

Diplomarbeit

# VIELSEITHOF

---

Gemeinschaftliches Wohnen  
im ländlichen Raum

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen  
Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von  
Univ. Prof. Dipl.-Ing. Michael Obrist  
Abteilung 253.02 Wohnbau und Entwerfen  
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
Teresa Pink  
01529469

Wien, Februar 2020

# KURZFASSUNG

---

Durch den demografischen Wandel unserer Gesellschaft verändern sich auch die Wohnbedürfnisse. Ältere Menschen wollen möglichst lange in ihrem Zuhause wohnen bleiben; ihnen ist selbstständiges Wohnen ein Anliegen. Bei jungen Menschen hingegen ist Landflucht aufgrund von Angebotsmangel immer noch ein Thema. Auf der anderen Seite ist der Traum vom freistehenden Einfamilienhaus weiterhin ein Trend. Durch diese Prozesse leeren sich jedoch die bestehenden Dorfkern und die Orte wachsen nur mehr durch anonyme Zersiedelung an den Rändern.

In der vorliegenden Arbeit werden diese Tendenzen und Problematiken beleuchtet und eine Alternative entwickelt. Ein bestehender Bauernhofkomplex im Weinviertel bietet die Grundlage für eine multifunktionale Adaptierung. Das bestehende Ensemble wird mit neuen Nutzungen belegt und durch drei neue Gebäudeteile ergänzt. Dabei sollen vor allem Nutzergruppen angesprochen werden, deren bevorzugte Wohnsituation im ländlichen Raum nicht das freistehende Einfamilienhaus ist. Ziel der Arbeit ist es, auf aktuelle Tendenzen einzugehen, dabei mit bestehender Substanz zu arbeiten und aufzuzeigen, wie auf den demografischen Wandel reagiert werden kann. Alt und Jung sollen wieder ins Dorf geholt werden - im Versuch, ein dörfliches Miteinander anzuregen und dem Ortskernsterben entgegenzuwirken.

# ABSTRACT

---

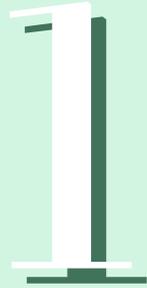
Demographic changes in our society are also changing our housing needs. Elderly people want to stay in their homes as long as possible; to them, independent housing is very important. Amongst the young members, however, rural exodus is still occurring due to a lack of possibilities and facilities. On the other hand, the dream of a detached single-family-house is still trending. As a result of these processes the existing centers of the villages are dying, vacancy is expanding and the villages grow only on the edges through anonymous, unplanned sprawls.

In the present diploma thesis these tendencies and problems are examined and an alternative is developed. An existing homestead complex in the Weinviertel, Lower Austria, provides the basis for a multifunctional adaptation. The existing ensemble is being allocated with new functions and uses, and is being expanded by three new buildings. While doing so, the aim is to address user groups whose preferred housing situation in rural areas is not the detached single-family-house.

The aim of the diploma thesis is to respond to current trends, to work with existing substance and to show how to react to demographic changes. The old and the young are being brought back to the village, in an attempt to stimulate communication and to counteract the extinction of the village center.

# INHALTSANGABE

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	8	<b>6</b>	<b>ENTWURF</b>	110
	Vorwort der Verfasserin	10		Theoretischer Exkurs	112
	Ein Blick nach Niederösterreich	12		Lagepläne	118
	„Das Land“: Urban? Peripher?	20		Grundrisse	122
	Konglomerat „Dorf“	26		Schnitte & Ansichten	128
<b>2</b>	<b>DEMOGRAFIE</b>	34	<b>7</b>	<b>WOHNKONZEPTE</b>	138
	Statistiken	36		Junges Wohnen	140
	Demografischer Wandel & „Altern“	40		Betreutes Wohnen	142
	Jugendliche Landflucht	45		Temporäres Wohnen	144
	Wohnen am Land	48			
<b>3</b>	<b>VERORTUNG</b>	52	<b>8</b>	<b>DETAILLIERUNG &amp; VERTIEFUNG</b>	146
	Verortung vom Großen ins Kleine	54		Materialität, Konstruktion & Fassade	148
	Das Weinviertel im Porträt	56		Dienende Wände & Skulpturale Möbel	154
	Analysen	60		Wohnen: betreut & altersgerecht, jung & urban	158
	Fotospaziergang	68		Freiraum & Vegetation	164
				Versuch eines Prototyps	170
<b>4</b>	<b>BESTAND</b>	72	<b>9</b>	<b>VISUALISIERUNGEN</b>	172
	Wissenswertes & Vergangenes	74		Impressionen zur Verbildlichung	
	Fotos Bestand	78			
	Bestandspläne	82			
	Analyse und Überlegungen	88			
<b>5</b>	<b>ENTWURFSKONZEPT &amp; ENSEMBLE</b>	92	<b>10</b>	<b>ANHANG</b>	192
	Konzept & Ideen	94		Literaturverzeichnis	194
	Studie zu neuen Volumina	96		Internetquellen	197
	Entwurfensemble Konzept	100		Abbildungsverzeichnis	199
	Funktionen & Nutzer	104			



# EINLEITUNG



# VORWORT DER VERFASSERIN

Das südliche Weinviertel als Teil des unmittelbaren Speckgürtels um die Stadt Wien wird sowohl als Wohnraum als auch als Freizeit- und Erholungsort immer interessanter für verschiedenste Nutzergruppen. Durch die Wiennähe und die steigende Mobilität der Bevölkerung wird diese Gegend sich in Zukunft noch größerer Beliebtheit erfreuen.

Die demografischen Veränderungen und die Urbanisierung der Gesellschaft und des ländlichen Raums führen zu veränderten Bedürfnissen in der Bevölkerung, wovon auch der Wohnbedarf der Menschen betroffen ist. Besonders im Hinblick auf „Junges“ und „Altes“ Wohnen im ländlichen Raum gibt es noch keine neuen Wohnmodelle, die sich flächendeckend etabliert haben.

Im Hinblick auf die Bebauungsstruktur im peripheren Raum ist ebenfalls ein Umdenken nötig. Vor allem kleine, strukturschwache Dörfer haben mit Infrastrukturverlusten, Brain Drain, Abwärtsspiralen und dem anhaltenden Trend der Zersiedelung zu kämpfen.

Die Folgen sind fatal: wenn die Ortskerne mit den alten Bestandsgebäuden verwahrlosen und leer stehen, oder gar abgerissen werden, stirbt die Identität eines Orts und mit ihm ein Stück Baukultur. Ausufernde, anonyme Siedlungen an den Ortsrändern und das sture Beharren auf den „Traum“ vom eigenen, freistehenden Einfamilienhaus fördern solche Entwicklungen.

Die Beschäftigung mit diesen Themen ist mir als gebürtige Weinviertlerin aus dem Speckgürtel ein persönliches Anliegen. Mein Heimatort Kleinrötz ist ein solches Dorf, das mit starker Überalterung bei wenig jungen Nachkommen zu kämpfen hat, und sowohl das Angebot für Junges, aber eben auch für Betreutes oder Altenwohnen ist unzureichend. Viele junge Menschen ziehen in die nächstgrößeren Städte, während die alten Menschen in zu großen Häusern wohnen bleiben, deren Erhalt eine Belastung für sie darstellt.

Auch mein Heimatort wächst nur noch an den ausgefransten Enden, und selbst innerhalb des Orts wird auf so mancher Parzelle schon ein freistehendes Haus errichtet, wo früher noch einheitlich geschlossen gebaut wurde. Bei der Erhaltung bestehender Strukturen wird oftmals nicht gezögert, aufgrund von privaten Interessen wertvolle, identitätsstiftende Substanz zu opfern.

Mit meiner Arbeit will ich darum eine Alternative und Antithese formulieren. Den Ausgangspunkt bildet ein Bauernhof im Familienbesitz in meinem Heimatort. Durch die Adaptierung des Ensembles und einer neuen Programmierung sollen sowohl die jungen als auch die älteren Bevölkerungsmitglieder wieder ins Dorf geholt werden. Dadurch erfährt der Ort eine Stärkung des Dorfkerns aus dem Inneren heraus und bestehende Strukturen werden zu neuem Leben erweckt.

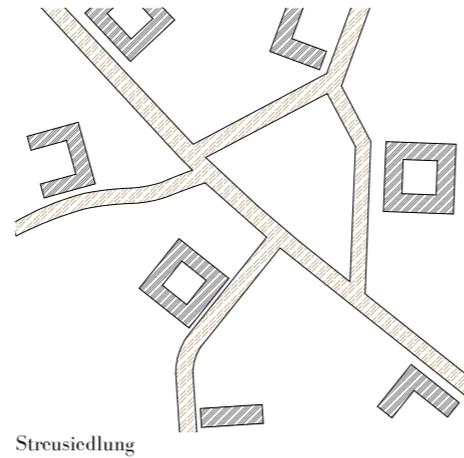




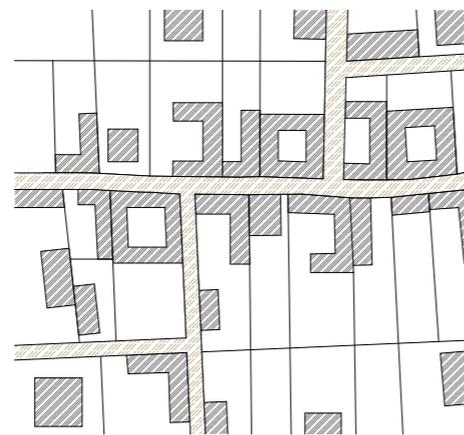
## Von der Landschaft zur Besiedelung: Siedlungsformen

Die Konvertierung der Ressource „Landschaft“ in eine bewirtschaftete Kulturlandschaft, wie sie heute bekannt ist, ist untrennbar mit ihrer Besiedelung verbunden. Es ist die bewusst veränderte Kulturlandschaft als Produkt menschlicher Arbeitsleistung, in der die Menschen Heimat suchten und suchen. Unter dem Begriff Kulturlandschaft versteht man das Ergebnis wirtschaftlicher Nutzung von Naturschätzen aufgrund der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse.<sup>2</sup> Mit der Nutzung des Begriffs „Landschaft“ wird fälschlicherweise meist die „Kulturlandschaft“ gemeint, denn die ursprüngliche, unangetastete Ressource in ihrem herkömmlichen Charakter ist so nicht mehr vorhanden.<sup>3</sup>

Im heutigen Gebiet von Niederösterreich, und auch vorwiegend im Osten Österreichs, kann zwischen zwei Typen von Siedlungsstrukturen unterschieden werden: Streusiedlung und Sammelsiedlung. Bei beiden Siedlungstypen teilt sich das Gemeindegebiet in drei Teile: die Gemeinschaftsfläche (Almende), die Flure und die Siedlungsgrundstücke, wobei Flur und Siedlungsfläche immer eine Wirtschaftseinheit bilden. Während bei den Streusiedlungen eine lockere, nicht geschlossene Anordnung von Einzelgehöften auftritt, herrscht bei den Sammelsiedlungen eine strengere Struktur, die durchaus auch wehrhaften Charakter haben kann.<sup>4</sup>



Streusiedlung

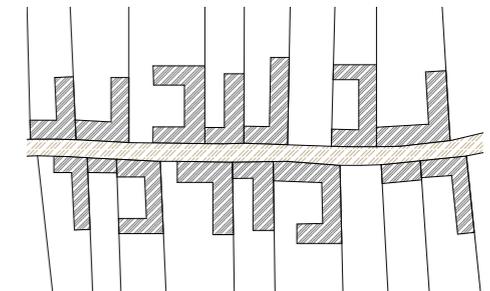


Sammelsiedlung

Im Weinviertel finden sich ausschließlich Sammelsiedlungen; es wird zwischen Straßendorf und Angerdorf unterschieden.

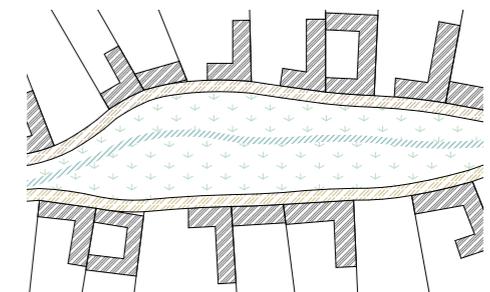
Das Straßendorf zieht sich oft über mehrere Kilometer und offene Enden sind typisch. Prägend ist die Anordnung der Häuser gegenüber einander, was einen charakteristischen Dialog kreiert.

Bis ins 19. Jahrhundert befand sich vor den Häuserfronten oftmals auch noch ein kleiner Vorgarten als schmale Pufferzone zwischen der Straße und dem Gebäude. Dieser Grünstreifen musste im Laufe der Zeit oftmals einem Gehsteig weichen.<sup>5</sup>



Straßendorf

Das Angerdorf ist geprägt durch den namensgebenden Anger, eine gemeinschaftliche, unbebaute Fläche in der Dorfmitte. Diese zentrale Grünfläche war die wichtigste der Almende. Sie wurde in unterschiedlicher Weise genutzt (z.B. als Weide, Teich, Marktplatz u.Ä.) und bildete den baulichen und sozialen Dorfmittelpunkt. In der späteren Entwicklung wurde die Angerfläche aufgeteilt und vor allem für Hausgärten benutzt.<sup>6</sup>



Angerdorf

Die Gehöftformen sind unmittelbar mit der Parzellierung der Siedlung verbunden. Die Parzellenstruktur eines Dorfs ist eine sehr langlebige; bestehende Gliederungen wurden relativ selten geändert.<sup>7</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 23

<sup>3</sup> Vgl. Gaisruckner, Schickhofer, Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande, 1983, S. 49

<sup>4</sup> Ibid., S. 54

<sup>5</sup> Ibid., S. 59

<sup>6</sup> Ibid., S. 63

<sup>7</sup> Ibid., S. 54

## Gehöftformen im nicht-alpinen Niederösterreich

In Niederösterreich ist eine Vielzahl an Hoftypen vorhanden, die sich vor allem durch ihre Lage (alpin/nicht-alpin) unterscheiden. Da für die vorliegende Arbeit vor allem die nicht-alpinen Hoftypen des Weinviertels relevant sind, wird in Folge auf diese kurz eingegangen.

Der Streckhof ist durch seine langgestreckte Form erkennbar. Durch die äußerst schmale Parzellierung der Sammelsiedlungen werden die Teile des Gehöfts hintereinander gereiht, wobei sich das Wohnhaus stirnseitig zur Straße befindet. Dahinter schließen Stall und Wirtschaftsräume an und die Erschließung findet über den Hof statt. Den letzten Teil des Hofes bildet immer die Scheune, die beim Streckhof gleichermaßen wie die anderen Gebäudeteile längs der Parzelle angeordnet ist.

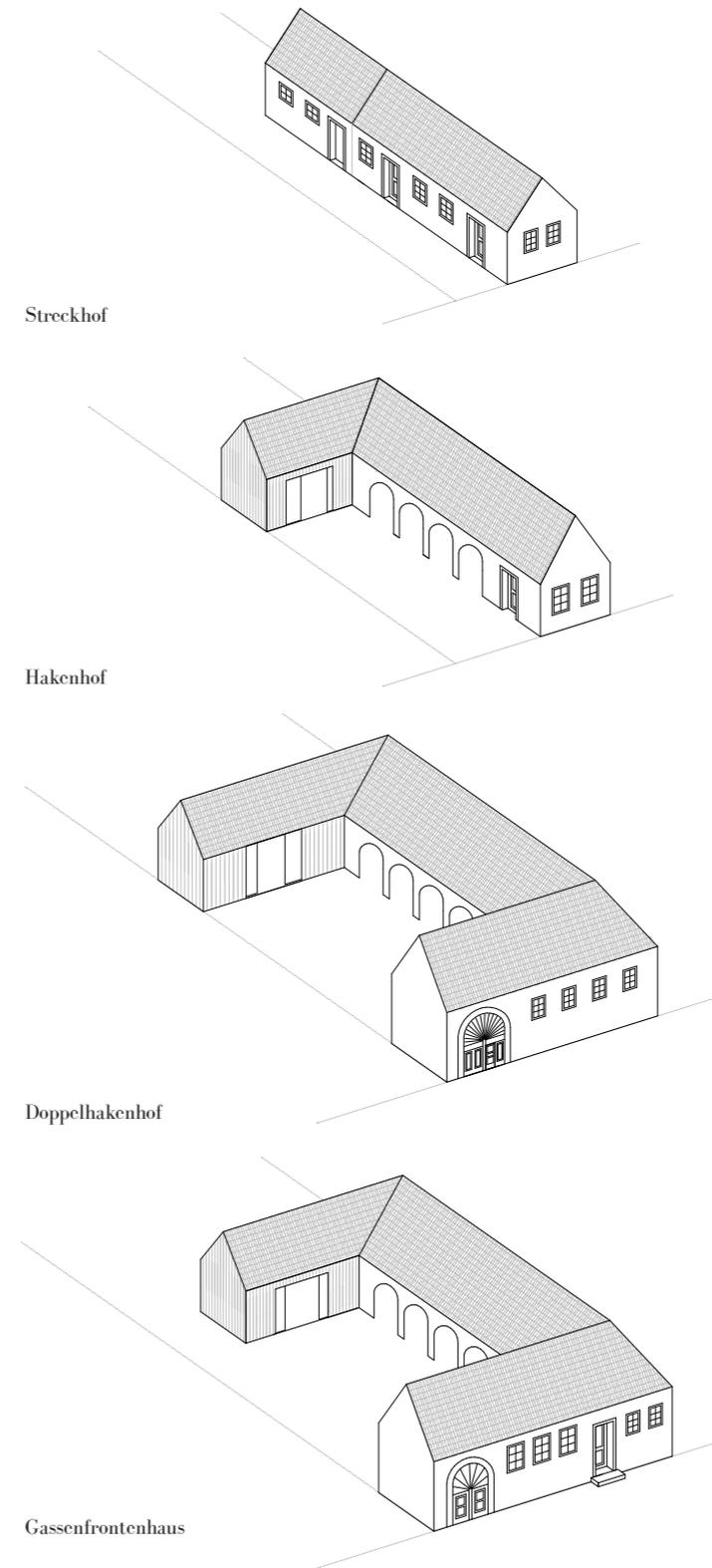
Durch die Anordnung dieser abschließenden Scheune wird zwischen Streckhof und dem sogenannten Hakenhof unterschieden: liegt die Scheune quer, also im rechten Winkel zu den anderen Gebäudeteilen, handelt es sich um einen Hakenhof.<sup>8</sup>

Die abschließenden Scheunen reihen sich dicht aneinander und bilden eine eindeutige Rückseite des Dorfs. Je nach Dichte konnte diese Anordnung auch durchaus wehrhaften Charakter erzeugen. Hinter den Scheunen befindet sich ein Weg für den rückwertigen Zugang, die sogenannte „Hintaus“.

Eine weitere Unterscheidung ergibt sich durch den Zwerchhof oder auch Doppelhakenhof: Dieser Typus liegt vor, wenn beim Hakenhof vorne bei der Einfahrt und dem Wohnhaus noch zusätzliche Räume eingefügt werden und dadurch ein zweiter Haken an der Straßenseite geschaffen wurde. Die Hofeinfahrt und der vergrößerte Nutzraum befinden sich unter einem Dach.<sup>9</sup>

Die Vollendung des Hof- und Haustyps fand im 19. Jahrhundert mit dem Gassenfrontenhaus statt. Während bei den vorangegangenen Typen die Erschließung immer noch vom Hof aus stattfand, betrat man das Haus nun direkt von der Straße aus, und die Wohnräume wurden entlang der Straßenfront angeordnet. Ein weiteres charakteristisches Merkmal, das bei allen Hoftypen vorkommt, ist die „Gredn“. Um im Regen geschützt zum Stall gelangen zu können, gibt es einen offenen Verbindungsgang im Hof, die „Gredn“ oder auch „Trettn“, die durch das weit auskragende Dach geschützt ist oder als Arkadengang ausformuliert ist.<sup>10</sup>

Auch das Dach veränderte sich mit den bereits erwähnten Gehöftformen: während beim Streck- und beim Hakenhof die Giebelwand meist noch zur Straße orientiert war, änderte sich die Firstrichtung mit dem Doppelhakenhof und dem Gassenfrontenhaus, sodass der First des vorderen Dachs meist straßenseitig parallel verlief.



<sup>8</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 123-126

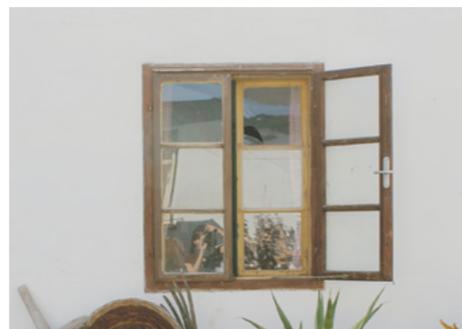
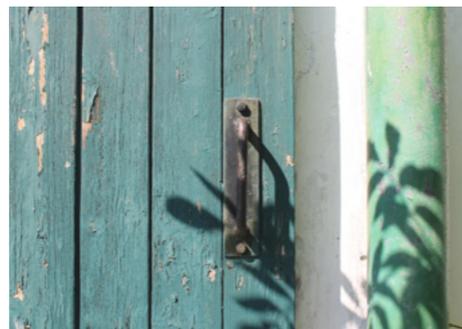
<sup>9</sup> Ibid., S. 129

<sup>10</sup> Ibid., S. 132-135

## Bäuerliche Architektur: Verständnis, Prinzipien, Details

Im Grunde sind die Kriterien der bäuerlichen Architektur tatsächlich dieselben wie jene von Vitruv: firmitas, utilitas, venustas. Denn auch diese Architektur, die oftmals abwertend als „naiv“ bezeichnet wird, folgt den Prinzipien Standfestigkeit, Zweckmäßigkeit und Anmut.<sup>11</sup> Diese Prinzipien manifestieren sich besonders in den Details und Einzelementen der Gebäude, wie zum Beispiel bei den Fenstern. Diese Öffnungen werden nicht einfach als bloße Löcher in der Fassade gesehen, vielmehr werden sie als funktionales Schmuckmittel behandelt. Auch Türen und Tore, deren Funktion es in erster Linie ist, den Maßstab der Fassade festzulegen, zeigen das Handwerk und Geschick der Bauern. Ebenfalls hervorzuheben ist die kommunikative Eindeutigkeit der Elemente. Proportion, Größe und Grad des Aufwands oder der Zurückhaltung signalisierten relativ klar die dahinterliegende Funktion und die Bedeutung der jeweiligen Räume und Baukörper.<sup>12</sup>

Die gekalkten Fassaden der naiven Architektur waren meist schmucklos. Das alljährliche Kalken dieser diente als Schutz und zur Reinigung. Der Architekt Le Corbusier bezeichnete die Kalkmilch als etwas Absolutes: während Farbe immer kategorisch ist, hebt sich das ehrliche Weiß immer ab. Er sagte dem Kalkweiß etwas ungeheuer Moralisches nach und nannte es die „Röntgenstrahlen der Schönheit“.<sup>13</sup>



## REFLEXION

Wie viel Sinn macht die Parzellierung von früher?  
Gibt es diese Parzellierung überhaupt noch?

Ist es sinnvoll, an den damaligen Siedlungsstrukturen festzuhalten?  
Ist ein Straßen- oder Angerdorf überhaupt noch zeitgemäß?  
Haben diese Bebauungsweisen auch heute noch Gültigkeit?

Wie soll man mit bestehenden Gehöften umgehen?  
Gibt es alternative Nutzungen für Bauten und Gebäudeensembles mit landwirtschaftlichem Charakter?  
Wer könnte solche Gebäude nutzen, wer könnte darin wohnen?

Gibt es heute noch Interesse an echtem Handwerk?  
Wer hat noch Liebe zum Detail?

“  
Die naive Architektur müsste Ausgangspunkt für eine Umkehr sein,  
die aus der Sackgasse des heutigen Bauens [...] herausführt.

–Johann Kräftner, ‚Naive Architektur in Niederösterreich‘

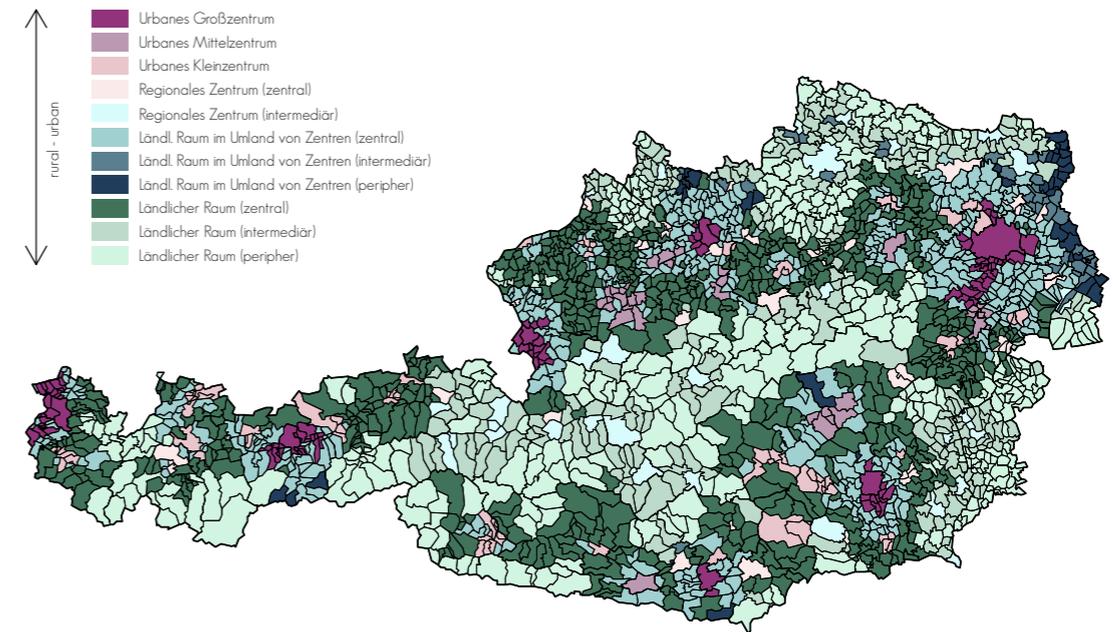
<sup>11</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 207

<sup>12</sup> Ibid., S. 232-252

<sup>13</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur in Niederösterreich, 1977, S. 26-27

# „DAS LAND“: URBAN? PERIPHER?

## Wie urban und wie rural ist Österreich?



Die Mehrheit der Österreicher würde das Land wegen seinem hohen Agrar-, Berg- und Waldflächenanteil wohl eher nicht als „urban“ bezeichnen, doch die meisten Einwohner Österreichs leben tatsächlich in Städten. In Zahlen ausgedrückt handelt es sich um 70% der Österreicher, die in Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern zuhause sind.<sup>14</sup> Bei der Untersuchung der Urbanität Österreichs gibt es vier Basiskategorien: urbane und regionale Zentren, ländlicher Raum im Umland von Zentren und ländlicher Raum. Ein urbanes Zentrum, auch als Stadtregion bezeichnet, hat städtischen Charakter, starke Verdichtung und ein hohes Bevölkerungspotenzial von mindestens 30.000 Einwohnern im Kernraum.

Ein regionales Zentrum hingegen hat ländlichen Charakter, es verfügt über grundlegende Infrastruktur und erkennbare Verdichtung. Weitere Kategorisierungen ergeben sich anhand der Einwohnerzahl und der Erreichbarkeit der Zentren. Gemeinden, die außerhalb von Zentren liegen, werden anhand von Pendlerverflechtungen bewertet.<sup>15</sup> Unter dem Begriff Stadtregion bezeichnet man ein Zentrum, welches mit seinem Umland in funktionalen Verflechtungen steht. Dem Kerngebiet steht „das Umland“ gegenüber, worunter man verstärkte Gemeinden versteht, die starken Pendlerverkehr zum Kerngebiet haben. Des Weiteren unterscheidet man danach, ob es ein oder mehrere Zentren in den Kernräumen gibt.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> [www.wienerzeitung.at/themen/stadt-und-land/923701-Die-zweite-Urbanisierung.html](http://www.wienerzeitung.at/themen/stadt-und-land/923701-Die-zweite-Urbanisierung.html)  
<sup>15</sup> [www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadt\\_land/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadt_land/index.html)  
<sup>16</sup> *Ibid.*, PDF „Stadtregionen 2001 - Das Konzept“, S. 1109

## „Das Land“: von der benachteiligten Restkategorie zum Zukunftsraum

„Das Land“ ist mit vielen Stereotypen behaftet, vor allem jedoch mit den beiden konträren Aspekten der Romantisierung einerseits und einer gewissen Abwertung andererseits. Es scheint, als wäre die Vorstellung vom Land mit satten Farben, Entschleunigung, einer starken Gemeinschaft und dem einfachen Dorfleben immer noch in den Köpfen vieler Menschen verankert.<sup>17</sup> Dabei sieht die Realität anders aus, denn die industrielle Revolution und die Motorisierung hat auch das Dorf schon voll erfasst.<sup>18</sup> Werden bestimmte Aspekte betrachtet, könnte man meinen, das Land ist mittlerweile zur Stadt geworden - werden die Gegensätze zwischen dem Leben auf dem Land und jenem in der Stadt doch immer geringer. Das Leben auf dem Land ist nicht mehr lokal organisiert, sondern bereits umfassend in überregionale und globale Netzwerke einbezogen; Haushaltsformen, Konsum, Technisierung und Informationsverfügbarkeit sind ident mit dem Stadtleben. Nachdem sich die Besiedelung des Lands von der Bewirtschaftung des Bodens fast schon völlig entkoppelt hat, wird die Frage aufgeworfen, wer die heutigen Landbewohner eigentlich sind, und was in Folge dieser Veränderungen „das Land“ wirklich ist.

Denn abgesehen davon, dass die peripheren Regionen durch Freizeitgestaltung und Konsumangebote bereits Teil des städtischen und touristischen Lebens geworden sind,

ist es nach wie vor so, dass ehemals in der Landwirtschaft beschäftigte Menschen auch nach dem Ende dieser Tätigkeiten im ländlichen Raum verbleiben. Die Entwicklung in der bäuerlichen Bebauung, dass die einstige Verbindung von Wohnen und Arbeiten zugunsten einer reinen Wohnnutzung aufgegeben wird, ist seit den 1930er Jahren anhaltend.<sup>19</sup> Es ist also bereits der Status quo, dass das Dorf immer weniger produziert und es mehr zum reinen Wohnort und mit steigender Tendenz auch zum Erholungsort für den Stadtbewohner wird. Doch eben diese verminderte Wirtschaftskraft und der Mangel an Arbeitsplätzen, angefangen beim Sektor Landwirtschaft, ist eines der Symptome der ländlichen Abwärtsspirale. Viele Gemeinden und Regionen haben bereits mit den Folgen der Abwanderung zu kämpfen. Bedingt wird diese neben dem Arbeitsplätzenmangel häufig auch durch das Fehlen von Bildungsangeboten. Der daraus folgende „Brain Drain“, also die Abwanderung von gebildeten, qualifizierten Menschen, führt oft zu einem Abbau der Infrastruktur, einer sinkenden Standortattraktivität und einer Ausdünnung der Nahversorgung, wodurch besonders die überalternde Bevölkerung leidet. Durch die fehlenden Erwerbstätigen und die wirtschaftliche Verschlechterung sinkt die Finanzkraft der öffentlichen Hand, der Gebäudeleerstand nimmt zu und das Gemeinschaftsleben stirbt.<sup>17&20</sup>

Auch optisch hat sich die Landschaft und das Dorf verändert. Lydia Mittermayr spricht von einem „rururbania“ - eine zusammengewachsene Kette von Dörfern, Märkten, Gewerbe- und Industriezonen, verbunden durch gut ausgebaute Straßen und die zuhauf vorhandenen Kreisverkehrsläden. Es ist nicht die Stadt, die hier ins Land überschwappt, sondern ein ländlicher Siedlungsraum mit geringer Dichte und urbanen Vernetzungsmöglichkeiten.<sup>21</sup> Doch während einige von „Zwischenstädten“ und einheitlichem Siedlungsbrei sprechen, und das „Ende der Landschaft“ in Form eines zerstückelten Siedlungsteppichs sehen<sup>22</sup>, wollen andere die Veränderung „des Lands“ als Chance nehmen. Im Österreichischen Raumentwicklungskonzept aus 2011 zeigt sich diese Haltung darin wird festgehalten, dass das Land kein „Diener der Stadt“ sei, sondern dass durch eine integrierte Raumentwicklung Städte und Regionen zusammenarbeiten sollen.<sup>23</sup> Das bedeutet, dass man dem Land in Zukunft eine aktive Rolle auf gleicher Augenhöhe mit der Stadt geben will. Nachdem das Land in der Raumordnung lange als Restkategorie behandelt wurde, und man oft vom peripheren, benachteiligten Raum sprach, zeugt diese neue Herangehensweise als Versuch, Gleichwertigkeit zwischen Stadt und Land herzustellen.

Die Raumplanerin und Professorin Sibylla Zech benutzt im Zuge dieser

Überlegungen Wortkreationen wie „Landstadt“ und „Landumstadt“ und zeigt damit, dass die Grenze zwischen Stadt und Land schon lange keine eindeutige mehr ist.<sup>24</sup> Es ist auch ein Anliegen des ÖREK 2011, den Begriff der „Stadtregion“ in Politik und Verwaltung zu verankern, um die Vernetzung der Städte und Stadtregionen auch auf dieser Ebene zu forcieren. Weitere Ziele sind z.B. die funktionellen Verflechtungen zwischen den räumlichen Einheiten und die Stärkung von Klein- und Mittelzentren, sowie nicht-städtischen Räumen. Kompakte Siedlungsstrukturen und die Umsetzung polyzentrischer Strukturen zur Loslösung von der „Autoabhängigkeit“ werden ebenfalls erwähnt.<sup>25</sup> Das Bundesministerium LFuW hat 2017 außerdem einen „Masterplan für den ländlichen Raum“ erstellt, der in 20 Schwerpunkten relevante Probleme anspricht und Handlungsoptionen auslotet.

Es bleibt zu hoffen, dass sowohl das ÖREK als auch der erwähnte Masterplan starke Umsetzung finden, um „das Land“ wirklich zu einem „Zukunftsraum“ werden zu lassen. Es wäre an der Zeit, dass echte (Raum)Planungskultur auch am Land ankommt. Wenn Gestaltungsfreiheit und Baugenehmigung bisher liberal genannt wurden, war dies meist Ausdruck einer Politik, der die Gemeindeentwicklung gleichgültig ist, und der es an Bereitschaft zu echter Auseinandersetzung fehlt<sup>24</sup> - das sollte sich ändern.

<sup>17</sup> Vgl. Stumfol & Zech, 20 Jahre LandLuft, 2019, S.16

<sup>18</sup> Vgl. Ortsentwicklung Dorferneuerung, 1991, S.6

<sup>19</sup> Vgl. Matton, Dorf machen, lt. Oswald „Die moderne auf dem Land“

<sup>20</sup> www.derstandard.at/story/2000055821519/welche-gemeinden-wachsen-welche-schrumpfen

<sup>21</sup> Vgl. Mittermayr, 20 Jahre LandLuft, 2019, S.15

<sup>22</sup> Vgl. Pollak, Wohntypus, Wohnform, Wohnraum, 2010, S. 95-97

<sup>23</sup> Vgl. Österreichisches Entwicklungskonzept ÖREK 2011, S. 87-88

<sup>24</sup> Vgl. Zech, Baukultur machen Menschen wie du und ich!, 2012, S. 21-22

<sup>25</sup> Vgl. Österreichisches Entwicklungskonzept ÖREK 2011, S. 17-21

## Baukultur am Land: regional oder regionalistisch?

Beim Thema „ländliche Baukultur“ werden die Definitionen noch komplexer, als es bei der Begrifflichkeit „Land“ ohnehin schon ist. Baukultur ist in diesem Fall insbesondere eine Frage des Bauens am richtigen Ort<sup>24</sup>. Die nächste Frage ist dann das *Wie*: „harmoniekonvergent“, „landschaftsgerecht“, regional?

Es erweist sich durch die Stereotypen von Idylle und Romantik, mit denen das Land behaftet ist, an sich schon als schwierig, „landschaftsgerecht“ zu bauen - aber auch, weil es sich um eine unklare Aussage handelt. Gegenwärtig lässt sich nicht mehr ausdrücken, wie man bauen soll, um einer Landschaft oder einer Region gerecht zu werden.<sup>26</sup>

Bei eben diesem Versuch, regional zu bauen, geschieht es häufig, dass in Wahrheit *regionalistisch* gebaut wird. Doch während das regionale Bauen in die realen Bedingungen einer Region eingebettet ist, macht der Regionalismus die vermeintlichen Baumerkmale einer Region zur Mode oder zu einem Gestaltungsprogramm.<sup>27</sup> Regionales Bauen spiegelt eine konkrete Lebenswelt unmittelbar wider; es ist nicht abgeschlossen, und vor allem niemals „rein“. Regionales hat auch mit einer distanzierten Wahrnehmung zu tun. Das Regionale kann eben erst durch Fremdes, Neues oder Unbekanntes entdeckt werden - weil es nun mal keinen unberührten Zustand einer bestimmten Kulturlandschaft gibt und vor allem keine *paradiesische, idyllische Region*.<sup>28</sup>

Regionalismus ist historisierend. Es ist ein Phänomen, das über die bauliche Formenwelt einer Region verfügen will. Durch die Thematisierung architektonischer Elemente und der Propagierung zur Formel wird die Region jedoch entkleidet. Für den Architekturkritiker Friedrich Achleitner ist dieses Verhalten *„im Spannungsfeld von blinder Liebe und fataler Respektlosigkeit angesiedelt“*.<sup>27</sup> Während das Regionale Bauen versucht, die Komplexität der Peripherie zu fassen, stellt der Regionalismus eine mit Komplexen behaftete Peripherie dar.<sup>29</sup>

Die Architekturgeschichte zeigt eindeutig, dass sich alle baulichen Epochen bisher selbst verwirklicht haben, ohne das Vorhergehende besonders zu schonen. Wenn das Neue Bauen im Fall einer Intervention eingefügt, angepasst und untergeordnet wird, leidet es besonders im Ensemble. Jedes analysierende Bild des Bestehenden als Vorlage oder Regel ist eine Reduktion, ein Abbild einer Scheinharmonie. Interventionen sollten erwartungsgemäß dialogisch sein, es sollte eine Gleichwertigkeit der Gesprächspartner „Alt“ und „Neu“ herrschen - dennoch sollte das Neue im Bewusstsein des Bestehenden ohne Hemmnis entwickelt werden, da es die Chance zu noch größerer Qualität bildet. Denn gerade im Hinblick auf die Architekturgeschichte war es noch immer so, dass die Störung von heute die Ordnung und Orientierung für morgen bildet.<sup>30</sup>

<sup>24</sup> Vgl. Zech, *Baukultur machen Menschen wie du und ich!*, 2012, S. 21-22

<sup>26</sup> Vgl. Gaisruckner, Schickhofer, *Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande*, 1983, S. 49

<sup>27</sup> Vgl. Achleitner, *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?*, 1997, S. 55

<sup>28</sup> *Ibid.*, S. 104

<sup>29</sup> *Ibid.*, S. 16

<sup>30</sup> *Ibid.*, S. 69

## REFLEXION

Soll das Dorf bzw. „das Land“ urbaner werden?  
Welche Rolle dabei spielen Mobilität, Pendlerverkehr und der Verkehr zum Arbeitsplatz?

Wie geht man mit der „Urbanisierung des Landes“ um?  
Wie lebt und wohnt man im „Stadtumland“, in einer „Landstadt“ oder im „Speckgürtel“ eines Zentrums oder einer Stadtregion?  
Wie wird sich das Leben in unserer Kulturlandschaft in Zukunft verändern und wie soll die Architektur darauf reagieren?

Wie kann trotz den Vermengungen der Lebensstile und Bauweisen noch Klarheit in den baulichen Strukturen umgesetzt werden?  
Wie baut man „regional“ und wie kann auf einen bestehenden Ort architektonisch reagiert werden?

“  
Im Verband eines ländlichen Ensembles ist jene Lösung die bessere, die sich am Umfeld orientiert, die das Leben und die Tätigkeit beobachtet [...] und den Anforderungen dieser Welt entspricht.”

-Friedrich Achleitner, *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?*



## „Das Dorf“ und sein Erscheinungsbild

Das Dorf selbst entstand aus landwirtschaftlichen Bedürfnissen heraus und diente früher auch hauptsächlich nur diesem Bereich, denn es beherbergte die benötigten Arbeits- und Wohnstätten. Fast alle Dörfer waren vor der Motorisierung der Gesellschaft eigen- und selbstständig aufgrund der Produkte und Güter, die sie erzeugten. Die dörfliche Struktur und auch die Lage der Dörfer zueinander wurde durch die jeweiligen verkehrstechnischen Gegebenheiten zur Zeit der Dorfgründung bestimmt. Dieses Siedlungsnetz mit dem Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Nutzung ist heute stark im Wandel.<sup>31</sup>

Das Dorfbild von früher ist schnell skizziert, denn das „Einzelbauwerk Hof“ gestaltet das „Gesamtbauwerk Dorf“.<sup>32</sup> Was jedoch immer noch für den Charakter eines Dorfs prägend ist, sind seine Dachformen. Das Dach bildet ein wesentliches Kriterium für das Erscheinungsbild eines Gebäudes, aber eben nicht nur für jenes Einzelobjekt, sondern eben auch für das Gesamtensemble einer Ortschaft. Früher war es üblich, dass die Dächer in einem Dorf einander glichen - Proportion, Neigung, Form, Giebelrichtung und auch die Dachdeckung harmonisierten miteinander. Wenn demnach von einer Haus- oder Dorflandschaft gesprochen wird, so wird jene Landschaft wohl am ehesten über ihre „Dachlandschaft“ ausgemacht.<sup>33</sup>

Auch die Fassade als „Gesicht“ des Hauses und repräsentierendes Element spielt eine wichtige Rolle für das Dorfbild. Es wird stark von den Straßenansichten geprägt - umso mehr, wenn es sich um ein Straßendorf handelt. Die Details und auch die Farbgebungen dieser Fassaden verschaffen ihnen ihren prägenden Charakter: Dachneigungen und -vorsprünge, Proportionen, Größe und Form der Baukörper, „Färberegelungen“ und die Einzelteile wie Fenster und Türen sind Elemente, die in der Wiederholung ein stimmiges, einprägsames Dorfbild kreieren können.<sup>34</sup>

Die bereits erwähnte Harmonie und Angleichung innerhalb eines Dorfs entsprang jedoch keiner Vorschrift oder Doktrin, sondern eher aus einer Art Selbstverständnis heraus; einer natürlich anmutenden Übereinkunft der Mitglieder des Dorfs. Es war eine allgemeingültige Sprache, die von jedem verstanden wurde. In ihrer Einfachheit und Klarheit kommunizierte sie jedem, was hinter den Fassaden passierte. Es gab einen gemeinsamen Standard, und innerhalb von diesem bewegte sich die Individualität. In Zusammenhang mit diesem „einfachen Bauen“ wird oftmals auch der Begriff „naiv“ verwendet, jedoch nicht in abwertender Weise; vielmehr wird damit eine unreflektierte, intuitive Handlungsweise bezeichnet, aus welcher eine Person oder ein Kollektiv zu seinen Bauten fand.<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.3

<sup>32</sup> Vgl. Gaisruckner, Schickhofer, Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande, 1983, S. 7

<sup>33</sup> Ibid., S. 35-36

<sup>34</sup> Ibid., S. 40-42

<sup>35</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 10-11

## Das Dorfbild im Wandel

Das Dorfbild von heute unterzieht sich einem - oftmals unfreiwilligen - Wandel, der durch die Veränderungen in der Gesellschaft, aber auch deren Arbeits- und Lebensweisen ausgelöst ist. Früher wurde die Bevölkerung im Dorf überwiegend von in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen gebildet, während deren Anteil heute unter die 5%-Marke gerutscht ist (2018: 3,7%)<sup>36</sup>. In Deutschland, wo eine ähnliche Situation herrscht, arbeiteten um 1800 ca. 80% der Menschen in Land- und Forstwirtschaft, während es heute nur noch 1,5% sind. Auch in Flächen ausgedrückt kann man eine Veränderung bemerken: um 1800 gab es eher viele Bauernhöfe mit wenig Fläche, ca. 3 ha, heute sind es weniger Bauernhöfe, dafür mit 58 ha im Schnitt. Die Landwirtschaft hat sich außerdem in den letzten Dekaden stark technologisiert, wodurch weniger menschliche Arbeitskräfte benötigt werden. Weiters hat sich die Besiedelung des ländlichen Raums fast vollständig von der Bewirtschaftung des Bodens entkoppelt.<sup>37</sup> Denn auch das Leben „am Land“ hat sich urbanisiert, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie in vielen Städten - wobei „Stadt“ und „Land“ keine klar abgegrenzten, jedoch oft als gegensätzlich bezeichneten Raumtypen sind - sie waren es auch nie. Im Gegenteil, es besteht ein lückenloser Zusammenhang zwischen ihnen, sie bilden ein Kontinuum, denn der ländliche Raum,

der oftmals nur durch romantische Vorstellungen ausgedrückt wird, kann nicht klar abgegrenzt werden - weder geographisch, ökologisch, statistisch oder soziologisch.<sup>38</sup> Mittlerweile besteht auch kein fundamentaler Gegensatz mehr zwischen dem ländlichen und dem städtischen Leben. Das Land ist nicht mehr lokal organisiert und autark; sowohl die Haushaltsformen als auch der Konsum haben sich dem städtischen Lebensstil angeglichen.<sup>37</sup> Bei der Urbanisierung der Landschaft sind verschiedene Phänomene zu beobachten, wie z.B. das Abwandern der Bevölkerung vom Land in die Stadt, was wiederum ein „Anschwellen“ der Stadtränder zur Folge hat und die Bevölkerung am Land immer mehr „ausdünnen“ lässt. Diese Abwärtsspirale von Funktionsverlusten, die Bevölkerungsverluste bedingen, und umgekehrt, ist in vielen Regionen Österreichs bereits vorhanden.<sup>38</sup> Doch die Urbanisierung hat noch ein anderes, der zunehmenden Individualisierung geschuldetes, Gesicht. Während früher ein gemeinschaftlicher Konsens bezüglich der Bauaufgaben herrschte, der durchaus auch Individualität zuließ, wird heute oftmals ohne Bedacht auf ein Ortsbild oder die vorhandenen Bautraditionen gebaut. Falsch verstandene Freiheit und Individualismus können zu Rücksichtslosigkeit führen und in Folge ganze Landschaftsbilder und Ortsensembles zerstören oder verunstalten.<sup>39</sup>

## Das Problem der Zersiedelung

Die bereits erwähnte Abwärtsspirale („circulus vitiosus“) führt häufig dazu, dass viele Gemeinden den Fehler begehen, Flächen in Bauland umzuwidmen, um z.B. Industriebetriebe anzusiedeln oder Einkaufszentren zu bauen. Die Reaktion auf das Ausdünnen eines Ortes ist nicht selten ein Ansiedeln von Betrieben; diese Handlung kann jedoch zu einer starken Zersiedelung der Landschaft führen, da die Standorte sich meist an den Rändern der Ortschaften befinden. So wird neben dem Eindringen eines standortfremden Betriebs eine Entwertung des Fremdenverkehrsraums, der Region, der Landschaft und der Natur verursacht und die „Verhüttelung“ der Dörfer gefördert.<sup>40</sup> Doch nicht nur Betriebe fördern die Zersiedelung des Dorfs und der Landschaft. Auch Siedlungsflächen werden gewidmet, sodass der Traum vom freistehenden Einfamilienhaus umsetzbar wird. Leider wird dabei vielerorts übersehen oder ignoriert, dass im Ortskern bereits Gebäude leerstehen und verfallen, und durch diese Umwidmungen der vorhandene Ortscharakter verloren geht. Wenn die Siedlungsentwicklung auf der grünen Wiese erfolgt, veröden die Ortskerne, während die Aufwendungen für die Infrastruktur für die Gemeinde und somit indirekt die Bevölkerung steigen.<sup>42</sup> Denn letztendlich ist es die Allgemeinheit, die den Aufschliffungsaufwand und die Belastung der Volkswirtschaft tragen muss.<sup>40</sup>

Es gibt kaum noch Dörfer oder Orte, die sich nicht mit dem Problem der Zersiedelung durch freistehende Einfamilienhäuser auseinandersetzen müssten, doch es „boomt“ nach wie vor. Ärgerlicherweise propagieren Verantwortungsträger das Wohnen im Eigenheim immer noch als beste Maßnahme gegen Altersarmut. Die möglichen Folgen bleiben jedoch meist unerwähnt: ältere Menschen in zu großen Häusern, überfordert mit deren Erhaltung, unter Umständen sogar verschuldet, und oftmals auch ratlose Erben.<sup>43</sup> Vor allem die Straßen- und Angerdörfer in Ostösterreich verlieren zusehends mehr von ihrer herkömmlichen Struktur und somit von ihrer ursprünglichen Baukultur. Diese Dörfer leiden besonders an ausufernden, weitläufigen Siedlungen, die sich an die Ortsränder andocken und die Ortskerne aussterben lassen, obwohl es im Inneren durchaus Baugründe gäbe. Diese neuen Siedlungen bestehen aus stereotypischen Häusern, die isoliert aneinandergereiht werden ohne Platzgestaltung oder Schaffung von abwechslungsreichen, neuen Räumen. Es entstehen dezentrale, orientierungslose Strukturen mit undefinierten Zwischenräumen<sup>44</sup>, die über keine Aufenthaltsqualität verfügen. Ironischerweise kreieren die Menschen, die ihren Traum vom Einfamilienhaus am Land verwirklichen, unbewusst damit genau das, was sie an der Stadt kritisieren: Anonymität.

<sup>36</sup> [de.statista.com/statistik/daten/studie/217608/umfrage/erwerbstaetige-nach-wirtschaftssektoren-in-oesterreich/](https://de.statista.com/statistik/daten/studie/217608/umfrage/erwerbstaetige-nach-wirtschaftssektoren-in-oesterreich/)

<sup>37</sup> Vgl. Matton, Dorf machen. In: Oswald -Die moderne auf dem Land-

<sup>38</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.5-12 - 13

<sup>39</sup> Vgl. Gaisruckner, Schickhofer, Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande, 1983, S. 45

<sup>40</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.19

<sup>42</sup> Vgl. Bettel, Architektur & Bau Forum 3/2019, S. 1-2

<sup>43</sup> Vgl. Bettel, 20 Jahre LandLuft, 2019, S.1

<sup>44</sup> Vgl. Kräftner, Naïve Architektur II, 1987, S. 15

## „Häuslbauen“ leicht gemacht?

Dass das freistehende Haus in Form von Eigentum weiterhin so beliebt ist, hat auch mit den behafteten Stereotypen des Lands zu tun. Viele Menschen erwarten in einer verkörpert, romantischen Vorstellung pure Idylle, Gemeinschaftsgefühl und ein Bild von Landwirtschaft, dem der übliche Bauer aufgrund der Technologisierung schon seit Dekaden nicht mehr entspricht.<sup>45</sup>

Im Zuge der Verwirklichung von Eigentum in Form eines eigenen Hauses, der vielleicht letzten Möglichkeit persönlichen Ausdrucks, kennt der pluralisierte Individualismus oftmals keine Grenzen - gilt doch das Motto „um mein Geld kann ich bauen, wie ich will.“<sup>46</sup>

In der Tat ist es so, dass bei der Errichtung eines Gebäudes verschiedene Gesetze, Verordnungen und Pläne beachtet werden müssen. Ist ein Bebauungsplan vorhanden, sind die Bebauungsweise, die -höhe und die -dicke sowie die Geschosflächenzahl vorgegeben. In Niederösterreich ist nur für ungefähr die Hälfte der Baugrundstücke ein Bebauungsplan verordnet. Gibt es keinen Bebauungsplan, gilt laut §54 der NÖ Bauordnung die offene Bauweise und die Bauklassen I-II, es darf jedoch von diesen Bestimmungen abgewichen werden, sollte die unmittelbare Umgebung augenscheinlich etwas anderes vorgeben. Da ‚offene Bauweise‘ bedeutet, dass an beiden Seiten zumindest ein Bauwuch von drei Metern einzuhalten ist, und in Folge die weitere

Positionierung am Grundstück frei wählbar ist, stellt es sich so dar, als ob ein freistehendes Haus relativ einfach auf einer Vielzahl an Grundstücken mit der Widmung ‚Bauland‘ umsetzbar ist. Laut §56 soll das Ortsbild dabei „nicht wesentlich beeinträchtigt werden“ - es bleibt die Frage, welche Bauherren rücksichtsvoll genug sind, dies umzusetzen. Weiters sei noch der erzeugte Flächenverbrauch durch das freistehende Haus erwähnt - meist beträgt er 500m<sup>2</sup> aufwärts je Haus. Interessant ist auch die Flächenwidmung: Grundeigentümer haben dabei keine Parteienstellung, sie können somit nur „Wünsche“ gegenüber der Gemeinde, die die Entscheidungsmacht hat, formulieren; diese Wünsche bilden jedoch generell keine Entscheidungsgrundlage. Das heißt, der Grundeigentümer kann sich zwar eine Baulandwidmung für seinen Grund wünschen, die Gemeinde muss diesem Wunsch jedoch nicht nachkommen.<sup>47</sup> Warum dennoch so viele Ortsränder mit Zersiedelung zu kämpfen haben und die Ansammlungen von Einzelobjekten weiterhin wachsen, obwohl die Gemeinden Steuermöglichkeiten haben, bleibt offen. Zuletzt sei noch der Schweizer Architekt Rudolf Olgiati zitiert, der in Hinblick auf die Parzellierung dieser neuen, anonymen Siedlungen treffend bemerkte: „Eine solche *Bebauungsweise verschafft wirklich Gleichheit: Jeder hat es in seiner Parzelle gleich schlecht.*“<sup>48</sup>

## Die niederösterreichische Dorferneuerungsaktion

In den 1970/80er-Jahren konnte man bereits deutlich erkennen, dass das Problem der Abwanderung seine Spuren hinterlässt: Prozesse wie Schließungen von Schulen, Auflassung von Postämtern oder das Aussterben von Kleinbetrieben und „Greißlern“ setzten die bereits erwähnte Abwärtsspirale von Funktions- und Bevölkerungsverlusten in Gang.<sup>49</sup>

Abwanderung, Zersiedelung und Ortskernsterben bzw. der allgemeine Verfall von Dörfern führten Mitte der 1980er zur Gründung der Aktion „Niederösterreichische Dorferneuerung“. Die Aktion begann 1984 mit vier Testgemeinden; heute bezeichnet sich der Verein als „größte Bürgerinitiative, die es jemals in diesem Land gegeben hat“.<sup>50</sup> Ziel der Aktion ist es, die Ortsbewohner zu ermutigen, Mitverantwortung für ihr Lebensumfeld zu übernehmen und an dessen Gestaltung und Entwicklung mitzuwirken.<sup>21</sup> Die fünf Leitthemen der Dorferneuerung lauten soziale Dorferneuerung, Bildung/Freizeit/Kultur, Dorfökonomie & Ortskernbelebung, Siedeln/Bauen/Wohnen und Mobilität & Umwelt.<sup>51&52</sup>

Im Jahr 2014 feierte die Niederösterreichische Dorferneuerung ihr 30-jähriges Bestehen. Im damaligen Jahresbericht wurde dargestellt, wie sich die Verteilung der Projekte nach den eben erwähnten Leitthemen zusammensetzt:

31% Siedeln/Bauen/Wohnen  
21% Bildung/Freizeit/Kultur  
21% soziale Dorferneuerung  
16% Mobilität & Umwelt  
11% Dorfökonomie, Nahversorgung & Ortskernbelebung<sup>51&52</sup>

Die Prozesse der niederösterreichischen Dorferneuerung sind immer individuell auf das jeweilige Dorf abgestimmt, und viele Dörfer nutzen die Aktion bereits, um den Ort bzw. die Region zu attraktivieren und wiederzubeleben. In manchem Ort wurden auch vergessene Traditionen und Bauweisen wiederentdeckt, und z.B. Kellergassengebäude saniert und erneuert.

Trotz dem ursprünglichen Motto des Vereins „*Bewährtes erhalten und neu denken*“ wird der Begriff der „Dorferneuerung“ nicht immer unter diesem Gesichtspunkt ausgelegt. Für Dörfer, die durch die Abwanderung dazu verleitet wurden, Industriebetriebe anzusiedeln und Flächen umzuwidmen, ist der Begriff der „Dorferneuerung“ ein verschleiendes Werkzeug. Es verbirgt die wahren Umstände und echten Probleme wie Ortskernsterben und Funktionsverluste und macht sie nichtig. Durch die Erweiterung des Dorfs um die Betriebe wird Entwicklung vorgetäuscht, doch im krampfhaften Bemühen als Industriestandort wird die betroffene Bevölkerung (z.B. durch erhöhten Anschliffaufwand) in Wahrheit nur noch mehr belastet.<sup>53</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Stumfol & Zech, 20 Jahre LandLuft, 2019, S.16

<sup>46</sup> Vgl. Gaisrucker, Schickhofer, Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande, 1983, S. 45

<sup>47</sup> Vgl. Broschüre „Baurecht“, Amt der NÖ Landesregierung, 2018, S. 28-39

<sup>48</sup> Riederer, Rudolf Olgiati - Bauen mit den Sinnen, 2004, S. 146-147

<sup>49</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.13

<sup>50</sup> [www.noe.gv.at/pdf/90383\\_Dorf\\_62734\\_1492014362.pdf](http://www.noe.gv.at/pdf/90383_Dorf_62734_1492014362.pdf)

<sup>51</sup> [www.noe.gv.at/oe/Raumordnung/Dorferneuerung.html](http://www.noe.gv.at/oe/Raumordnung/Dorferneuerung.html)

<sup>52</sup> [www.dorf-stadterneuerung.at/fileadmin/root\\_dorferneuerung/Vorlagen/Jahresbericht2014.pdf](http://www.dorf-stadterneuerung.at/fileadmin/root_dorferneuerung/Vorlagen/Jahresbericht2014.pdf)

<sup>53</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.19

## Das Dorf im Wandel

Das Dorf von früher hat sich gewandelt. Waren früher Landwirtschaft und dessen Produkterzeugung die dominanten Elemente im Dorf, so ist die Zusammensetzung der Bevölkerung heute eine ganz andere, genauso wie deren Bedürfnisse sich verändert haben.

Mobilität ist ein großes Thema, es wird gependelt und immer mehr Menschen, die unter der Woche in der Stadt arbeiten und/oder leben, wünschen sich für ihre Freizeit einen Ausgleich am Land. Doch wenn das Dorf auf der Strecke bleibt und sich nicht weiterentwickelt, bleibt von der idyllischen Ressource Landschaft, nach der sich so viele Menschen sehnen, nichts übrig.

Dorf und Stadt urbanisieren und wachsen immer mehr zusammen. Das Leben des modernen Menschen ist städtisch geworden, und zwar auch dort, wo nicht von einer Stadt im herkömmlichen Sinn gesprochen wird. In Zukunft wird der Begriff der „Urbanisierung“ vielleicht auch keine geographische Kategorie mehr bezeichnen, weil in der Begrifflichkeit auch die Gesellschaft miteinbezogen werden muss, denn ihr soziales Verhalten, ihre Bedürfnisse und ihre Wertorientierungen urbanisieren gemeinsam mit der Verstädterung.<sup>54</sup>

Die „alte“ ländliche Wirtschaftsordnung ist dabei, sich aufzulösen, und mit ihr auch die frühere ländliche Lebensordnung, was in Folge

eine psychologische Konfliktsituation für die Landbewohner aufwirft.<sup>55</sup> All das weist darauf hin, dass die traditionelle Dorfstruktur mit ihrem ursprünglichen, agrarischen Charakter in dieser Weise heute nicht mehr lebensfähig ist. Doch das bedeutet in keinsten Weise ein Aussterben der Dörfer.<sup>56</sup>

Das Dorf hat sich bereits gewandelt, und es muss sich auch noch weiter verändern und neu orientieren. Die nicht-bäuerlichen Bevölkerungsteile müssen in die Prozesse involviert werden<sup>54</sup>, genauso wie eine Urbanisierung und eine Annäherung an die Stadt nicht weiter negiert werden können. Es ist notwendig, die neuen gesellschaftlichen Tendenzen zu erkennen und zu interpretieren, um ein harmonisches Zusammenwirken zwischen dem „Bestand Dorf“ und der sich verändernden Bevölkerung umsetzen zu können. Um den Dörfern ein Überleben zu sichern, gilt es, das Angebot an Lebenschancen zu befriedigen. Denn die Ursache für die Abwanderung ganzer Bevölkerungsschichten ist häufig die Ausstattung und das Angebot des Wohnorts.<sup>57</sup>

Nur durch Adaption und neue Funktionszuordnungen kann mit den bestehenden (auch baulichen) Strukturen und Traditionen zukunftsweisend umgegangen werden. Die Vorstellung des friedlichen Dorfes im ländlichen Raum kann nicht weiter kultiviert werden.<sup>58</sup>

<sup>54</sup> Vgl. Blaha, Dorferneuerung in Österreich, 1971, S.3-14

<sup>55</sup> Ibid., S.50 laut Potyka

<sup>56</sup> Vgl. Gaisrucker, Schickhofer, Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande, 1983, S. 25

<sup>57</sup> Ibid., S.12

<sup>58</sup> Ibid., S.48 lt. Albers

## REFLEXION

Wie soll man auf die Urbanisierung am Land reagieren?  
Was ist die Essenz eines Dorfs ohne die landwirtschaftliche Prägung?  
Worüber wird sich das Dorf in Zukunft definieren?

Was soll gegen Zersiedelung unternommen werden?  
Kann man der Bevölkerung Alternativen zum freistehenden Einfamilienhaus bieten, die sie genauso zufrieden stellen?

Wie kann man die Menschen davon überzeugen, an bestehenden, identitätsstiftenden Bauten und Dorfstrukturen festzuhalten, und nicht den Weg der Ansiedelung am Ortsrand zu wählen?

Kann der selbstverständliche Gemeinsinn der Bevölkerung im Bezug auf das Bauen wiederhergestellt werden?

“  
Die Hoffnung in der Architektur, in dem bockigen Medium des Ortes oder der Region [...], liegt also in der Verarbeitung der wo immer herumdriftenden Information vor Ort, in ihrer selektiven Konzentration am realen Bau.”

-Friedrich Achleitner, „Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?“

# 2

## DEMOGRAFIE

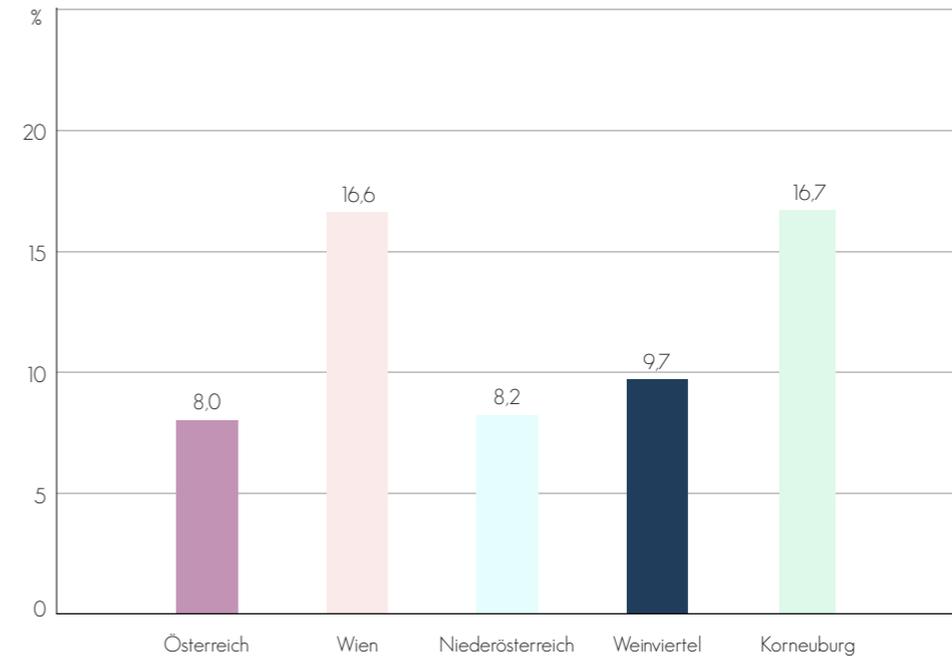


# BEVÖLKERUNGSSTATISTIKEN

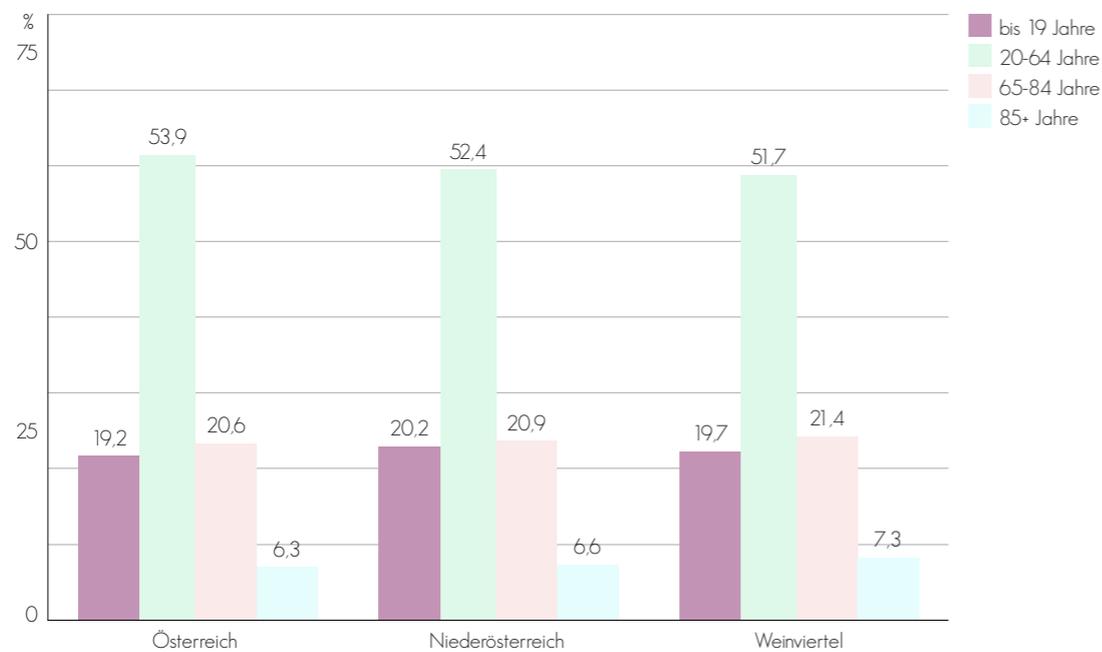
**Bevölkerung Niederösterreichs nach Altersgruppen in Prozentanteilen  
Die Jahre 1985 - 2018 - 2050 im Vergleich**



**Wachstum der Bevölkerung von 2018 - 2040 aufgrund  
der Altersstrukturveränderung in Prozent**



**Prognose für die Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2050 in Prozentanteilen  
Österreich, Niederösterreich und das Weinviertel im Vergleich**

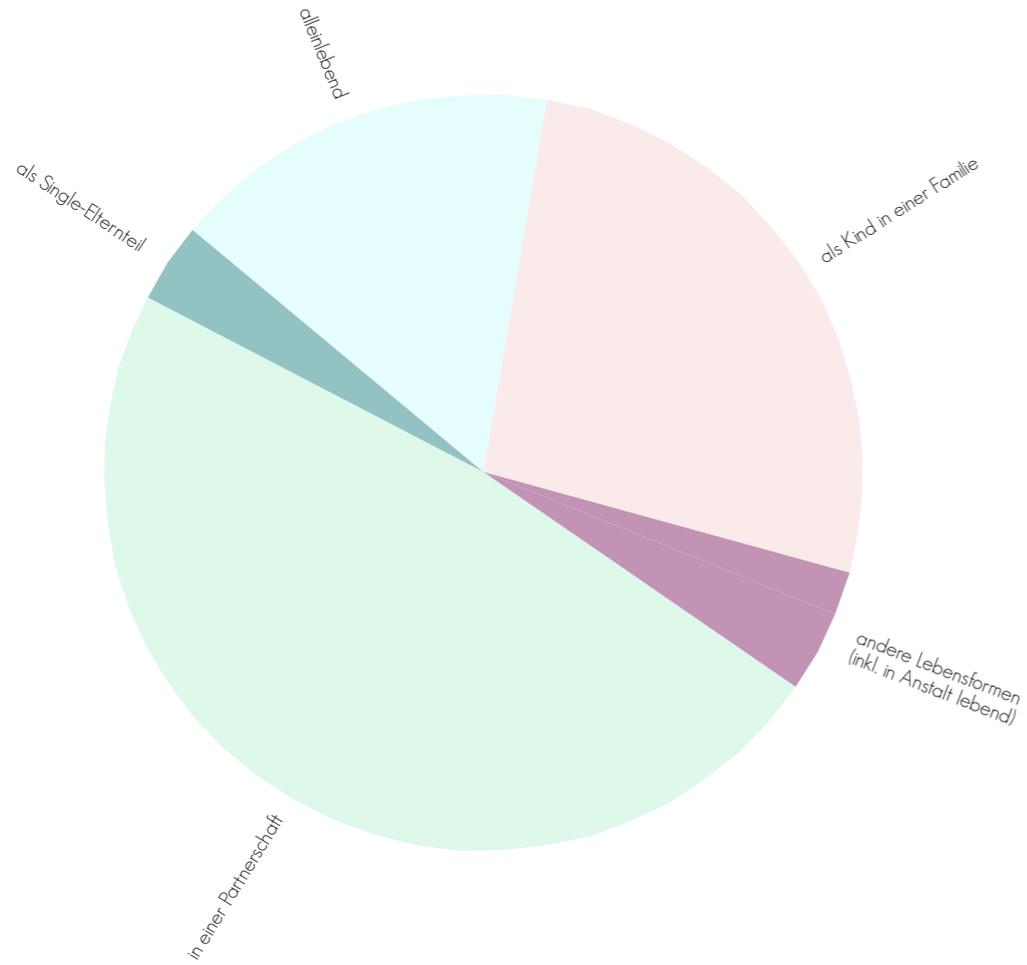


**Binnenwanderung: prozentuelles Wachstum von 2020 bis 2050  
Österreich, Niederösterreich und das Weinviertel im Vergleich**

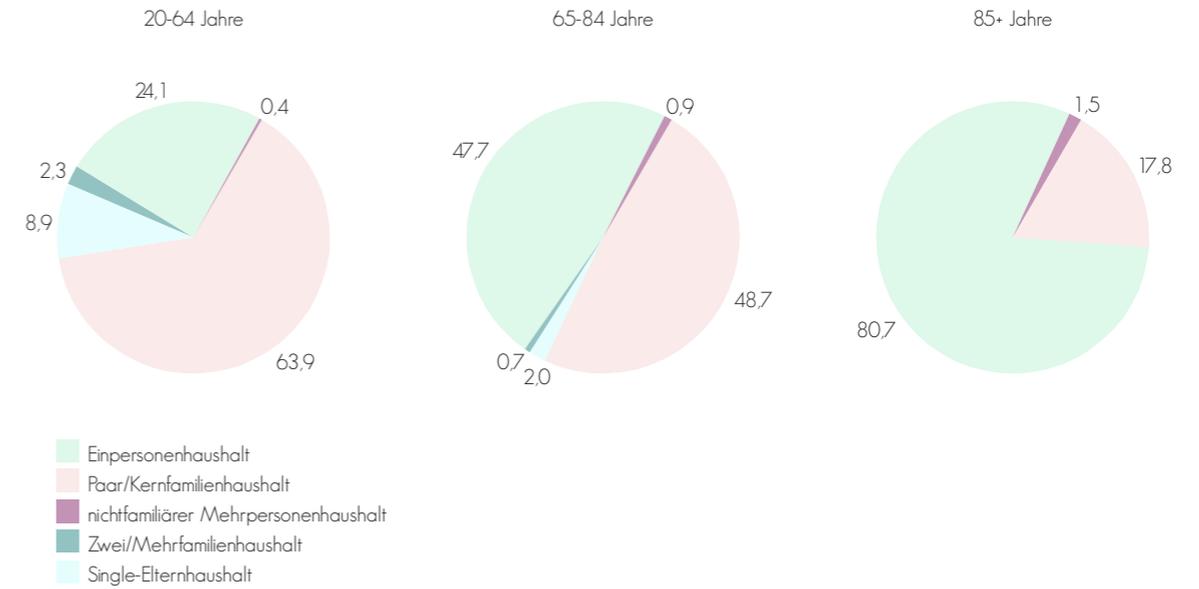


# LEBENS- UND HAUSHALTSFORMEN

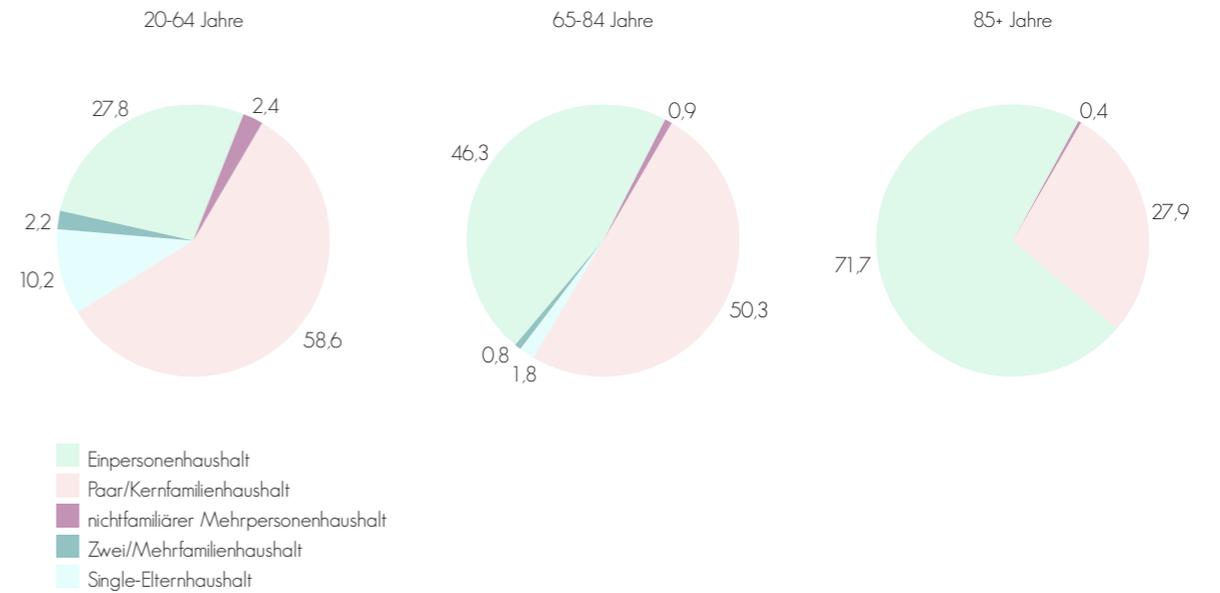
## Lebensformen in Österreich im Jahr 2018



## Privathaushaltstypen in Niederösterreich im Jahr 2005 gegliedert nach Altersgruppen in Prozent (ohne Anstalten)

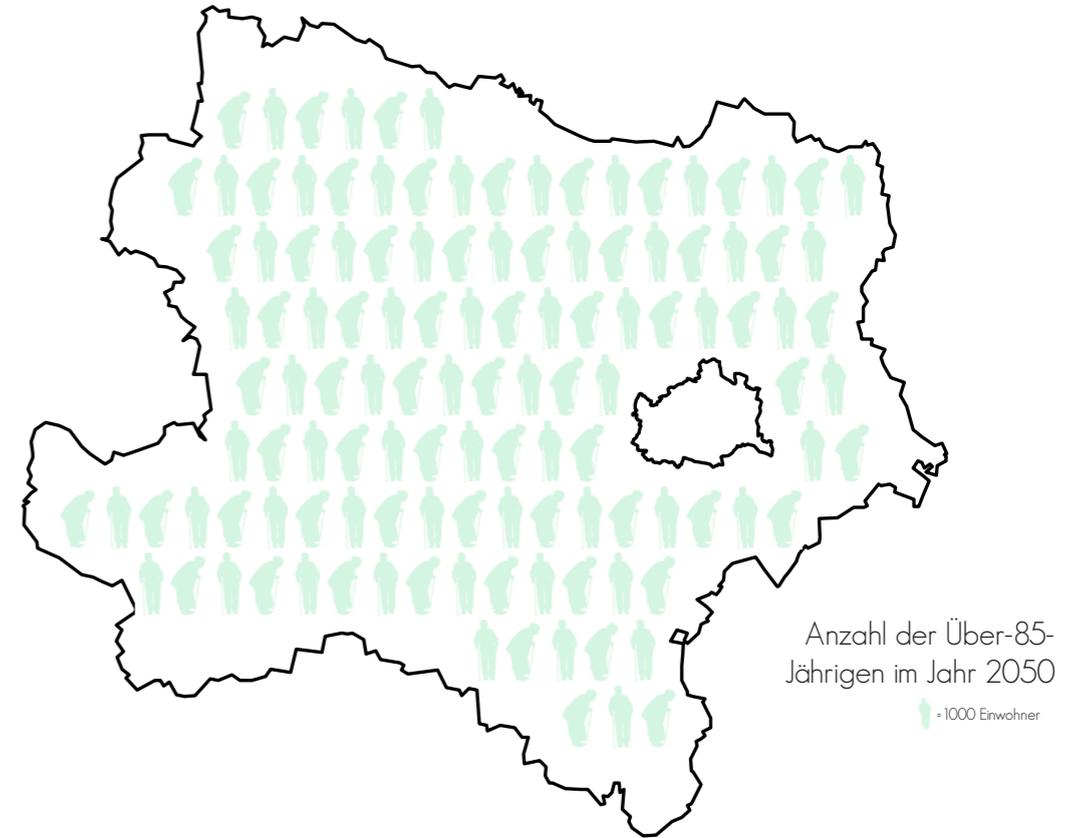


## Privathaushaltstypen in Niederösterreich im Jahr 2018 gegliedert nach Altersgruppen in Prozent (ohne Anstalten)



# DEMOGRAFISCHER WANDEL: DIE ÜBERALTERNDE GESELLSCHAFT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Am stärksten schlägt sich der demografische Wandel in der ältesten Bevölkerungsgruppe nieder. In Niederösterreich gab es im Jahr 2018 44.670 Personen über 85 Jahre, im Jahr 2050 werden es bereits 121.302 Personen sein,

Auch die Gruppe der Über-65-Jährigen insgesamt wächst. Lag ihr Bevölkerungsanteil 2018 noch bei 19,9%, wird ihr Anteil 2050 27,5% betragen. Das bedeutet, dass mehr als ein Viertel der Niederösterreicher 2050 über 65 Jahre alt sein wird.

# 2050

wird **mehr als jede 4. Person** in Niederösterreich über 65 Jahre alt sein.



## „Altern“: Entwicklung, Wünsche und Bedürfnisse

Die bereits erwähnte Urbanisierung der Gesellschaft und der Aspekt der „Lebensverlängerung“ durch die Medizin führen dazu, dass sich auch die Generation der Über-65-Jährigen zunehmend verändert. Auch im letzten Lebensabschnitt soll es noch „Sinn“ geben<sup>59</sup> und die Ansprüche der älteren Menschen steigen. Aktivitäten und ein dynamischer Alltag haben hohen Stellenwert; Aspekte wie Sport, Kultur und Lernen sind für die heute alternden Menschen wichtiger als für die vorigen Generationen. Während manche Menschen sich aktiv auf diesen Lebensabschnitt vorbereiten, empfinden andere es als unumgängliches Schicksal, was ein Hinweis auf die Inhomogenität dieser Bevölkerungsgruppe ist.<sup>60</sup> Ob Anpassung oder Resignation, diese Generation möchte vor allem „kompetent“ altern.<sup>61</sup> Oftmals wird das Altern verdrängt, weil es mit einem Krankheitszustand gleichgesetzt wird, doch tatsächlich sind die Senioren von heute und morgen viel gesünder und rüstiger als ihre Vorgänger. Die meisten Menschen, die sich im dritten Lebensabschnitt (ab 60-65 Jahren) befinden, sind selbstständig, autonom und mobil.<sup>62</sup> Durch die medizinische Entwicklung ist die Gesundheit der Senioren gestiegen, sie fühlen sich jünger und vitaler.<sup>59</sup>

Deshalb ist der Wunsch nach eigenständigem Wohnen auch sehr groß, denn die Übersiedelung in eine Pflegeanstalt oder ein Heim wird

oft als Eingeständnis des Alterns und als Beginn des letzten Lebensabschnitts empfunden, wohingegen der eigene Haushalt Selbstbestimmung bedeutet und häufig auch als sinnvolle Aufgabe angesehen wird.<sup>63</sup> Viele der heutigen Senioren wären auch offen für neue Wohnkonzepte, doch die Mehrheit denkt über Alternativen gegenüber der angestammten Unterkunft erst im Anlassfall nach, was oftmals zu überstürzten Entscheidungen führen kann. Besser wäre es, schon mit 60 Jahren darüber nachzudenken, wie man mit 80 Jahren wohnen möchte, denn mit steigendem Alter sinkt auch die Bereitschaft, noch einmal umzuziehen.<sup>64</sup> Vor allem seit der Auflösung der Mehrgenerationenfamilie und der Verlängerung des Alters werden Alternativen immer gefragter. Leider sind geeignete, altengerechte Wohnungen im gewohnten Lebensumfeld oft nicht verfügbar.<sup>65</sup> Das vertraute, gewohnte Umfeld ist jedoch sehr wichtig für die älteren Menschen, weil ein Mangel an sozialen Kontakten, aber auch an Aktivitäten und Beschäftigungen sich psychisch und physisch negativ auswirken können - Mangelreizung lässt die Sinne und den Bewegungsapparat schneller altern. Doch eine anregende Stimulation durch die Umgebung, jungerhaltende Beschäftigungen, Kontaktpflege und neue Aktivitäten - insgesamt also ein „reizvolles“ Wohnumfeld - können Funktionsmängel schnell auch wieder abbauen lassen.<sup>66</sup>

## Wohnformen im Alter

Die Mehrheit alter Menschen möchte so lange wie möglich in ihrer bisherigen Unterkunft wohnen bleiben. Häufig ist diese aber nicht mehr für die Bedürfnisse im höheren Alter geeignet: große Häuser und Wohnungen sind vor allem alleine nicht einfach zu erhalten und schlecht ausgestattete Unterkünfte mit Barrieren lassen sich oft kaum oder gar nicht altengerecht umgestalten oder umbauen. Auch mobile Pflegedienste bieten in solchen Fällen keine Abhilfe, daher stellt sich alsbald die Frage nach anderen Wohnformen.

Für rüstige, gesellige Senioren bietet sich eine Wohngemeinschaft an. Diese Wohnform bietet den Vorteil der selbstständigen Haushaltsführung und ein hilfsbereites, gleichgesinntes, kommunikatives Umfeld. Auch Wohngemeinschaften von Alt und Jung werden immer beliebter, da der generationenübergreifende Austausch für beide Seiten sehr anregend und wertvoll sein kann. Voraussetzungen für das gemeinschaftliche Wohnen sind Kompromissbereitschaft und klare Regeln. Wohngemeinschaften können sowohl privat als auch über Vereine oder Institutionen (manchmal auch mit begleitender Unterstützung) organisiert werden.

Ein anderes Modell, das ebenfalls viel Selbstständigkeit erfordert und zulässt, ist das Konzept des „betreuten Wohnens“. Es bezeichnet meist eine altengerechte, barrierefreie Wohnung in Durch-

mischung mit anderen Wohnformen und verfügt über ein Angebot von Hilfsdiensten. Oftmals wird diese Wohnform auch singulär als „Altenwohnheim“ oder „Altenwohnungen“ ohne Durchmischung mit anderen Wohnformen angeboten. Die Hilfsdienste bieten Unterstützung bei der Haushaltsführung, bei vorübergehendem Pflegebedarf und helfen bei der Organisation des Alltags mit anderen Services. Wenn die entsprechenden Dienstleistungen angeboten werden, könnten diese Wohnungen auch an dezentralen Standorten vermehrt entstehen.

Eine weitere Wohnform sind Alten- und Pflegeheime. Hier werden Verpflegung, Betreuung und gesundheitliche Pflege rund um die Uhr angeboten. Die individuellen Wohneinheiten sind in diesen Heimen auf Wohnen, Schlafen und Sanitär begrenzt. Aufgrund der Wirtschaftlichkeit gibt es in manchen Heimen auch Doppelzimmer, was den individuellen Rückzugsbereich schmälert.<sup>67</sup> Früher wurden viele Heime und auch Altenwohnanlagen dezentral „auf der grünen Wiese“ errichtet, was zu Isolation, kaserneartigem Gefühl oder „Ghettobildung“ führen konnte. Erst ab den 1980er Jahren konnten vor allem die Heimanstalten den Charakter des „Krankenhauses mit Patienten“ ablegen und sich in eine Richtung entwickeln, in der die Bewohner Selbstständigkeit, Privatsphäre und stimulierende Aktivierung erfahren können.<sup>68</sup>

<sup>59</sup> Vgl. Rischaneck, Amann, Götzl, Neue Wohnformen f. Senioren in NÖ, 2002, S.7-8

<sup>60</sup> Vgl. Herrgott, Handbuch und Planungshilfe Altengerechtes Wohnen, 2012, S.11

<sup>61</sup> Vgl. Rischaneck, Amann, Götzl, Neue Wohnformen f. Senioren in NÖ, 2002, S.54

<sup>62</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.16

<sup>63</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.19-21

<sup>64</sup> Vgl. Rischaneck, Amann, Götzl, Neue Wohnformen f. Senioren in NÖ, 2002, S.29

<sup>65</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.8

<sup>66</sup> Ibid., S.18-19

<sup>67</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.21-31

<sup>68</sup> Ibid., S.12-13

## Demografie im Wandel der Urbanisierung - die überalternde Gesellschaft

Dass die mittlere Lebenserwartung seit den 1950er Jahren um drei Monate pro Jahr gewachsen ist<sup>69</sup>, ist ein eindeutiges Zeichen für einen Wandel unserer Lebensstile. Mit den rasanten Veränderungen der Technologisierung, sich vervielfältigenden Anforderungen im Alltag und diversen sozialpolitischen Umbrüchen vollzieht sich in allen Schichten und Altersgruppen der Gesellschaft ein Wandel.

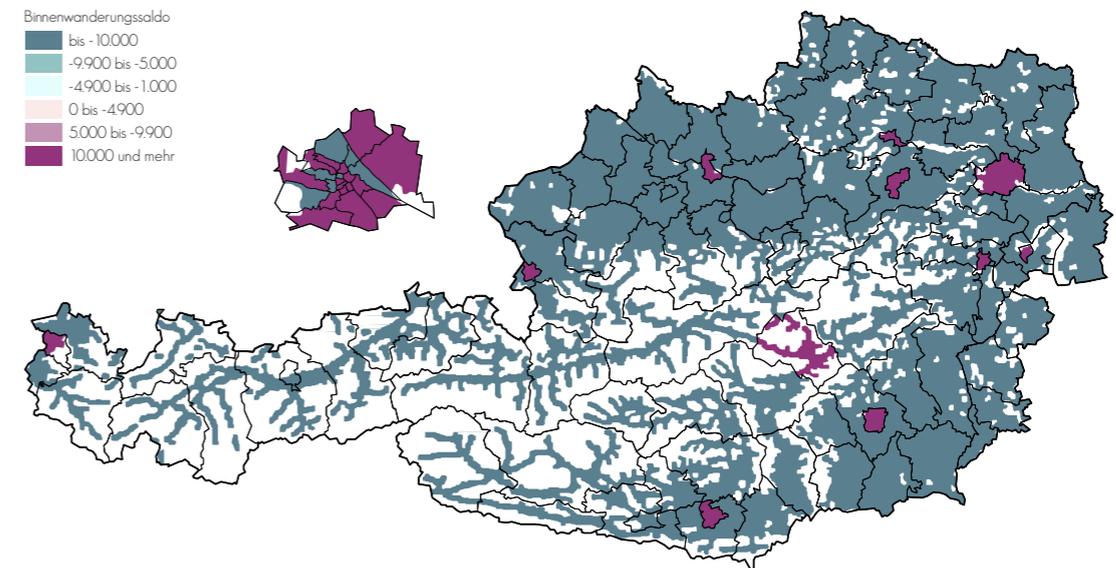
Am deutlichsten macht sich dieser Wandel in der Altersgruppe der Senioren sichtbar. Die Bevölkerungsgruppe der Über-65-Jährigen wird in Österreich bis 2050 von 17% auf 28% steigen. Durch die hohen Fortschritte der Medizin wurde der Prozess des „Alterns“ sozusagen verlängert. Während man früher nur ein paar Jahre alterte, nimmt dieser Lebenschnitt heute ein bis drei Jahrzehnte ein, was dazu führt, dass man nicht mehr nur von einem dritten Lebensabschnitt spricht, sondern mittlerweile sogar von einem vierten. Eine Begleiterscheinung dieser Altersverschiebung ist das Thema der Pflege. Obwohl zu beobachten ist, dass die Senioren generell vitaler und aktiver sind, tritt die Frage der Pflege beziehungsweise Betreuung früher oder später in fast jedem Seniorenleben ein.<sup>70</sup>

Betrachtet man die anderen Generationen, lassen sich aufgrund der immer höher werdenden Diversität der Lebensalltage verschiedene Entwicklungen beobachten.

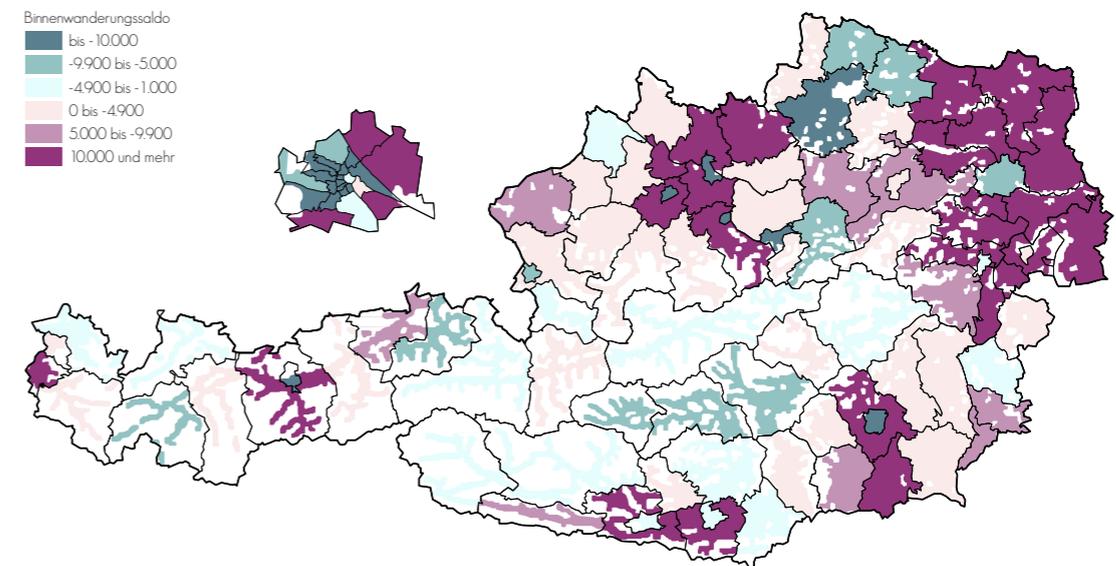
Die Landflucht ist bei der jüngeren Bevölkerung nach wie vor anhaltend, wobei sich beobachten lässt, dass es die Altersgruppe der 18-26-Jährigen vermehrt in die Ballungszentren zieht, während die 27-39-Jährigen wieder ins Umland ziehen.<sup>71</sup> Auch bei der Geburtenrate zeichnet sich ein Rückgang ab. Während eine Frau 1970 noch 2,3 Kinder bekam, liegt die Zahl heute bei 1,5 und wird auch bis 2050 stagnieren. Durch die zunehmende Überalterung wird daher die Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen von 21,1% auf 18,2% schrumpfen. Durch diese Entwicklungen entsteht das Phänomen einer „überalternden“ Gesellschaft, die sich nicht nur durch eine generelle Zunahme des Alters auszeichnet, sondern auch durch einen Rückgang der jungen Bevölkerungsgruppe.<sup>72</sup> Nicht zu vernachlässigen bei diesen Entwicklungen ist auch der Einfluss der Urbanisierung. Von Individualisierung, Pluralisierung und Dynamisierung sind nicht nur junge Menschen beeinflusst, sondern auch ältere.<sup>69</sup> Des Weiteren fächern sich die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen immer mehr auf. Emanzipation und höhere Scheidungsraten sind genauso beeinflussende Faktoren wie erhöhte Mobilität und die daraus folgende größere Flexibilisierung. All diese Aspekte und Entwicklungen schlagen sich letztendlich auch in den Wohnbedürfnissen nieder, worauf später noch eingegangen wird.

## BINNENWANDERUNGSVERHALTEN DER JÜNGEREN GENERATIONEN

### Binnenwanderung der 18-26-Jährigen im Jahr 2018



### Binnenwanderung der 27-39-Jährigen im Jahr 2018



<sup>69</sup> Vgl. Rischaneck, Amann, Götzl, Neue Wohnformen f. Senioren in NÖ, 2002, S.11

<sup>70</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.10

<sup>71</sup> www.derstandard.at/story/2000106179907/landflucht-wenn-die-frauen-weggehen-und-die-maenner-bleiben

<sup>72</sup> orf.at/v2/stories/2007566/2007572/

<sup>69</sup> Vgl. Herrgott, Handbuch und Planungshilfe: Altengerechtes Wohnen, 2012, S.11

## Jugendmigration und „Brain Drain“

Die Hauptstädte Österreichs sind starke Anziehungspunkte, vor allem für junge Menschen. Etwa jeder fünfte Umzug geht in eine der neun Städte, und fast die Hälfte alleine entfällt auf Wien.<sup>73</sup> Doch nur etwa jeder Vierte kehrt auch wieder in seine Heimatgemeinde zurück.

Von der Abwanderung Jugendlicher sind in Österreich also vor allem die ländlichen Regionen betroffen. Für diese Landflucht gibt es verschiedene Gründe. Denn obwohl das „Abwandern“ eine sehr persönliche Entscheidung ist, sind es oft dieselben Gründe, weswegen die Heimatgemeinden den jungen Menschen keine ausreichenden Anreize mehr bieten können. Die Hauptgründe für die Abwanderung sind die hohe Konkurrenz am Arbeitsmarkt und die fehlenden Ausbildungsmöglichkeiten am Land, aber auch die Aspekte Erreichbarkeit, Infrastruktur (z.B. Kinderbetreuung), der Wohnungsmarkt sowie kulturelles Angebot und die Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung können ausschlaggebend sein.<sup>74</sup> Das häufigste Szenario ist die Abwanderung für das Studium, auf das jedoch nur selten auch die Rückkehr nach dessen Beendigung folgt.

Für die Gemeinden selbst ist der Verlust ihrer jungen Bürger auf mehreren Ebenen problematisch. Das häufigste Problem ist der „Brain Drain“ - die Abwanderung von qualifizierten Fachkräften, wodurch vor allem die Zukunfts- und die Wettbewerbsfähigkeit einer Re-

gion gefährdet wird. Auch der demografische Wandel ist relevant, denn die Orte „altern“ heute viel mehr bei gleichzeitig sinkender Fertilitätsrate. Aber auch aus finanzieller Sicht ist jeder Abwandernde ein Schaden, denn die Finanzkraft einer Gemeinde wird auch über ihre Einwohnerzahl bestimmt.

Dabei wären viele junge Menschen gar nicht davon abgeneigt, wieder zurückzukehren, vor allem in der Phase der Familiengründung. Allerdings stehen dieser Rückkehr die bereits erwähnten Gründe wie eingeschränkte Berufschancen, keine leistbaren Wohnungen oder schlecht ausgebaute Kinderbetreuung im Weg. Auch die „soziale Enge“ des Dorfs spielt nach einem Leben in der Stadt oft eine Rolle.

Um die jungen Menschen in den Gemeinden zu halten oder sie zurückzuholen, muss die Regionalpolitik die Bedürfnisse der Jungen verstehen und berücksichtigen. Denn die Lebensentwürfe dieser individualistischen, urban orientierten Generationen sind komplexer geworden. Neben Investitionen in Infrastruktur und leistbares Wohnen zahlt es sich z.B. auch aus, das Vereinsleben zu stärken, um ein Zugehörigkeitsgefühl herzustellen. Denn auch für den sozialen Zusammenhalt in Österreich wäre es wichtig, die gebildete, urbane Jugend am Land zu halten, damit die Lebensrealitäten der ländlichen und städtischen Bewohner nicht noch weiter auseinander driften.<sup>75</sup>

<sup>73</sup> www.addendum.org/landflucht/wohin-zieht-das-land/

<sup>74</sup> www.kommunalnet.at/news/einzelansicht/was-koennen-gemeinden-gegen-abwanderung-tun/news/detail.html

<sup>75</sup> blog.univie.ac.at/regionalentwicklung/

## Junge Frauen am Land und das Phänomen der weiblichen Landflucht

Junge Frauen am Land sind eine relativ inhomogene Bevölkerungsgruppe. Während einige sich noch in der Ausbildung befinden, finanziell unabhängig sind, und vielleicht noch bei ihrer Familie leben, haben die anderen bereits seit einigen Jahren selbst eine Familie gegründet und sind mit Beruf und Partner im Eigenheim „angekommen“. Diese junge Lebensphase ist eine dynamische, und der Fokus liegt auf der persönlichen und der beruflichen Weiterentwicklung.<sup>76</sup>

Die Zukunftschancen in peripheren Lagen gestalten sich jedoch sehr differenziert und viele junge Frauen können ihre persönliche und berufliche Zukunft mit den vorhandenen Möglichkeiten nicht vereinbaren. Das Ausbildungsangebot und die Berufsmöglichkeiten spielen dabei eine große Rolle, aber auch persönliche Gründe wie Beziehungen sind ausschlaggebend.<sup>77</sup>

In Summe finden etwa die Hälfte der Abwanderungen aus Gründen der Ausbildung statt und ein Viertel aufgrund eines Arbeitsplatzes oder aus persönlichen Motiven.

Wenn man einen Blick auf das andere Geschlecht wirft, wirkt es so, als ob Männer in ihrem ländlichen Umfeld stärker verankert sind als Frauen. Denn während Männer öfter Übernehmer von elterlichen Betrieben sind und sie dank Freunden und Vereinen stärker ortsangebunden sind, ist es meistens auch beziehungs-technisch so, dass eher die Frau dem Mann nachfolgt.

Während die Landflucht für manche Frauen also durchaus auch eine Art „Befreiungsschlag“ sein kann, trifft es vor allem strukturschwache Gemeinden stark, wenn junge Frauen die Peripherie hinter sich lassen.

Das große Problem der weiblichen Abwanderung ist, dass es viele Folgeprobleme nach sich zieht. Denn wenn eine Frau eine Region verlässt, dann nimmt sie mit ihren möglichen ungeborenen Kindern auch die nächste Generation mit fort. Des Weiteren übernehmen Frauen viele Funktionen, die dann nur mehr den Männern bleiben, was z.B. im Bereich der familiären Pflege, die de facto vorwiegend von weiblichen Verwandten übernommen wird, relevant ist.<sup>71</sup> Und gerade in Zeiten von strukturellen und demografischen Veränderungen sind Frauen oft der soziale Kitt für eine Gemeinschaft.

Leider ist die Rolle der Politik in dieser Problematik keine einfache; viele Gemeinden gehen das Problem mit falschen Vorstellungen und Einschätzungen an. Meistens wird „junge Frau“ nämlich auch mit „junger Mutter“ gleichgesetzt, was aber nicht der Realität entspricht.<sup>77</sup> Und auch unter dem Begriff „Frauen am Land“ sollte man davon absehen, sich darunter nur Landwirtinnen vorzustellen.<sup>78</sup> Denn mit dieser Herangehensweise lässt sich in der Praxis nur schwer gegen den weiblichen Bevölkerungsverlust in den ländlichen Gebieten ankämpfen.

<sup>76</sup> Vgl. Stumfol, Land ohne Töchter, 2017, S. 37

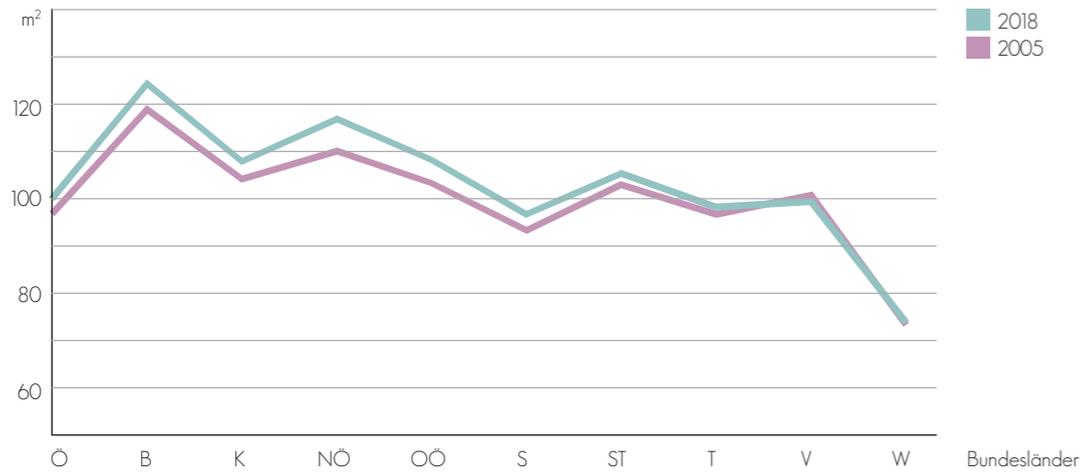
<sup>77</sup> Vgl. Stumfol, Land ohne Töchter, 2017, S. 38

<sup>78</sup> www.derstandard.at/story/2000106179907/landflucht-wenn-die-frauen-weggehen-und-die-maenner-bleiben

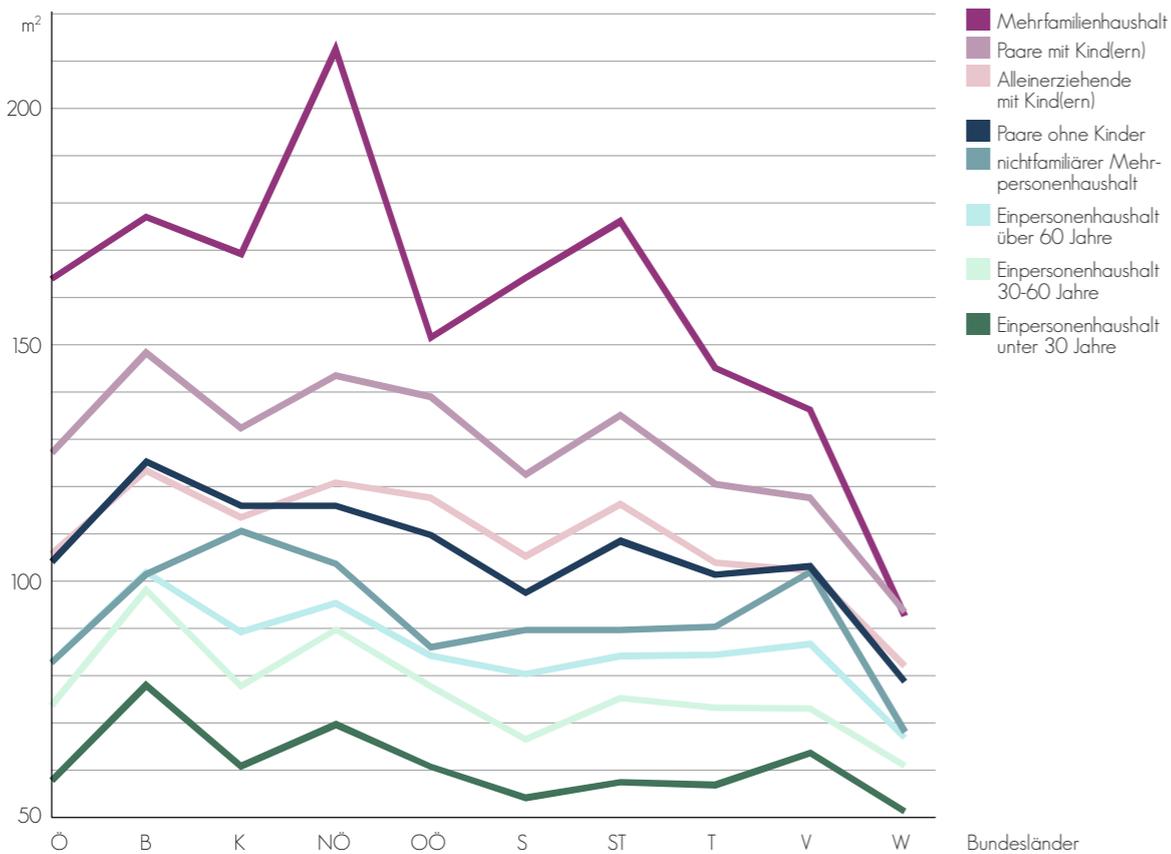
<sup>79</sup> Vgl. Stumfol, Land ohne Töchter, 2017, S. 108

# WOHNEN: BESTAND UND BEDARF

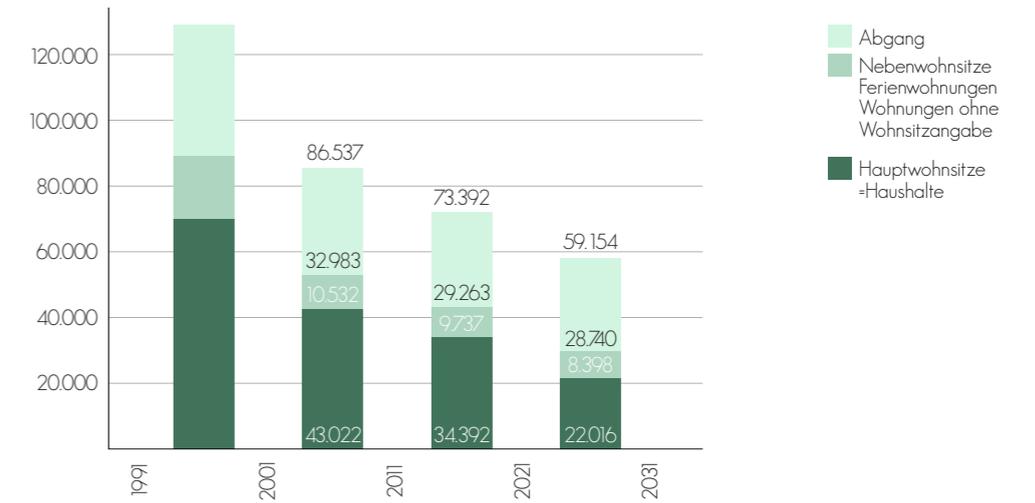
**Wohnungsgröße von Hauptsitzwohnungen nach Bundesländern in m<sup>2</sup> im Vergleich die Jahre 2005 und 2018**



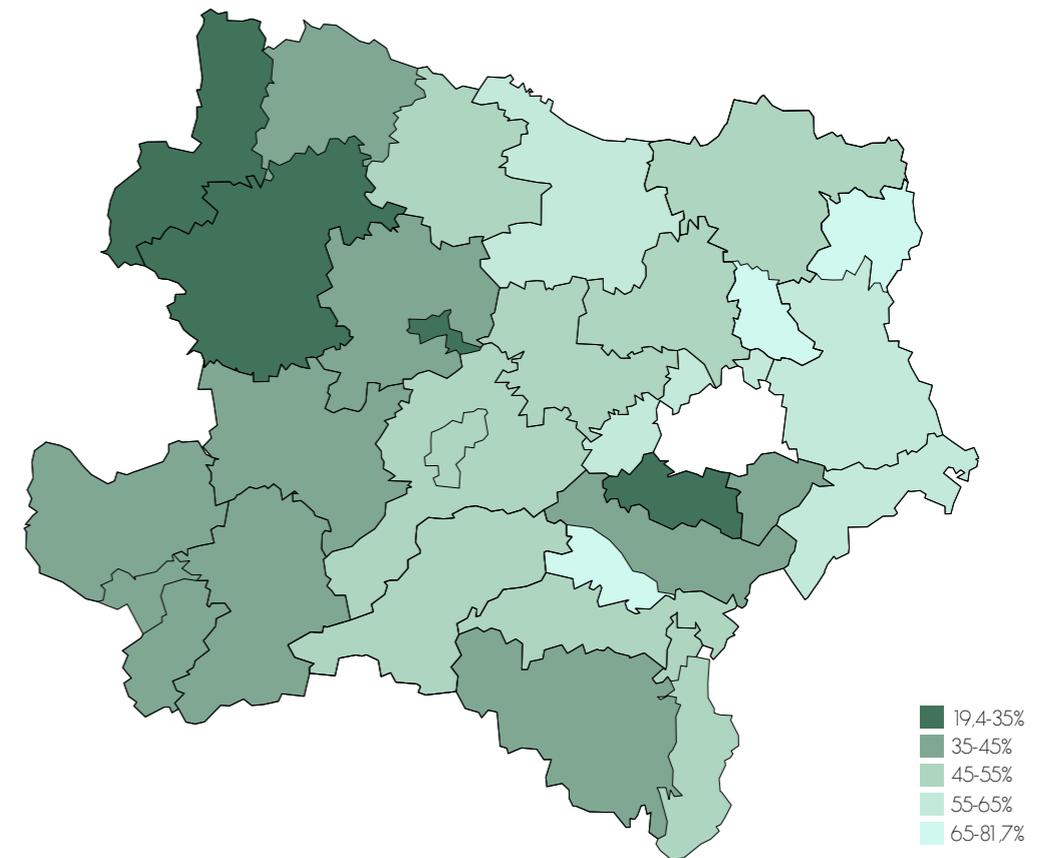
**Durchschnittliche Wohnungsgröße nach Bundesländern in m<sup>2</sup> Haushaltsformen im Vergleich**



**Geschätzter Neubaubedarf in Niederösterreich**



**Erforderlicher Neubau in Niederösterreich 2021-2031 (in% des Neubaus von 1991-2001)**



## Wohnformen am Land

Das Einfamilienhaus macht in Niederösterreich 60% der Bebauung aus, in manchen Gemeinden sind es sogar bis zu 90%<sup>79</sup>. Häufig ist es vor allem das freistehende Einfamilienhaus, das sich die Bewohner als Traum verwirklichen - nach der Selbstverwirklichung im Beruf kommt das Haus mit Garten. Man erhält mehr Platz und mehr Fläche im Innen- und Außenraum und kann geschützt von der obligatorischen Thujenhecke das Haus umrunden. Im Vergleich zu den Mieten in der Stadt spart man außerdem Geld, und die reduzierten Lebenskosten führen zum Glauben an die „erhöhte Lebensqualität“<sup>21</sup>. Für die typische Kleinfamilie ist das freistehende Einfamilienhaus die attraktivste Option. Alternativen wie Reihenhauses, Atriumhaus, oder einfach nur die geschlossene Bauweise - die bis zu 60% an Energie sparen kann - werden oft übersehen oder ignoriert. Weiters geht der Trend beim Einfamilienhaus eher weg vom Selberbauen („Häusl bauen“) und mehr Richtung Fertigteilhaus, das dann über mehrere Jahre abbezahlt wird.

Der demografische Wandel schlägt sich aber auch in unseren Wohnkonstellationen nieder. Denn die typische Kleinfamilie macht schon lange nicht mehr den Großteil der Haushalte in Österreich aus. Nur mehr ca. ein Drittel der Haushalte wird von der Kleinfamilie gebildet, Single- und Zweipersonenhaushalte liegen jeweils bei ca. 30%. Dennoch

sprechen die Zahlen für das Einfamilienhaus und die Ortsbilder sind geprägt vom Bild der „Verhüttelung“. Die Genossenschaften, Bauträger und Gemeinden rechtfertigen das mit dem Bedarf. Angeblich ist die Nachfrage nach alternativen Wohnformen am Land nicht so stark, und „die Jugend“ zieht es ohnehin in die Ballungsgebiete<sup>79</sup>. Doch vielleicht hat die Politik auch einfach noch nicht verstanden, dass es hier Handlungsbedarf gibt. Denn auch wenn Neubau-Wohnungen errichtet werden, ist der Großteil dieser mit 80-90m<sup>2</sup> auf die klassische Kleinfamilie ausgerichtet<sup>80</sup>. Im Zuge der Wohnbauforschung gab es zum Thema „Startwohnungen“ große Resonanz, Akzeptanz und Nachfrage, die sich allerdings in Folge kaum in der Realität niedergeschlagen hat<sup>79</sup>.

Denn die Realität ist, dass kleine Startwohnungen für Bauträger oft uninteressant sind, weil die Fixkosten pro Wohneinheit dieselben sind, egal ob es sich um eine 50m<sup>2</sup>- oder um eine 80m<sup>2</sup>-Wohnung handelt. Aber sollte sich der demografische Wandel nicht auch am Wohnungsmarkt widerspiegeln? Vielleicht würden die jungen Menschen gar nicht erst in den Ballungsraum gehen, wenn es geeignete Unterkünfte für sie am Land gäbe. Und vielleicht wären viele ältere Menschen aufgeschlossen für alternative Wohnformen, sodass sie nicht länger alleine in für sie zu großen Häusern wohnen bleiben müssen.

<sup>79</sup> Vgl. Pollak, It. Schedlmayer, Wohntypus, Wohnform, Wohnraum, 2010, S. 46-51

<sup>21</sup> Vgl. Mittermayr, 20 Jahre LandLuft, 2019, S.15

<sup>80</sup> Vgl. Pollak, Wohntypus, Wohnform, Wohnraum, 2010, S. 56-61

## REFLEXION

Wie wirken sich die multiplen Veränderungen in der Bevölkerung auf das Wohnen aus?  
Haben die herkömmlichen Wohnformen ausgedient?  
Auf welche Weise lassen sich die geänderten Bedürfnisse baulich und konzeptionell umsetzen?

Wie reagiert man auf das flexible (Wohn-)Verhalten der jüngeren Generationen und die Abwanderungsproblematiken?  
Wie und wo wollen wir in Zukunft wohnen und arbeiten?

Wie möchten die älteren Menschen wohnen?  
Was sind ihre Bedürfnisse und wie kann man neue Wohnformen attraktiv für sie gestalten?  
Wie kann man das Thema „Wohnen im Alter“ angstbefreit behandeln und baulich umsetzen?

“

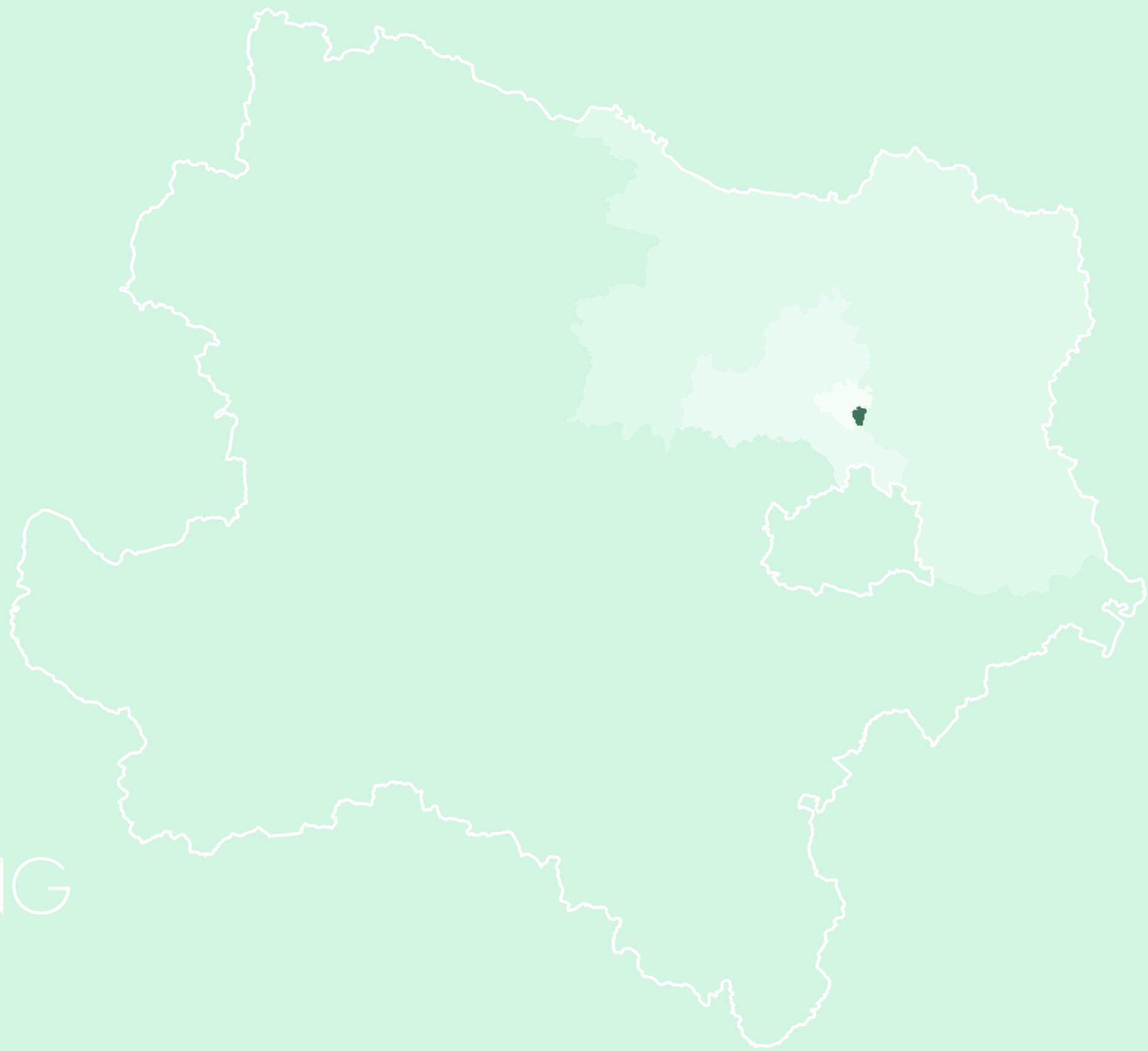
...man wird sich wohl der Mühe unterziehen müssen, alle Eigenschaften einer Wohnung [...], die psychischen, ökologischen, biologischen Eigenschaften, zu hinterfragen, um eine heute und morgen gültige Antwort zu finden.

“

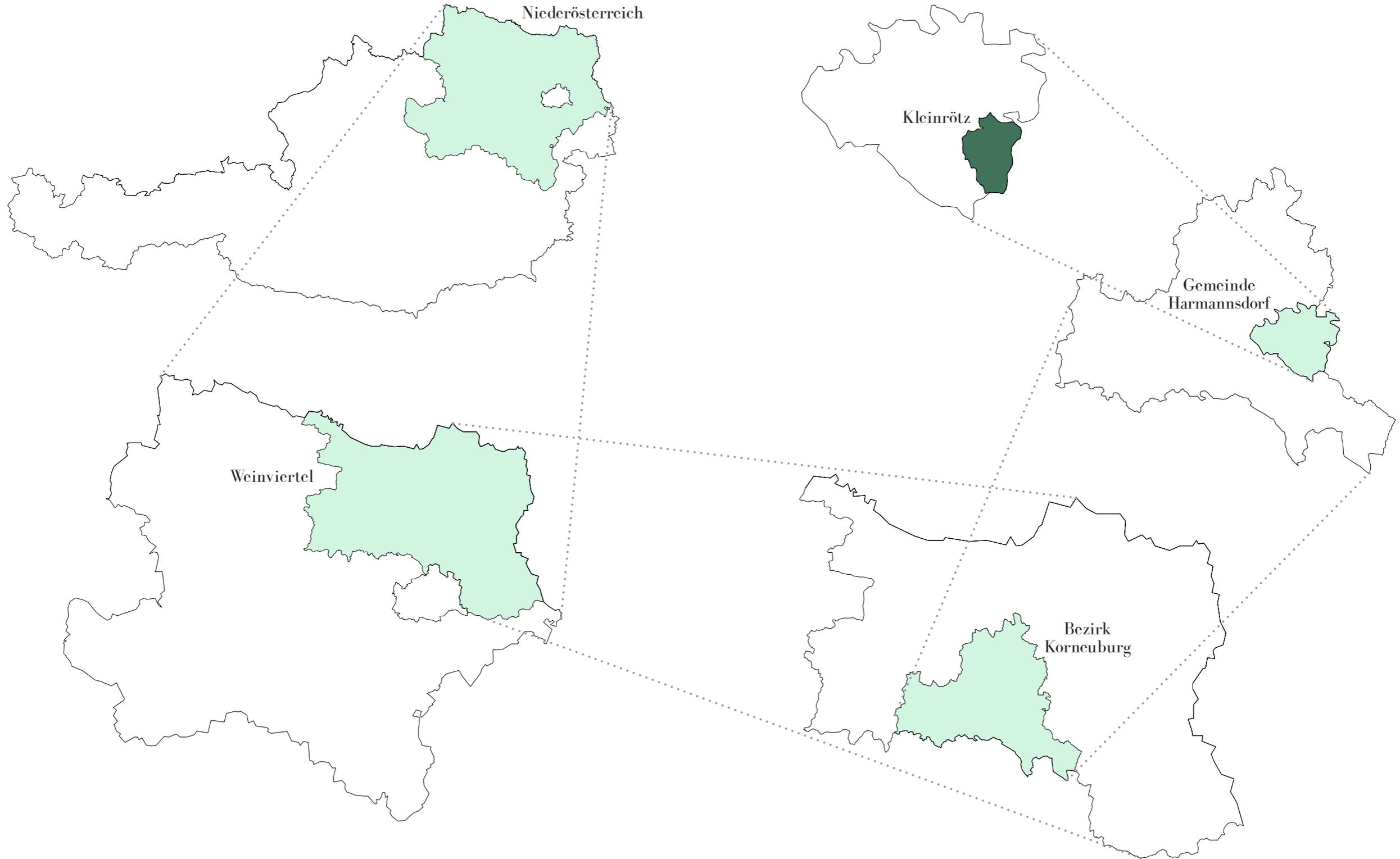
-Roland Rainer



# VERORTUNG



# VERORTUNG DES PROJEKTS



# DAS WEINVIERTEL IM PORTRÄT



Der Manhartsberg

Die Region Weinviertel liegt im Nordosten Niederösterreichs und umfasst eine Fläche von ca. 4.900 km<sup>2</sup>. Früher wurde das Weinviertel auch *Viertel unter dem Manhartsberg* genannt, da dieser die westliche Grenze zum Waldviertel markiert. Die höchste Erhebung ist allerdings nicht der Manhartsberg, sondern der Buschberg mit 491 m. Die anderen Grenzen der Region werden durch die wichtigsten Flüsse - Thaya, March und Donau - gebildet. Das Klima im Weinviertel ist pannonisch und somit relativ trocken mit kalten Wintern und heißen Sommern, weshalb es sich hervorragend für den Weinanbau eignet. Die Jahresmitteltemperatur beträgt 10,3°C, und die Niederschläge betragen lediglich 500-600 mm pro Jahr. Die Sonne scheint im Weinviertel ca. 2000 Stunden pro Jahr<sup>81</sup>.

Die Bevölkerung des Weinviertels zählte 2018 451.965 Personen. Laut Prognose soll die Bevölkerung bis 2050 auf 525.827 ansteigen, was einem Plus von 16% entspricht. Die bevölkerungsreichsten Gemeinden sind Stockerau, Korneuburg und Hollabrunn. Vor allem die Gegend nahe bei Wien gehört zu einer der am stärksten wachsenden Regionen in Österreich.<sup>82</sup>

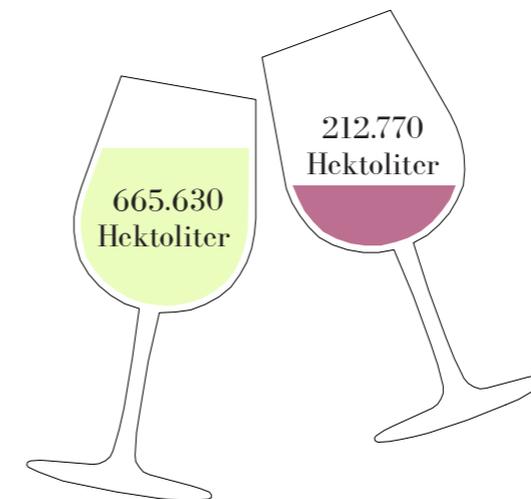


Weingärten & Burg Kreuzenstein (8km vom Projektstandort entfernt)



Veranstaltung „Tafeln im Weinviertel“

Mit 3.954 Weingärten und 14.483 ha Fläche ist das Weinviertel das größte Weinanbaugebiet Österreichs.<sup>2</sup> Die Weinernte 2018 erzeugte 665.630 HL weißen und 212.770 HL roten Wein. Die am meisten angebaute Sorte ist mit großem Abstand der Grüne Veltliner (48%), gefolgt vom roten Zweigelt (12%). Das Anbauverhältnis weiß zu rot entspricht 3/4 zu 1/4.<sup>83</sup>



Ein gebietstypischer Qualitätswein wird mit „DAC“ bezeichnet.

<sup>81</sup> de.wikipedia.org/wiki/Weinviertel

<sup>82</sup> www.statistik.at

<sup>83</sup> www.oesterreichwein.at/presse-multimedia/statistik/statistik-archiv

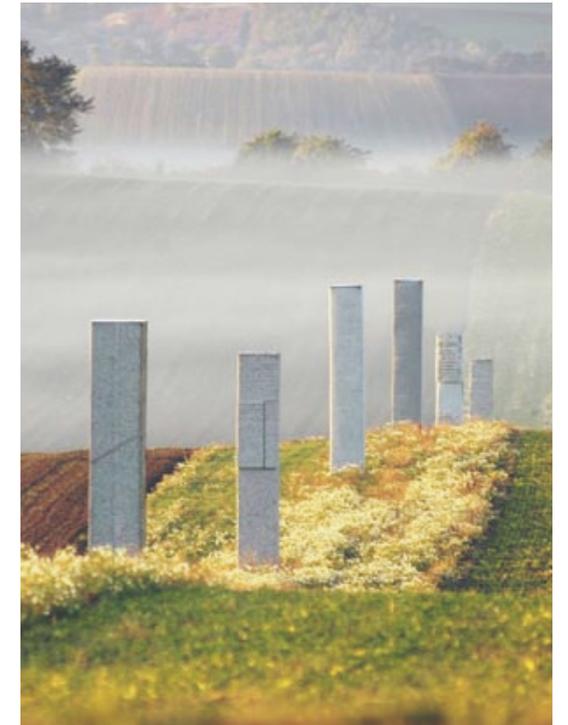


Gemüse aus dem Marchfeld

Die größten Wirtschaftssektoren sind vor allem der Weinbau, gefolgt von der Agrarindustrie, der Nahrungsmittelindustrie, der Baustoffindustrie, der Chemie und der Förderung von Erdöl und Erdgas. In der Landwirtschaft bringen die Gemüsesorten des Marchfelds, aber auch Getreide, Erdäpfel, die Schweinezucht und im Obstbau die Marille den größten Umsatz.<sup>81</sup>

Als *Genussregion Österreichs* spielt das Weinviertel vor allem durch die Nähe zu Wien (Ausflugsverkehr) eine große Rolle im Tourismus. Neben Kunst im öffentlichen Raum locken auch Festivals (Wein, Film), Theater-Sommerfestspiele oder Museen wie das Museumsdorf Niedersulz oder das Urgeschichtemuseum Asparn, aber natürlich besonders die Kulinarik.<sup>81</sup>

Baulich besticht das Weinviertel mit einigen Burgen und Schlössern wie z.B. Schloss Hof, der Ruine Falkenstein oder der Schauburg Kreuzenstein. Aber auch die landschaftsprägende, naive Architektur erfreut sich großer Beliebtheit. In Niederösterreich gibt es 1107 Kellergassen mit 36.857 Gebäuden - dreiviertel davon befinden sich im Weinviertel<sup>81</sup>.

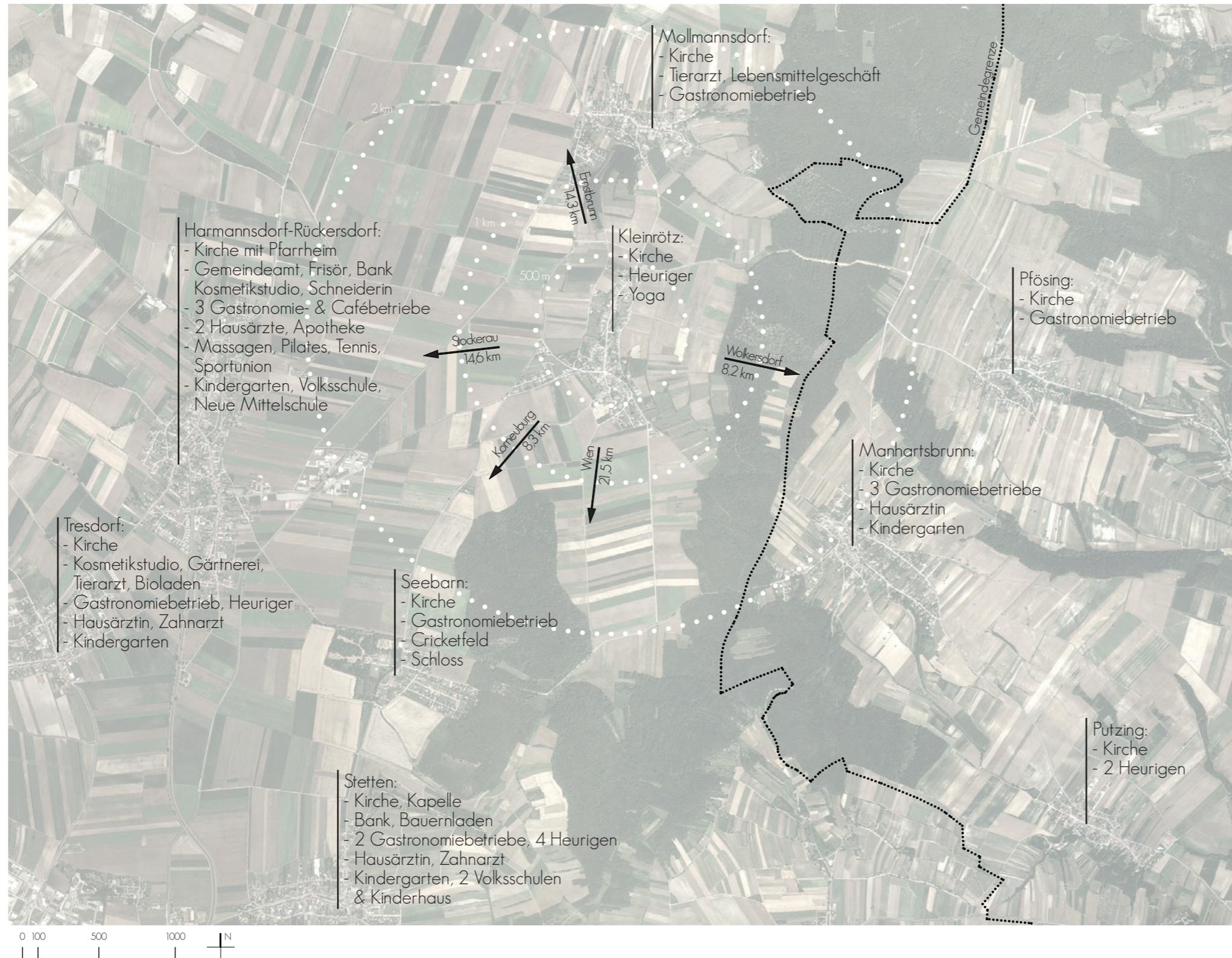


Kunstfeld Hetzmannsdorf (5km vom Projektstandort entfernt)



Kellergasse in Diepolz

# UMGEBUNGSANALYSE



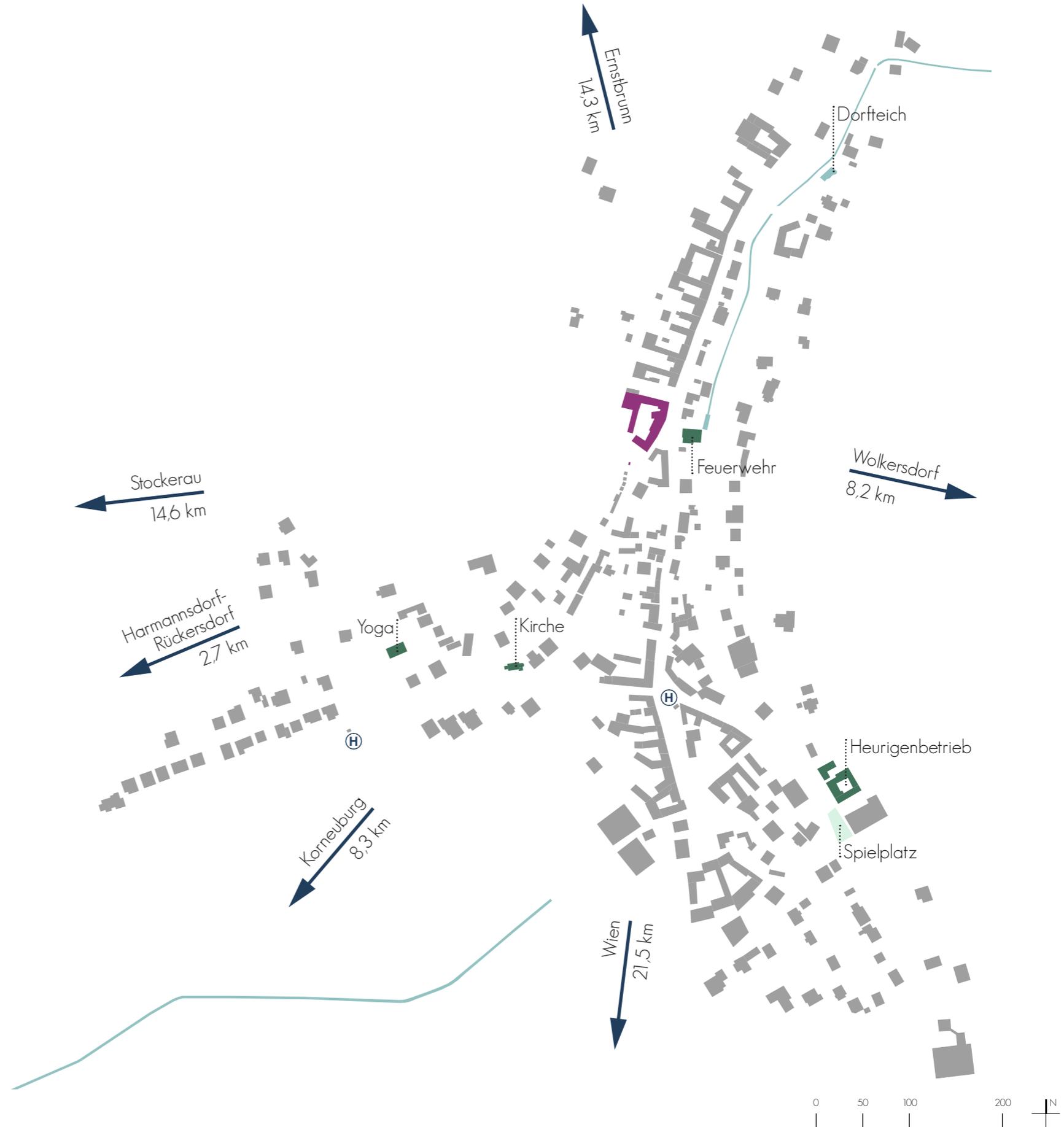
Der Projektstandort befindet sich in Kleinrötz, einer Ortschaft der Marktgemeinde Harmannsdorf. Die aus sieben Orten bestehende Gemeinde liegt in einer Distanz von ca. 22km von Wien entfernt im Bezirk Korneuburg. Somit zählt sie mit ihren 4.018 Einwohnern zum „Speckgürtel“ der Stadt Wien<sup>84</sup>, einer der am stärksten wachsenden Regionen Österreichs<sup>85</sup>. Ausgehend von der bereits erläuterten Urbanitätsskala befindet sich Harmannsdorf exakt im Mittelfeld - es handelt sich um eine Gemeinde im ländlichen Raum im Umland von Zentren. Erwähnenswert ist auch, dass Harmannsdorf Mitglied der „Gemeinde 21“ und des Regionalentwicklungsvereins „10 vor Wien“ ist, der z.B. für Mobilitätsentwicklung tätig ist<sup>86</sup>. Für den Projektstandort Kleinrötz ist jedoch nicht nur die Gemeinde als unmittelbare Umgebung relevant, sondern auch die weiteren angrenzenden Orte. Neben Harmannsdorf, dem Gemeindemittelpunkt, ist auch Stetten aufgrund des großen gastronomischen Angebots interessant. Obwohl Wolkersdorf und Korneuburg in Luftlinie ungefähr gleich weit entfernt von Kleinrötz liegen, ist Korneuburg „gefühl“ die nächstgelegene Stadt, in der Besorgungen erledigt werden. Dies lässt sich durch die verkehrstechnische Anbindung erklären, denn die Gemeindegrenze an der Ostseite von Kleinrötz ist durch den Wald so markant, dass es keine schnelle Verbindung nach Wolkersdorf gibt.

<sup>84</sup> de.wikipedia.org/wiki/Liste\_der\_Gemeinden\_in\_der\_Stadtregion\_Wien  
<sup>85</sup> www.derstandard.at/story/2000005055307/  
<sup>86</sup> de.wikipedia.org/wiki/10\_vor\_Wien

# ORTSANALYSE

Die Ortschaft Kleinrötz liegt innerhalb der Gemeinde Harmannsdorf südöstlich und hat 374 Einwohner. Sowohl die Gemeinde als auch der Ort werden an der Ostseite durch einen Wald begrenzt. Durch das Dorf läuft ein Bach, der Rötzergraben, der in den 1970ern so reguliert wurde, dass er nur mehr in einem Teil der Ortschaft oberirdisch fließt. Die verkehrstechnische Anbindung erfolgt in erster Linie über die L33, die entlang der Westseite des Orts verläuft. Obwohl die Ortschaft durch ihre Bebauung quasi drei Enden und Ortseingänge suggeriert, sind die beiden anderen Ortsenden an keine asphaltierten Straßen angebunden, sie münden in Kiesfeldwege. Folgt man der L33 Richtung Norden, gelangt man nach Mollmannsdorf, in der anderen Richtung nach Harmannsdorf und Seebarn. Es gibt im Dorf zwei Bushaltestellen, die täglich, unter der Woche auch stündlich, angefahren werden. Zwischen Harmannsdorf und Kleinrötz verläuft eine Bahnstrecke bis nach Ernstbrunn, die für Güter- und Ausflugsverkehr genutzt wird, leider jedoch noch nicht für täglichen Pendlerverkehr nach Korneuburg und Wien. Zum Stand der Bearbeitung der vorliegenden Arbeit war ein Ausbau der Bahn für diese Nutzung bereits im Gespräch. Die im Ort angebotenen Einrichtungen und Aktivitäten entsprechen dem üblichen dörflichen Standard einer Ortschaft dieser Größe in Niederösterreich.

<sup>82</sup> [www.harmannsdorf.gv.at/](http://www.harmannsdorf.gv.at/)



# WACHSTUM & ERBAUUNGSZEITRÄUME

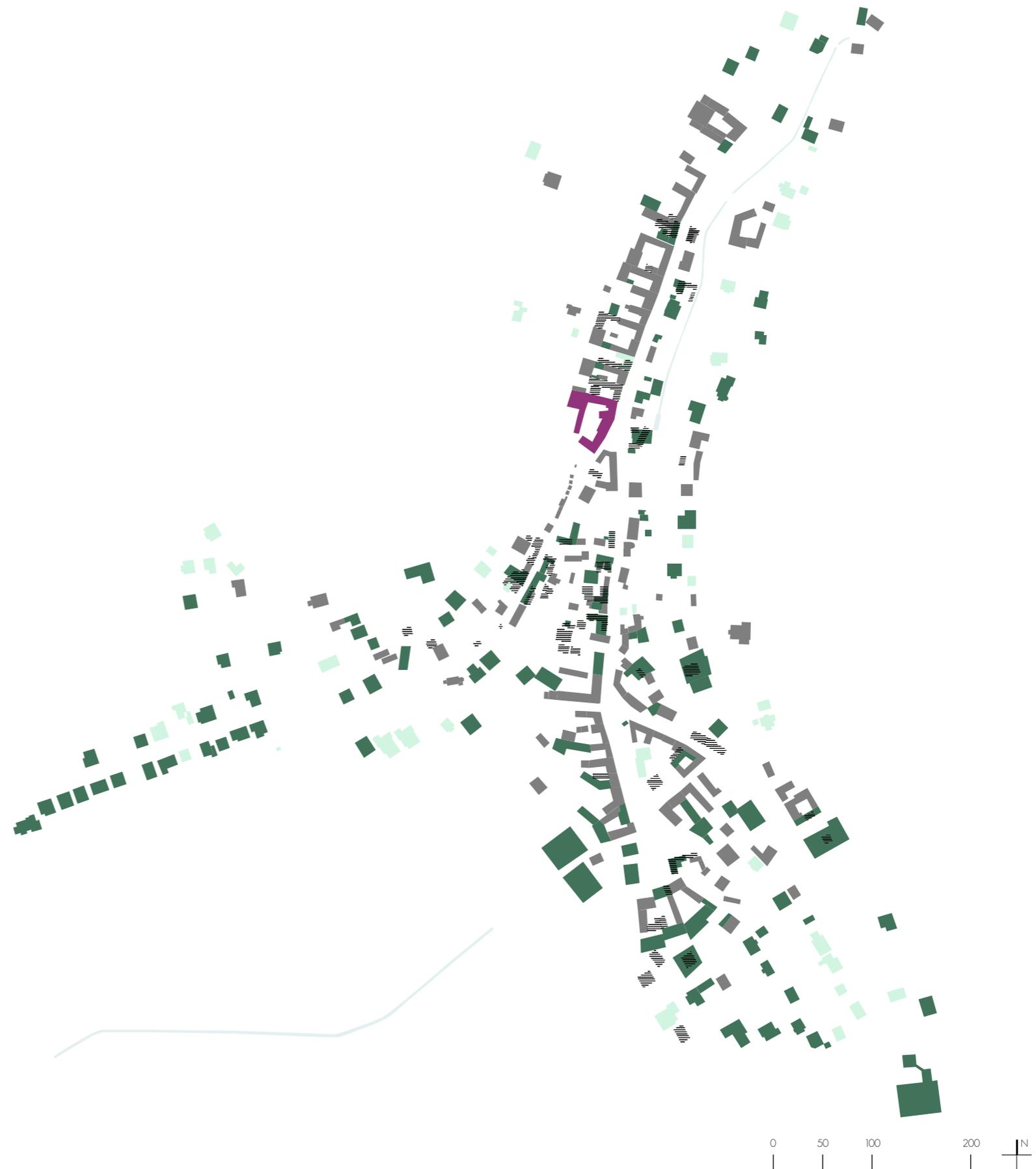
Betrachtet man das Wachstum des Orts Kleinrötz, kann man die üblichen Wachstumsprozesse und -zeiträume, auf die vorhin bereits eingegangen wurde, ablesen.

Die Grundstruktur des Orts ist nicht klar einzuordnen, was sich auf die Verkehrssituation zurückführen lässt. Aus der alten Gebäudestruktur und -Anordnung lässt sich ein Straßendorf ablesen, es gibt jedoch auch einen kleiner Anger im Südwesten des Dorfs.

Während die alte Struktur eine viel höhere Dichte aufgrund der geschlossenen Bebauungsweise aufweist, sind die meisten Gebäude, die nach 1970 errichtet wurden, freistehend auf den Grundstücken platziert, oftmals sogar innerhalb des Ortskerns.

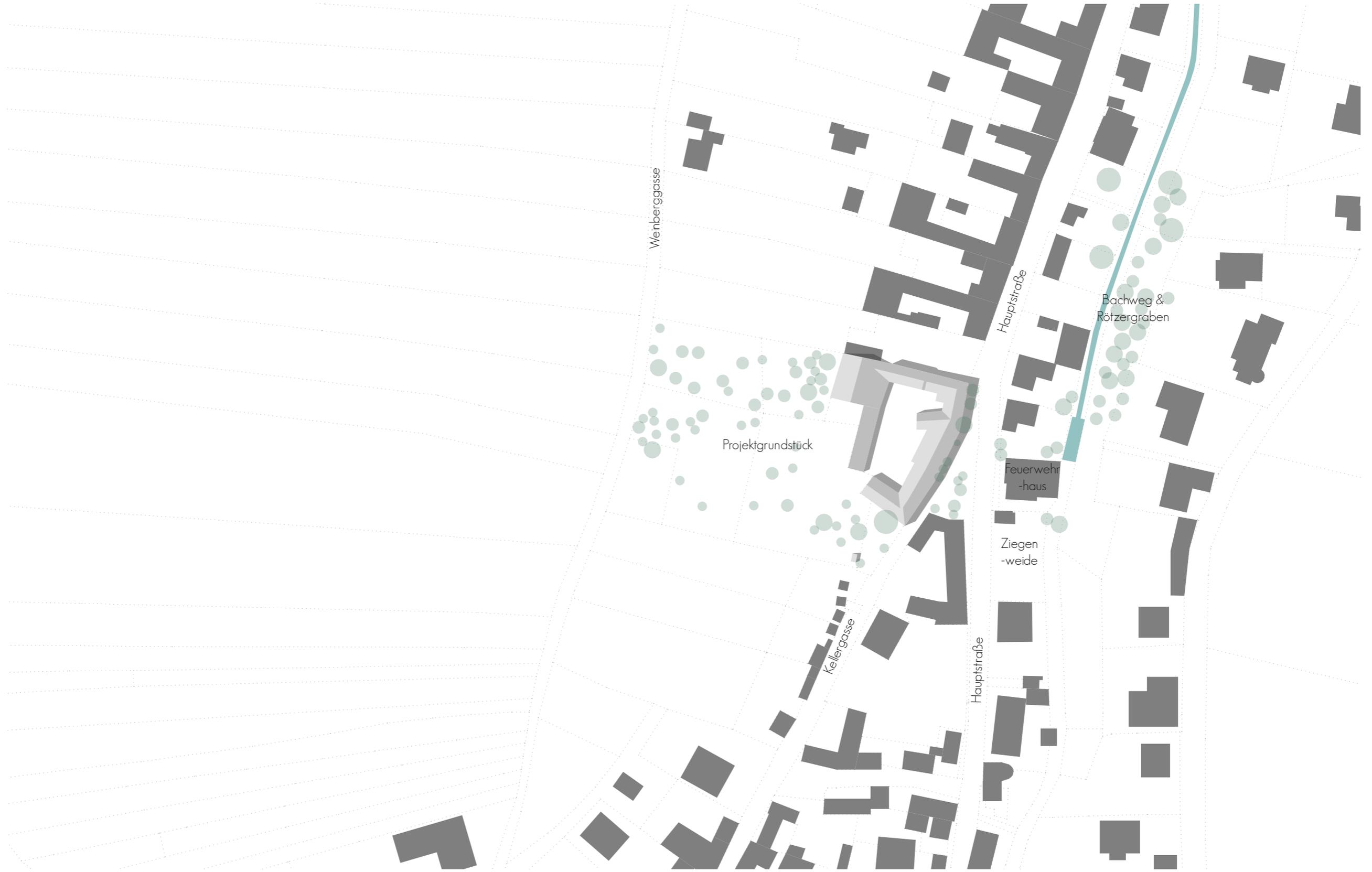
Das Wachstum des Dorfs hat vor allem entlang der Zufahrtsstraße von Westen kommend nach 1974 sehr zugenommen. Hier lässt sich eine typische, neumodische Siedlung ablesen, bei der die Häuser stereotyp ohne Platz- oder Straßenraumgestaltung aneinander gereiht wurden. In Betrachtung der großen Lagerhallen und Scheunen ist auch der bereits erwähnte Wandel in der Landwirtschaft deutlich erkennbar.

- Bestandsgebäude Projekt
- Gebäude erbaut vor 1974
- Neubauten zwischen 1998-2019
- Neubauten zwischen 1974-1998
- Abbruch zwischen 1974-2019



# LAGE IM ORT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# FOTOSPAZIERGANG DURCH KLEINRÖTZ

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





7



8



9



10

## REFLEXION

Was braucht es in Kleinrötz?

Welche Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten, und die in Folge nötigen Räumlichkeiten, könnte man in diesem Ort affiliieren?

Was könnte man den Dorfbewohnern, aber auch den Bewohnern der Gemeinde und der weiteren Umgebung bieten?

Was war der ‚genius loci‘ von Kleinrötz und was soll er in Zukunft sein?

Wo soll man in Kleinrötz wohnen, wenn man nicht in einem freistehenden Einfamilienhaus leben kann oder will?

Warum müssen sowohl alte als auch junge Menschen Kleinrötz zwangsläufig verlassen, wenn sie alternativ wohnen möchten?

Könnte eine solche lebensgerechte, naturnahe und gemeinschaftliche Wohnform in Kleinrötz etabliert werden?

Wie müsste eine Antithese zum anonymen Einfamilienhaus am Ortsrand baulich und konzeptionell ausformuliert werden?

„  
Kein Ort wird zweimal gleich gesehen:  
Die Architektur ist in ihrer Verwirklichung an den Ort gebunden,  
sie ist nicht nur von ihm absolut abhängig, sondern auch an ihn  
gefesselt, selbst wenn sie die Unabhängigkeit zum Programm hat.

-Friedrich Achleitner, ‚Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?‘



# WISSENSWERTES & VERGANGENES

Im Franziszeischen Grundsteuerkataster von 1822 ist das Projektgrundstück anders parzelliert als heute. Die Teilung von damals entspricht der typisch schmalen Parzellierung von ungefähr 20 mal 70 Metern, hervorgerufen durch die Gewinnflur. Der Besitzer des Grundstücks mit der Hausnummer 17 lautete Georg Schäfl, das Grundstück mit der Hausnummer 18 gehörte Peter Fleischmann. Wann die beiden Grundstücke zusammengelegt wurden, ist heute nicht mehr bekannt. Es ist jedoch sicher, dass entweder Georg Schäfl selbst, oder der zweite Mann seiner Witwe, Leopold Schwarz, das benachbarte Grundstück erworben hat. Da Schäfl jedoch jung verstorben war, und Schwarz als Mann mit Geschäftssinn bekannt war, ist anzunehmen, dass er das benachbarte Grundstück im Zeitraum von 1900 bis 1922 erworben hat.<sup>88</sup>

Historische Fotos zeigen die Zeitabschnitte und Bauungsphasen des Hofes. Zu sehen ist beispielsweise die frühere Straßenfassade mit Gesims, Putzfachen und einem Rundbogen-tor, das bei einem Granateneinschlag im Jahr 1945 zerstört wurde; außerdem die für damals typischen vorgelagerten Bauerngärten. Weiters wird der ursprüngliche Gelände-verlauf vor dem Bau des Schweinestalls in den 1950ern sichtbar. Auch alte Fensterordnungen und frühere Bauweisen, wie der Holzverbau vor der großen Scheune, werden abgebildet.

<sup>88</sup> Erzählungen von Hilde Pink, Großmutter der Verfasserin



Ursprüngliche Grundstücksteilung laut Franziszeischem Kataster: Hausnr. 17 in violett (Schäfl), Hausnr. 18 in mint (Fleischmann)



Familie Schwarz im Hof, vor dem Stadl mit dem Vorbau - damals noch aus Holz (heute aus Ziegel, Aufnahme aus 1942)



Im Hof mit Blick auf den Wohntrakt und das Reiterstüberl (1942)



Blick hinunter in den Hof von „Hintaus“ (1942)



Im Hintergrund die alte Fassade mit Gesimsen und Faschen (1942)



Blick auf die Straßenseite



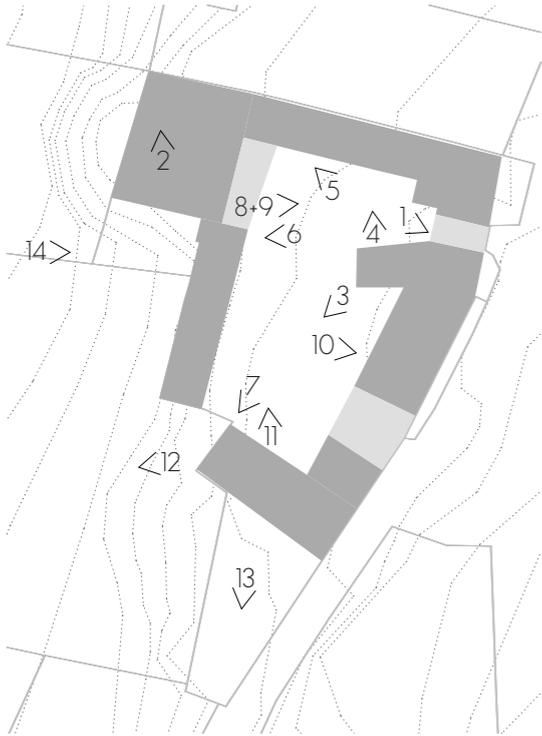
Hinten: alte Fensteranordnung der Waschküche & Selch (1944)



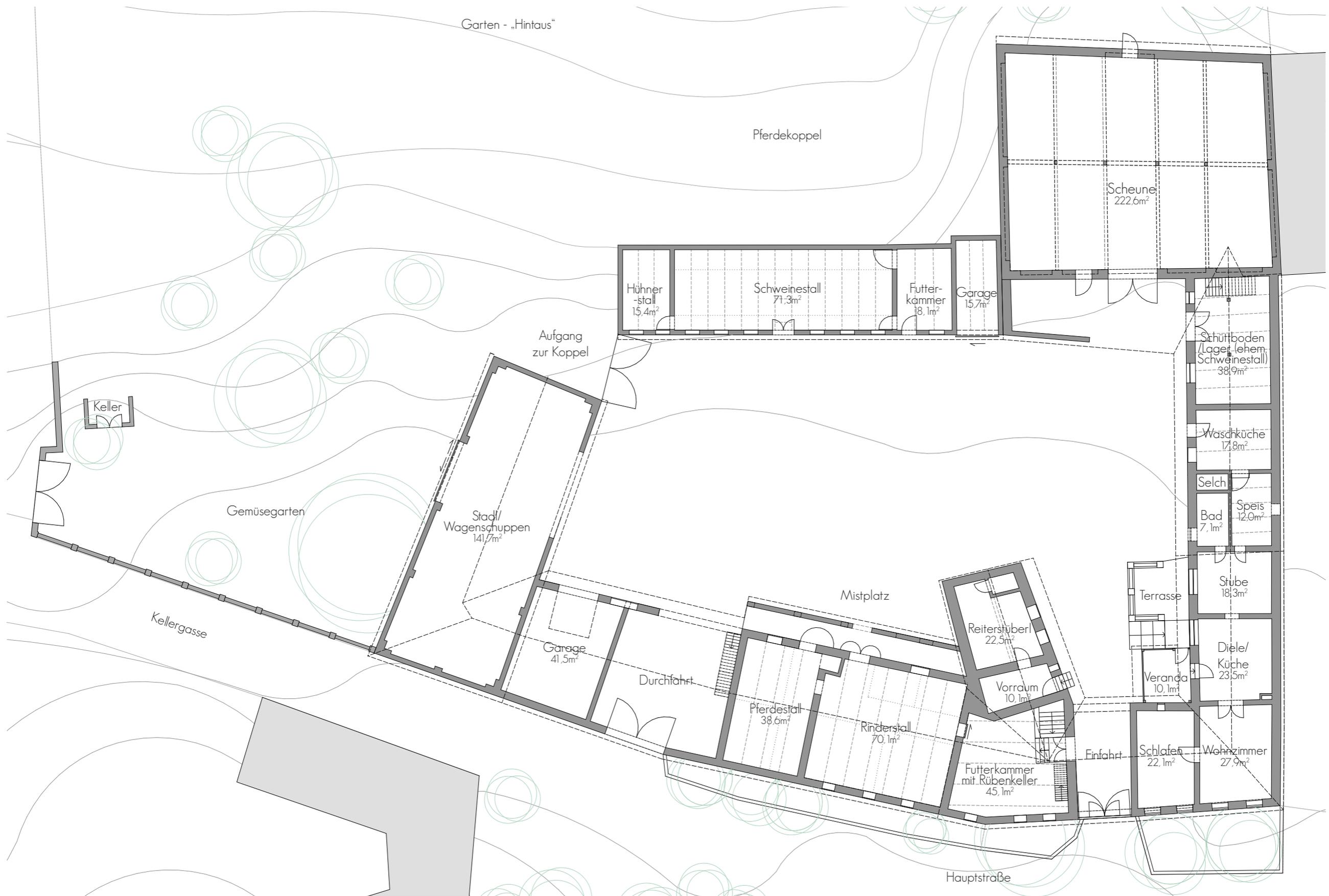
Im Hof mit Blick auf den Wohntrakt (1955)

# FOTOS BESTANDSENSEMBLE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

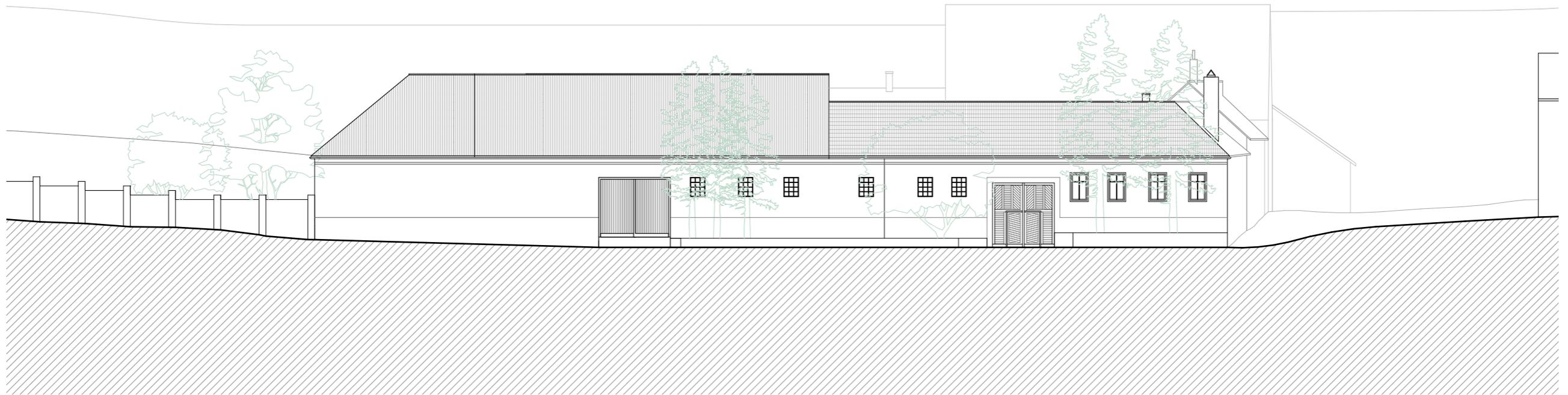




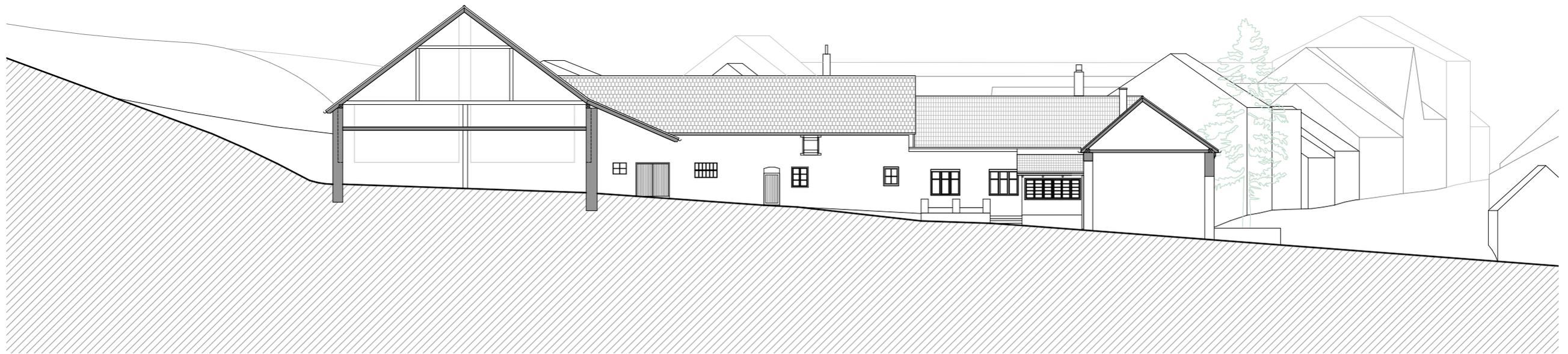


Grundriss Erdgeschoß - M 1:250

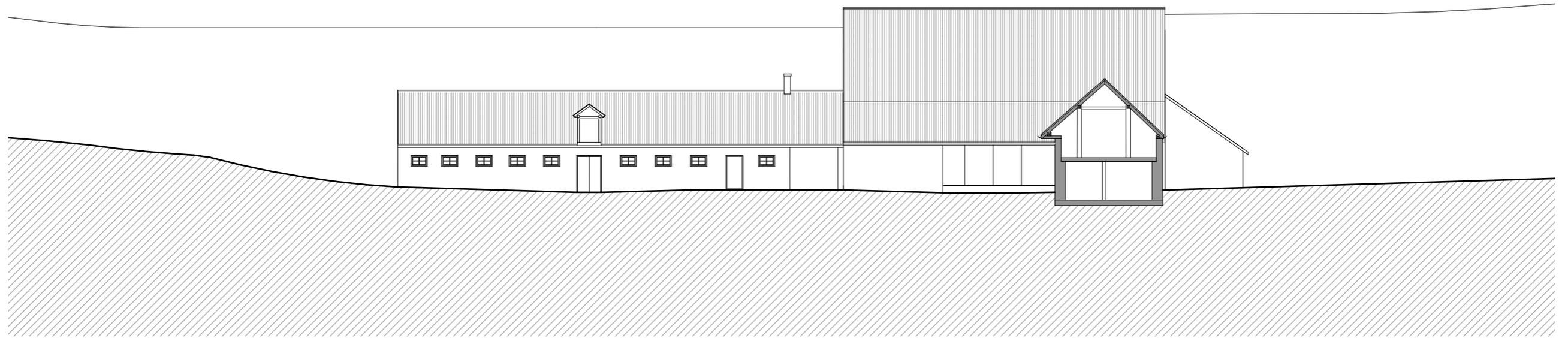




Ansicht Straßenfassade - M 1:250



Schnittansicht durch Scheune mit Wohntrakt - M 1:250

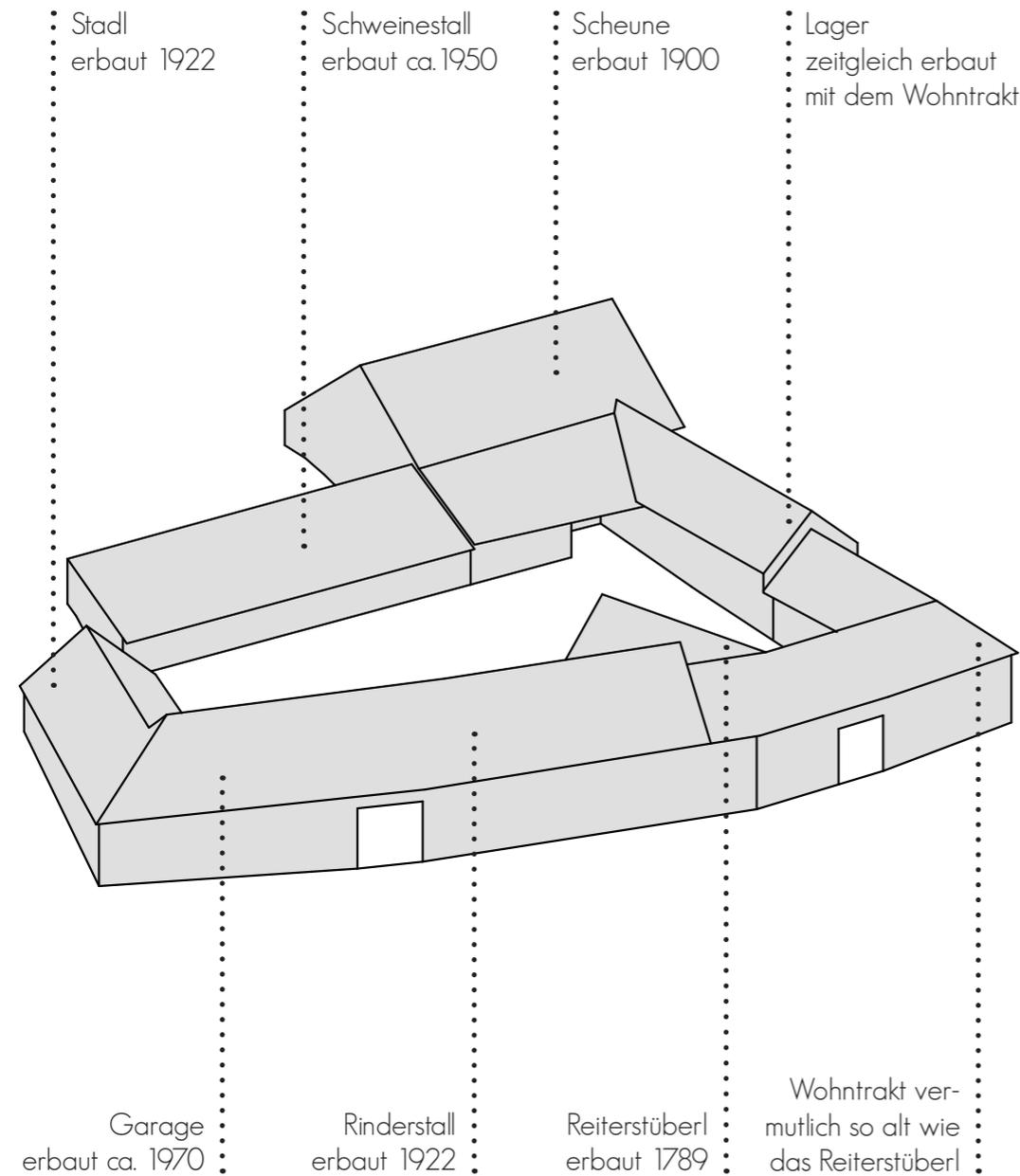


Schnittansicht mit Schweinestall und großer Scheune - M 1:250



Schnittansicht mit Reiterstüberl und Stadl - M 1:250

## BESTEHENDES ENSEMBLE



## ANALYSE UND ÜBERLEGUNGEN

Das bestehende Ensemble entspricht in seiner heutigen Form keiner typischen Gehöftform mehr. Durch die Zusammenlegung der beiden Grundstücke nach 1900 und der Erweiterung auf einen größeren Bauernhof stammen die Gebäudeteile aus verschiedenen Epochen und spiegeln die Veränderungen wider.

Vom Ensemble an der Südseite ist kein ursprüngliches Gebäude mehr erhalten, da das nördliche Gehöft die Basis für die Erweiterung bildete. Dieses Gehöft entspricht in seiner ursprünglichen Form jedoch einem typischen Doppelhakenhof, eine übliche Gehöftform für das Weinviertel. Der Zugang erfolgte über ein großes Tor und vom Hof aus gelangte man zum Wohntrakt, den Ställen und dem Reiterstüberl. Der Gebäudeteil mit der Durchfahrt und dem großen Tor musste 1945 nach einem Granateneinschlag neu errichtet werden, daher ist das ursprüngliche Rundbogentor nicht mehr erhalten. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auch der westlich liegende Schweinestall gebaut. In den 1970ern wurden mehrere Teile des Hofes renoviert und eine zusätzliche Garage errichtet. Älter als 1950 sind jedenfalls der Stadl (Wagenschuppen) und der Rinderstall, die 1922 zeitgleich erbaut wurden und an das bestehende Reiterstüberl anschließen. Das Reiterstüberl selbst ist eines der ältesten noch erhaltenen Gebäudeteile. An einem Holzbalken lässt sich die Jah-

reszahl 1789 ablesen. Ursprünglich wurde das Reiterstüberl vermutlich als Ausnahmehaus für zusätzlichen Wohnraum errichtet, später wurde es als Lager für die Reiterutensilien und als gemütliche Stube für kleine Familienfeiern genutzt. Die große Scheune wurde 1900 erbaut, was ebenfalls auf einem Holzbalken vermerkt wurde. Nicht ganz klar ist, wann der Wohntrakt und der ehemalige Schweinestall (heute Lager) erbaut wurden; die Grundfesten sind jedoch mindestens genauso alt wie das Reiterstüberl.

In Überlegung zu neuen Funktionszuordnungen und in Anbetracht der nutzbaren Raumhöhen bieten einige Gebäudeteile großes Potenzial für neue Nutzungen.

Stallungen stellen in der Nachnutzung generell eine Herausforderung dar, sind sie doch meist aufgrund der jahrelangen intensiven Nutzung (Geruch, feuchtes Mauerwerk) oder der geringen Raumhöhe nicht mehr für andere Funktionen adaptierbar. Die beiden Scheunen bieten aufgrund ihrer offenen Grundrisse die optimale Voraussetzung für alternative Nutzungen und unterschiedliche Ausbaumöglichkeiten. Der Wohntrakt und das Reiterstüberl sind auch weiterhin vielseitig nutzbar, sie bestehen vor allem durch ihre Fenster mit charakteristischer Optik. Das Lager verfügt im Erdgeschoß zwar nur über eine geringe Raumhöhe, dafür würde der darüberliegende Dachraum Platz für einen Ausbau bieten.

# REFERENZEN ZU BAUERNHAUS-UMBAUTEN



Stallumbau Extremadura, Ábaton



Casa van Middelem, Dupont, Alvaro Siza



Streckhof Weingraben, Juri Troy



Umbau São Lourenço do Barrocal, Eduardo Souto de Moura



House Chargey, Chargey-lès-Port, Christian Pottgießer



Farmhouse, New York, Preston Scott Cohen



Haus P. Steiermark, Gangoly & Kristiner Architekten



Revitalisierung Meierhof, Trausdorf, AllesWirdGut

# REFLEXION

Wie soll mit bestehenden landwirtschaftlichen Gebäuden nach ihrer ursprünglichen Nutzung umgegangen werden? Welche Gebäude- und Raumtypen sind erhaltenswert für zukünftige, eventuell auch alternative Nutzungen?

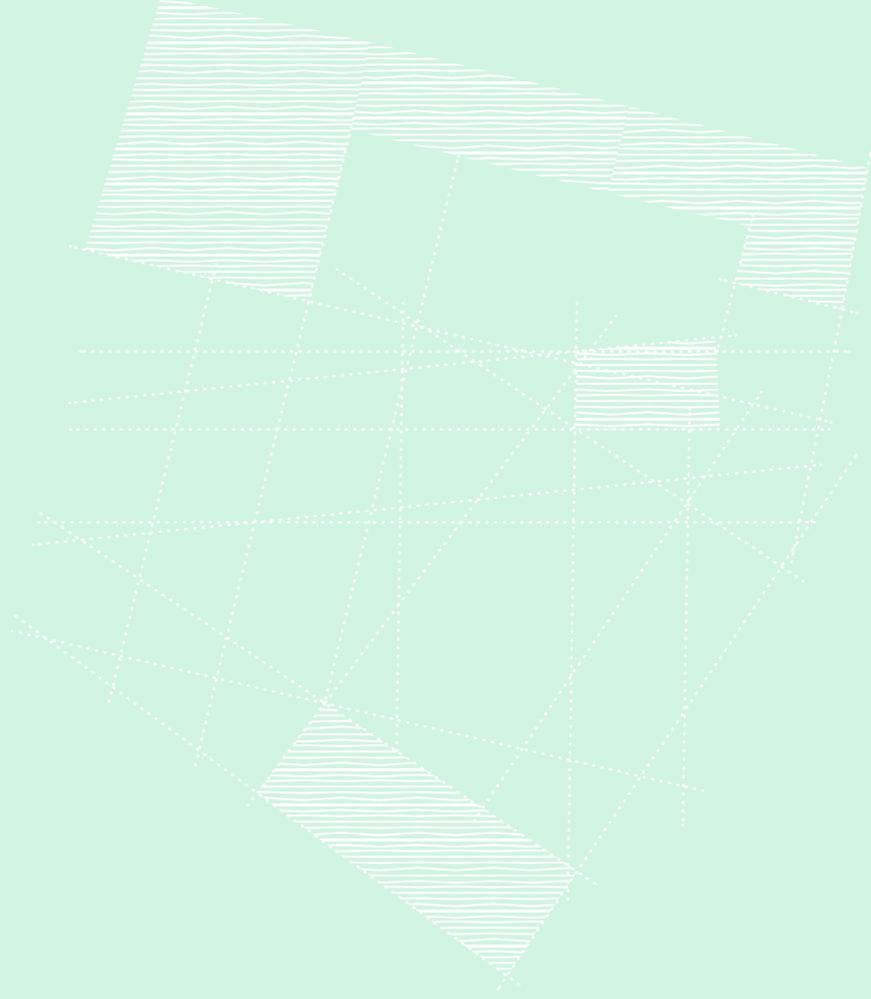
Wie weit kann in bestehende Ensembles mit neuer Architektur eingegriffen werden, ohne dem ursprünglichen Charakter zu schaden oder die existente naive Architektur zu überschatten? Wie können die vorhandenen Bauten durch neue Volumina ergänzt und akzentuiert werden?

Welche Funktionen und Nutzungen eignen sich, um in Kombination mit bestehender und neuer Architektur einen Mehrwert für die Menschen bzw. die Gesellschaft zu generieren?

Die Geschichte lehrt uns, dass Gegenstände und Lebensformen, deren Funktion durch die technische und kulturelle Entwicklung überholt ist, ihre Zweckbestimmung, ihren Inhalt, zugunsten „parasitärer“ Funktionen ändern können.

-E. Hruskas, ‚Dorferneuerung in Österreich‘

# 5 ENTWURFSKONZEPT & ENSEMBLE



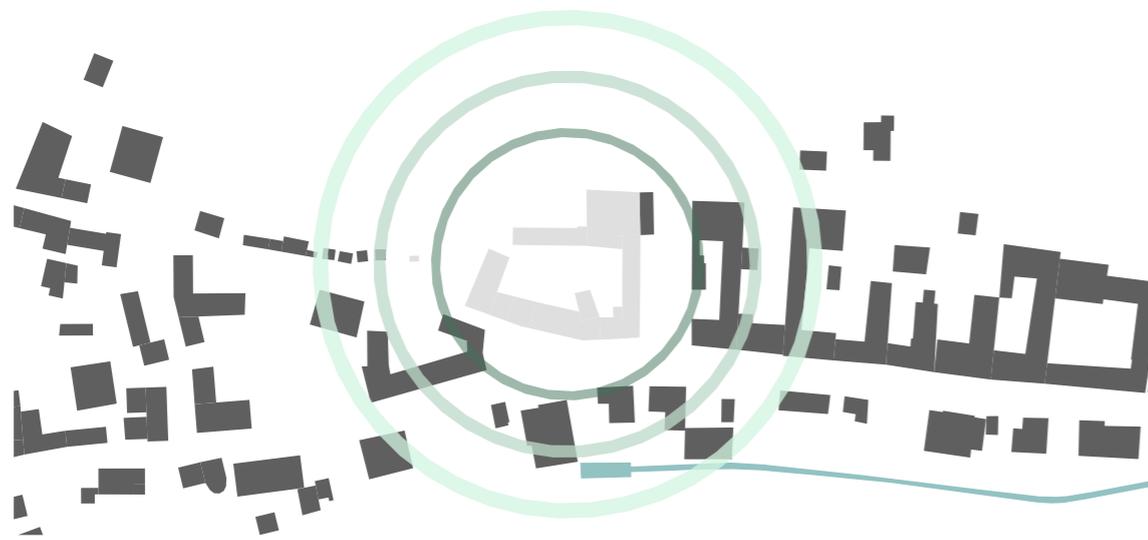
# KONZEPT & IDEEN

Das Konzept des Entwurfs setzt sich aus verschiedenen Ideen zusammen:

Aus Sicht des Orts, in Anbetracht des demographischen Wandels, ist es wichtig, die jungen Menschen wieder ins Dorf zu holen; sie werden mit der ihnen diametral gegenüberstehenden Bevölkerungsgruppe der Senioren zusammengebracht. Es handelt sich dabei um zwei Nutzergruppen, die auf den ersten Blick nicht viel verbindet. Doch beim Thema „Wohnen“ fehlt beiden Gruppen häufig eine Alternative zum freistehenden Einfamilienhaus und der entsprechenden Haushaltsform. Aus dieser Sicht versteht sich der Entwurf als eine Antithese zum Einfamilienhaus.

Unter den Aspekten der Urbanisierung des ländlichen Raums und dem Ortskernsterben betrachtet, gibt der Entwurf dem Projektstandort einen neuen, belebenden Impuls. Das Projekt liefert Antworten auf

die Fragen, wie mit bestehenden Gehöften umgegangen werden kann und wie die Ortskerne wieder mit Leben befüllt werden können - der Entwurf bildet sozusagen den baulichen und sozialen „Kitt“ für das Dorf. Ausgehend von regionaler, naiver Architektur wird der Bestand adaptiert, ergänzt und mit neuen Funktionen belegt. Vor allem große Hofensembles sind aufgrund ihres Umfangs schwer zu erhalten; eine Antwort auf die Nutzungsfrage kann deshalb eine Mehrfachprogrammierung ähnlich der Hochhausentwicklung nach dem Wiener Modell sein - durch die Belegung der Gehöfte mit außerordentlichen Mehrwerten werden diese zu speziellen Gebäuden im Dorf und können mit der richtigen Funktionskombination einen Einfluss auf das soziale Gefüge des Dorfs nehmen. Diese Analogie wird in Kapitel 8 noch weiter erörtert.



Das neue Wohnprojekt als Impulsgeber für den Ort und als verbindender „Dorfkitt“



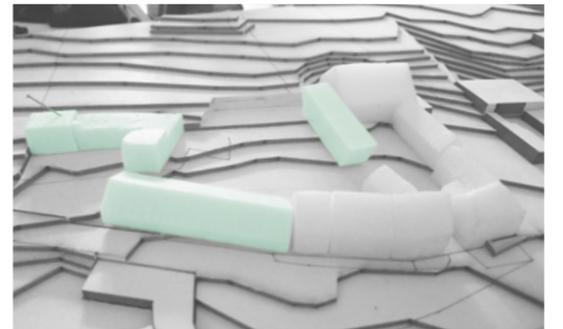
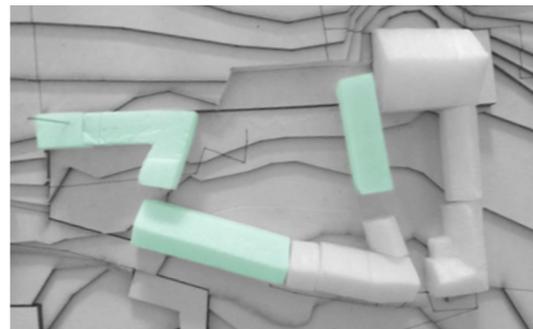
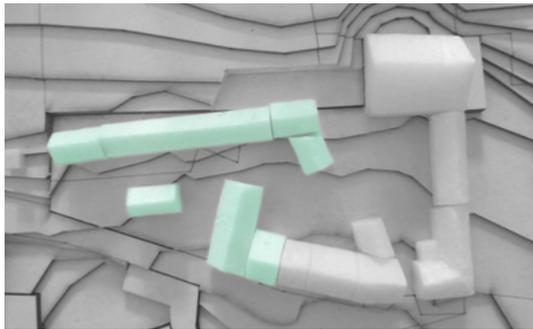
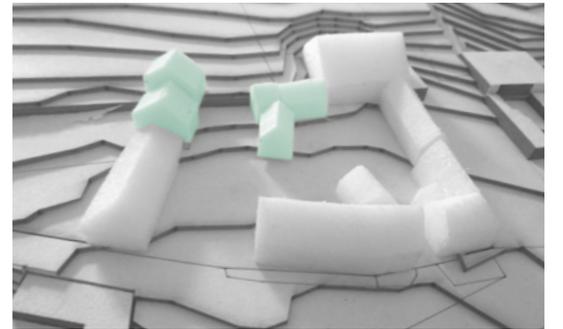
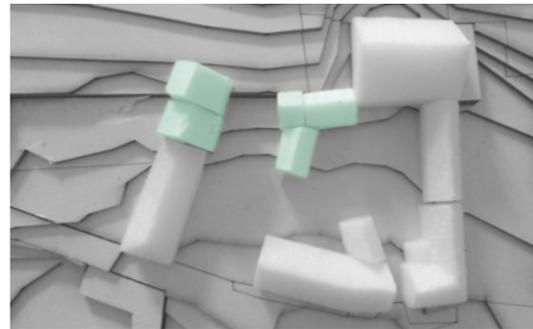
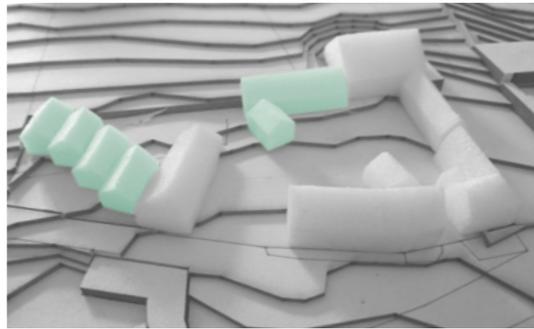
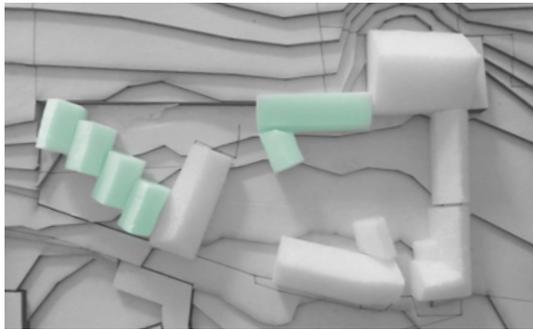
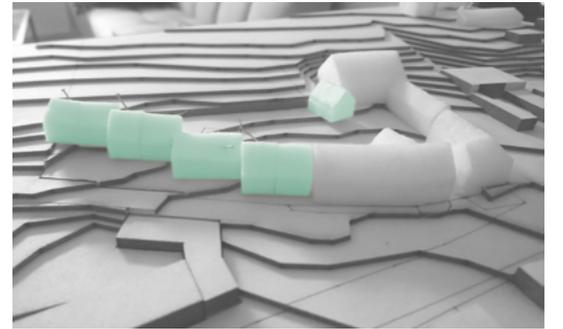
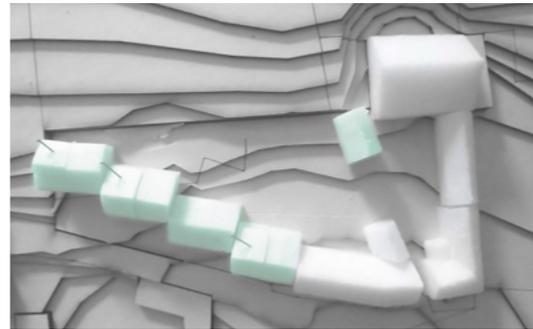
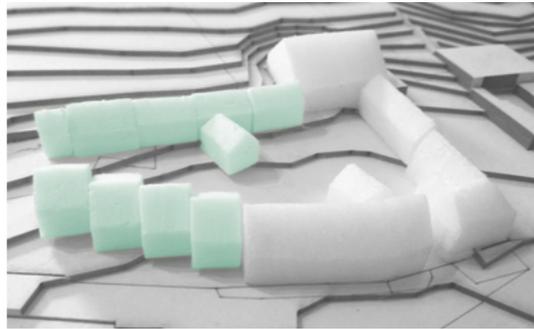
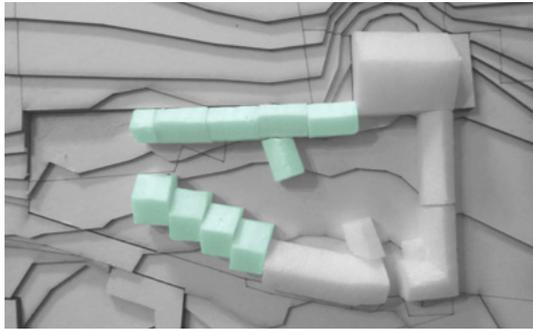
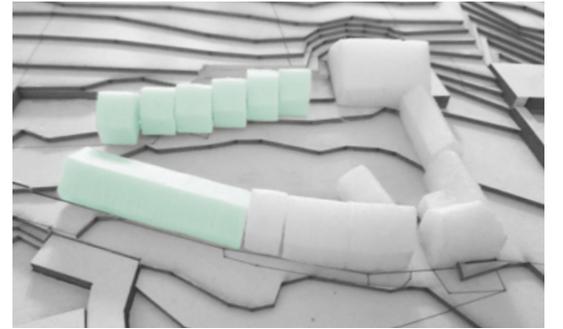
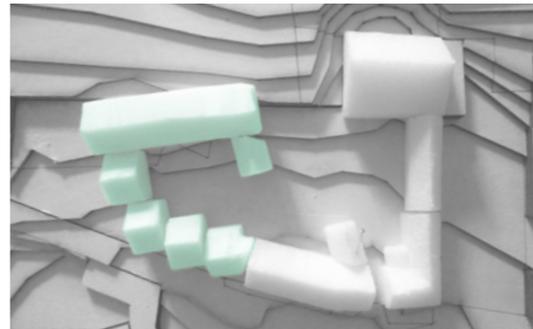
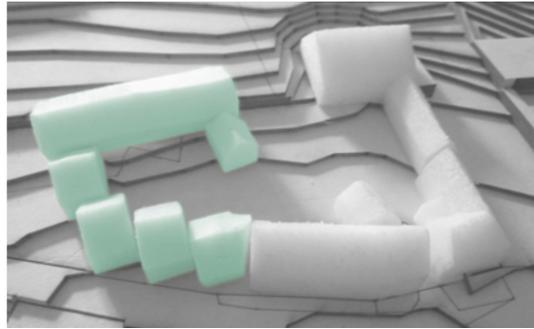
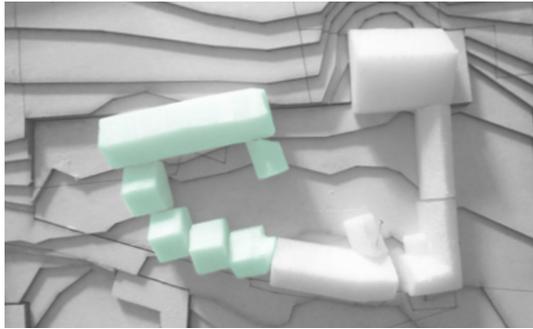
Alt und Jung werden wieder ins Dorf gebracht und eine neue Wohnform wird etabliert

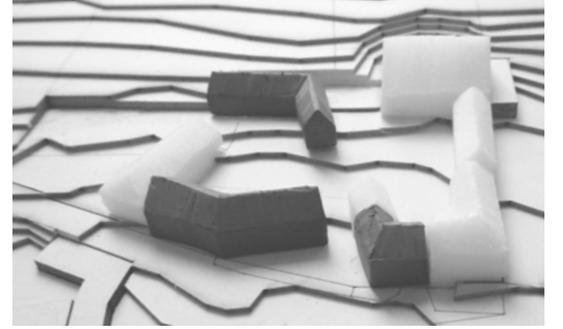
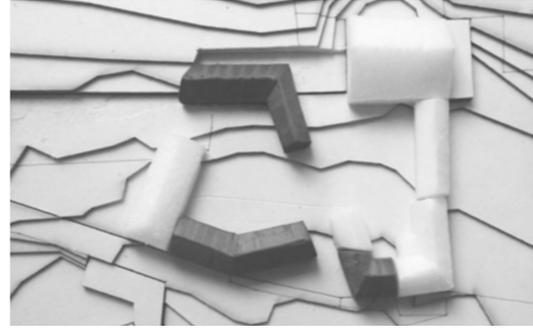
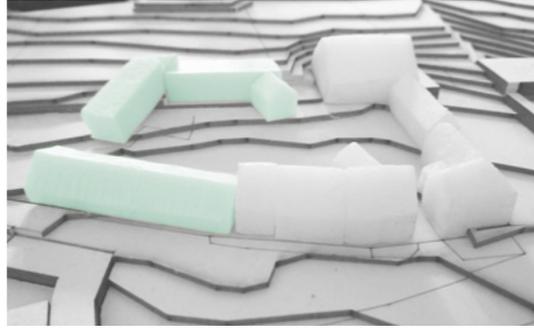
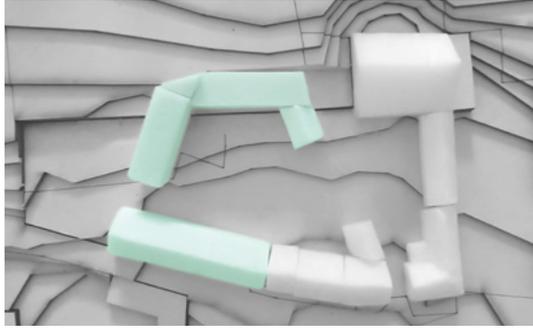
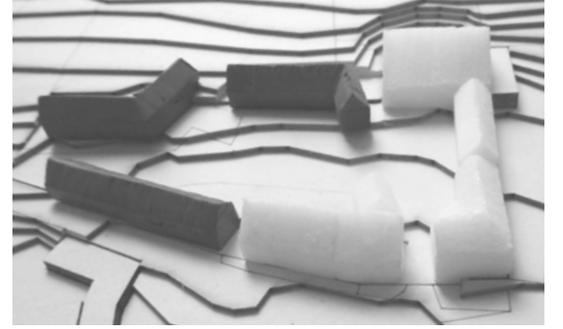
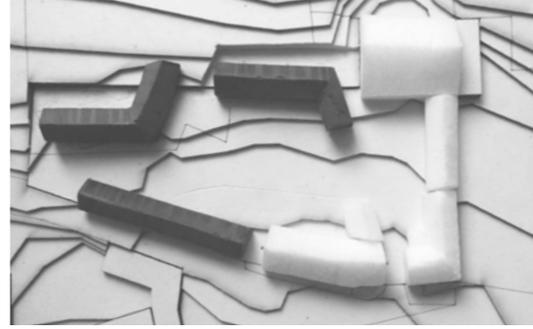
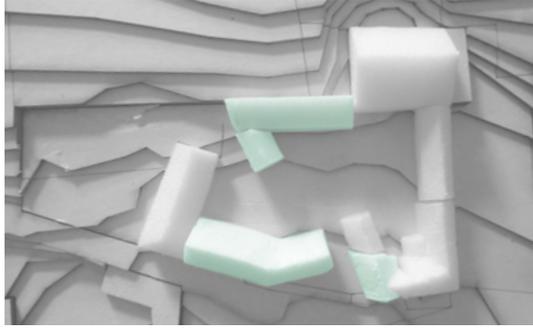
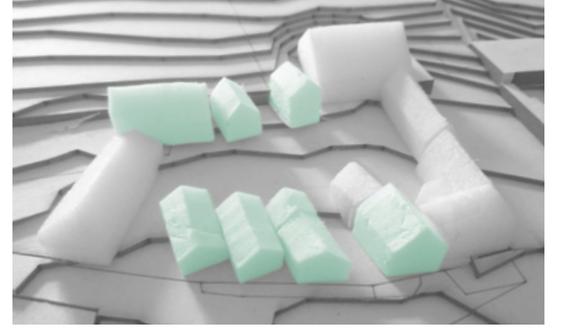
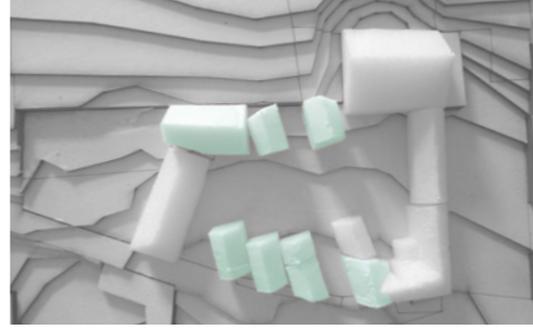
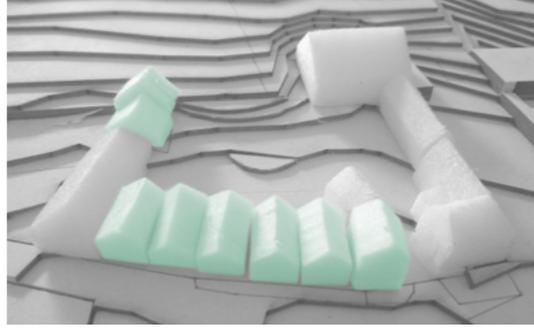
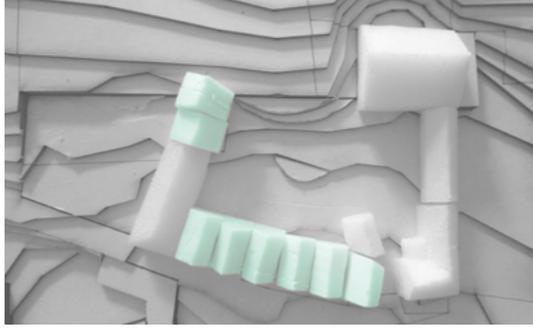
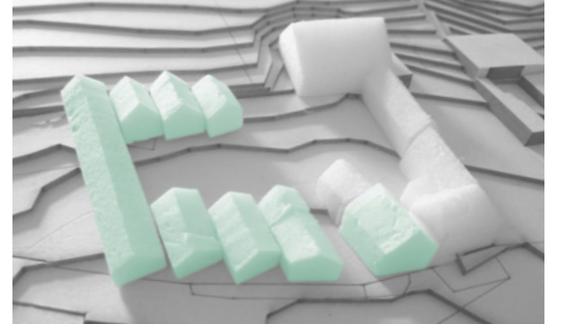
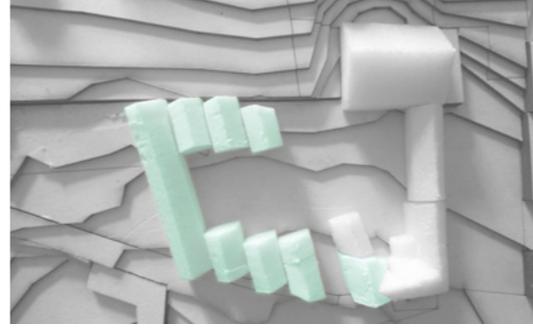
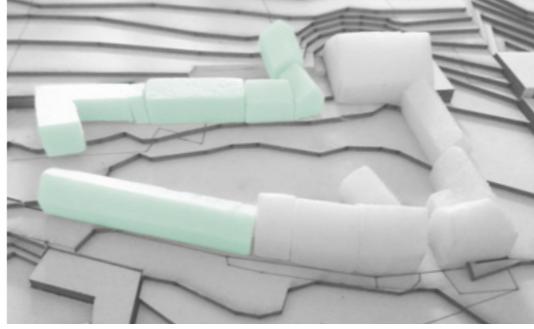
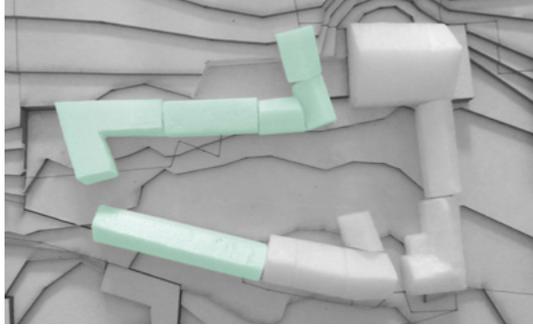


Die Mehrfachprogrammierung mit neuen Nutzungen bildet einen sozialen Mehrwert für das Dorf

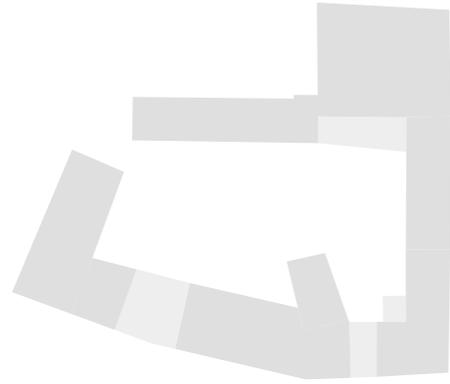
# AUSZUG: STUDIE MIT NEUEN VOLUMINA

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





# ENTWURFSENSEMBLE KONZEPT



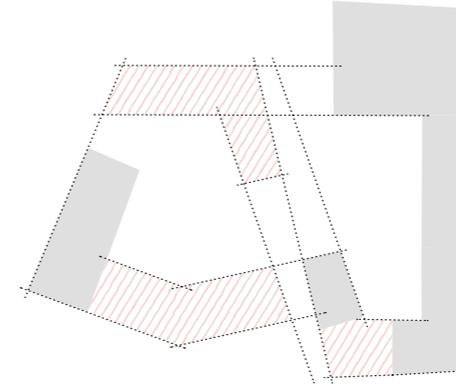
Das bestehende Ensemble:  
Die Durchfahrten und Überdachungen sind in hellgrau dargestellt.



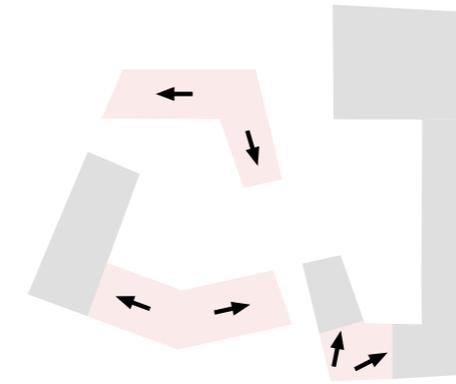
Der Schweine- und der Rinderstall sowie die Garage und die Hauptzufahrt werden abgebrochen.



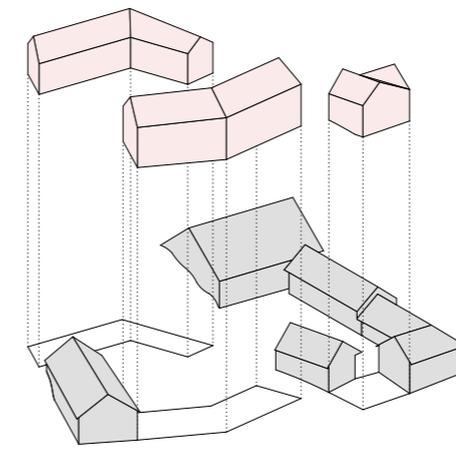
Die beiden großen Scheunen und die ältere, erhaltenswerte Bausubstanz wie der Wohntrakt und das Reiterstüberl bleiben erhalten.



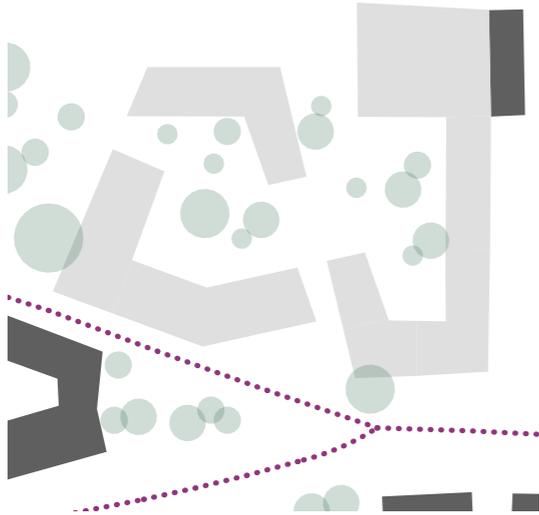
Herleitung des neuen Ensembles:  
Vom Bestand werden Gebäudeflächen aufgegriffen - bereits vorhandene Achsen werden so entweder verstärkt oder auf andere Weise ausgelegt als bisher.



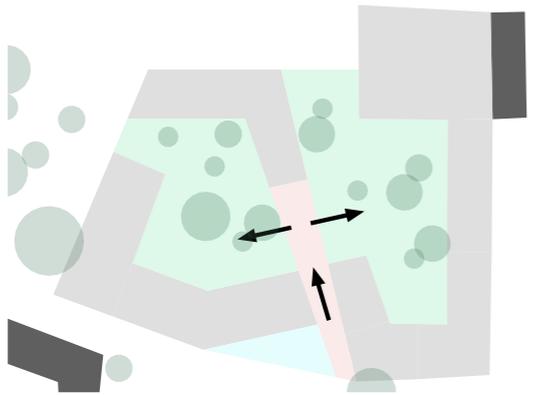
Richtungen und Durchwegungen werden so interpretiert, dass städtebauliche Tor- und Platzsituationen geschaffen werden. Das bestehende Ensemble wird durch die neuen Bauteile ergänzt und komplettiert.



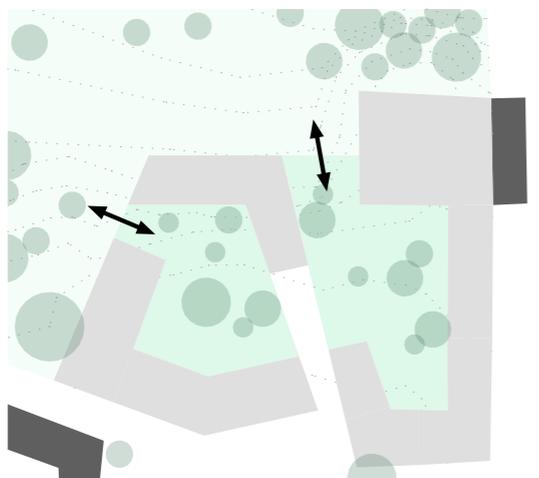
Der örtliche Konsens bezüglich der Dachausbildung wird bei den neuen Bauteilen berücksichtigt, denn auch die bestehenden Gebäude im Ensemble verfügen über Steildächer.



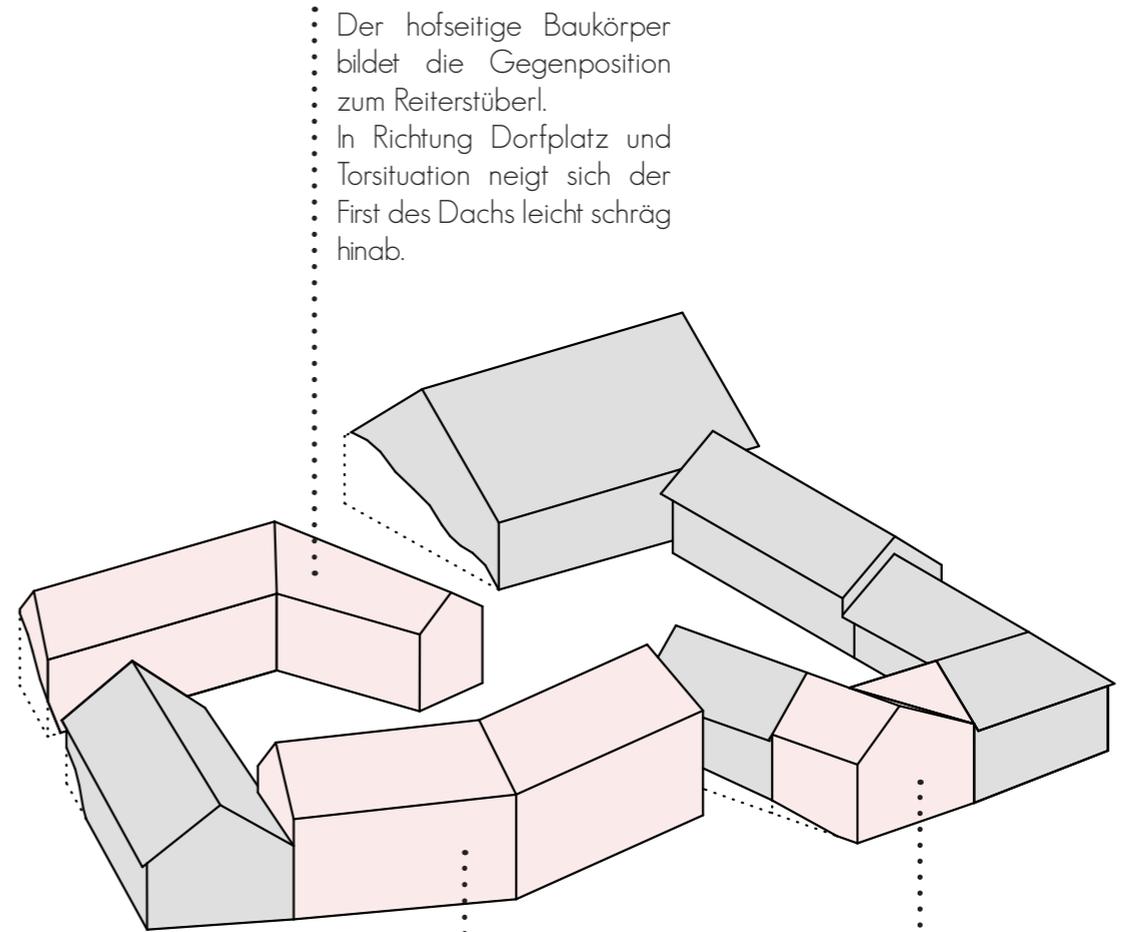
An der östlichen Seite des Ensembles befindet sich die Hauptstraße des Dorfs. Unmittelbar vor dem Grundstück ist eine Gabelung, an der die Kellergasse von Süden in die Hauptstraße mündet.



Als Anbindung zum Straßenraum dient der neu gebildete „Dorfplatz“ im Eingangsbereich. Weitere öffentliche Zonen und Plätze im neuen Ensemble sind der große Steg in der Mitte und die beiden begrünten Höfe.



Der Grünraum von „Hintaus“ fließt durch die neue Anordnung der Gebäude in den Hof hinein und schafft dadurch eine direkte Verbindung zum Freiraum im Hof.



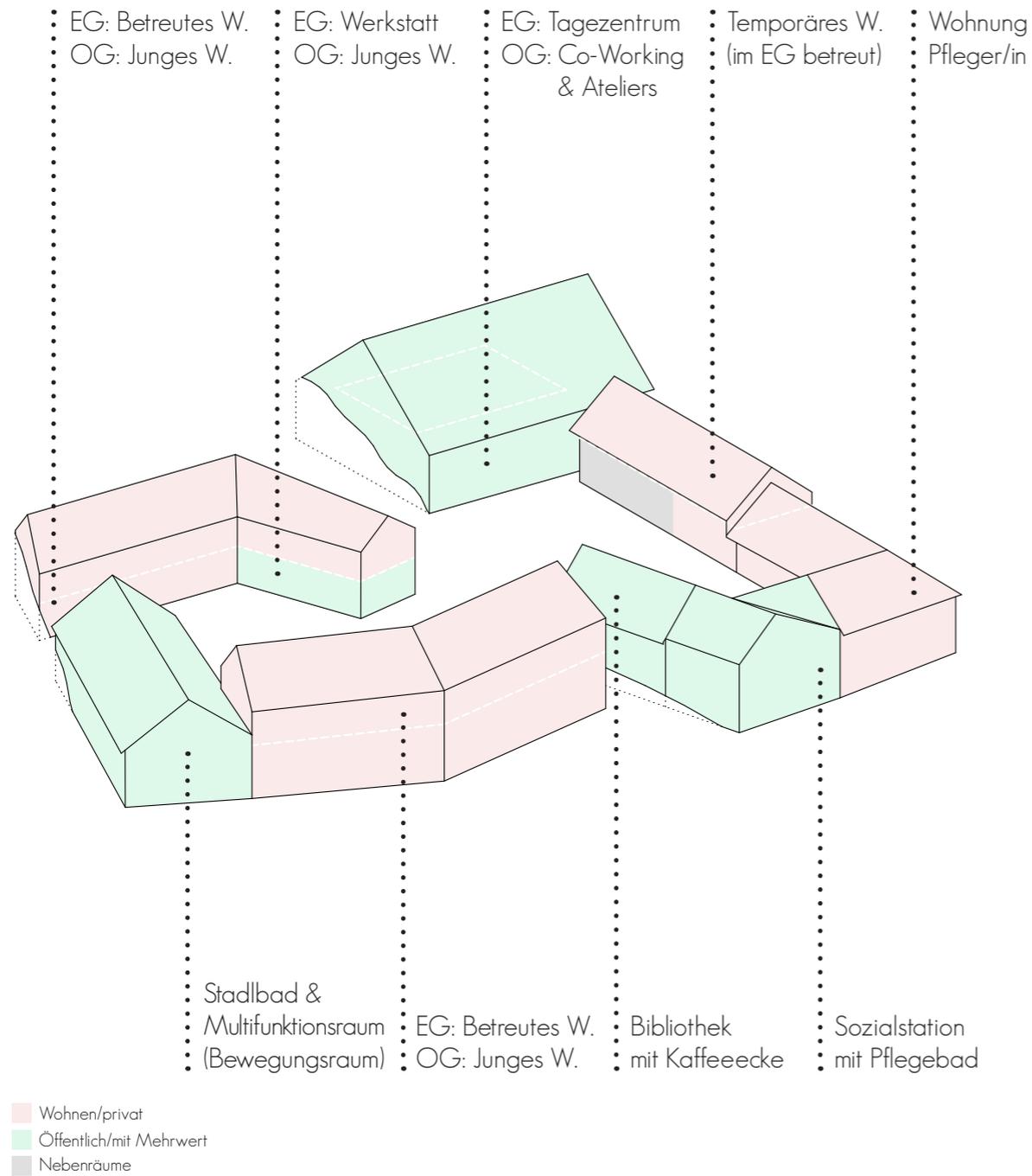
Der hofseitige Baukörper bildet die Gegenposition zum Reiterstüberl. In Richtung Dorfplatz und Torsituation neigt sich der First des Dachs leicht schräg hinab.

Der straßenseitige Baukörper dockt an die südliche Scheune an und tritt in Kommunikation mit dem Reiterstüberl. Er nimmt dessen Gebäudeflucht auf und formuliert dadurch eine Torsituation zwischen ihnen und eine Platzsituation vor ihm.

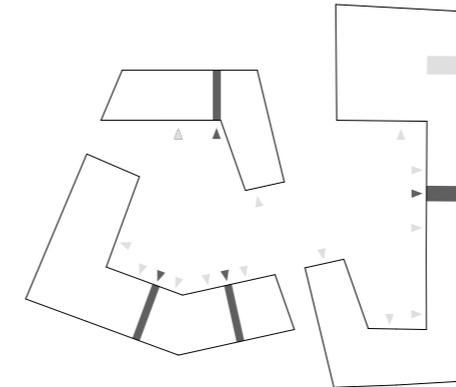
Der zweite straßenseitige, vervollständigende Baukörper füllt die Lücke zwischen Wohntrakt und Reiterstüberl. Er greift die bestehenden Dachformen auf, um sie skulptural überformt widerzuspiegeln.

# FUNKTIONSZUORDNUNG

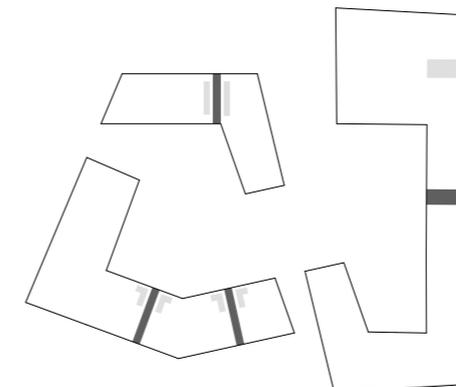
öffentliche & private Funktionen



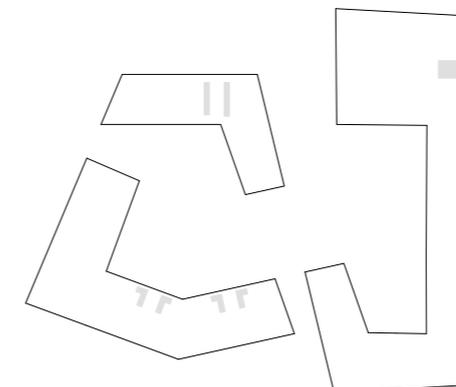
Erschließung



Erdgeschoß mit Hauptzugängen zu den Stiegen, restliche Erschließung direkt vom Hof aus



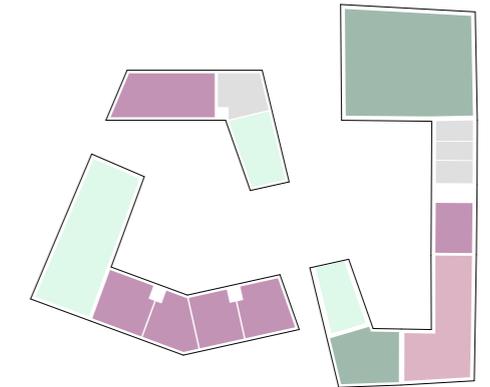
1. Obergeschoß



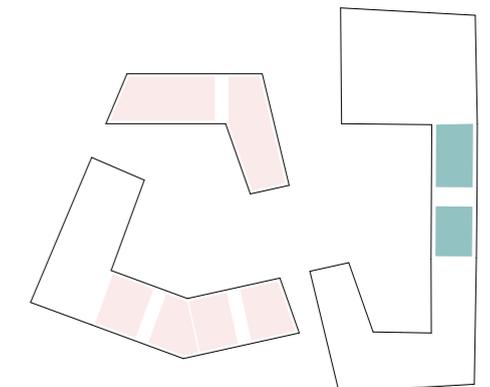
2. Obergeschoß

■ externe Erschließung ■ interne Erschließung

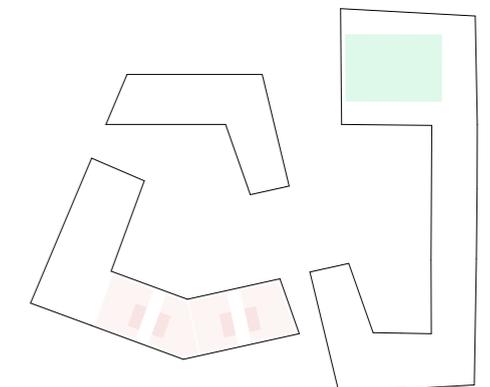
Nutzungen



Erdgeschoß



1. Obergeschoß

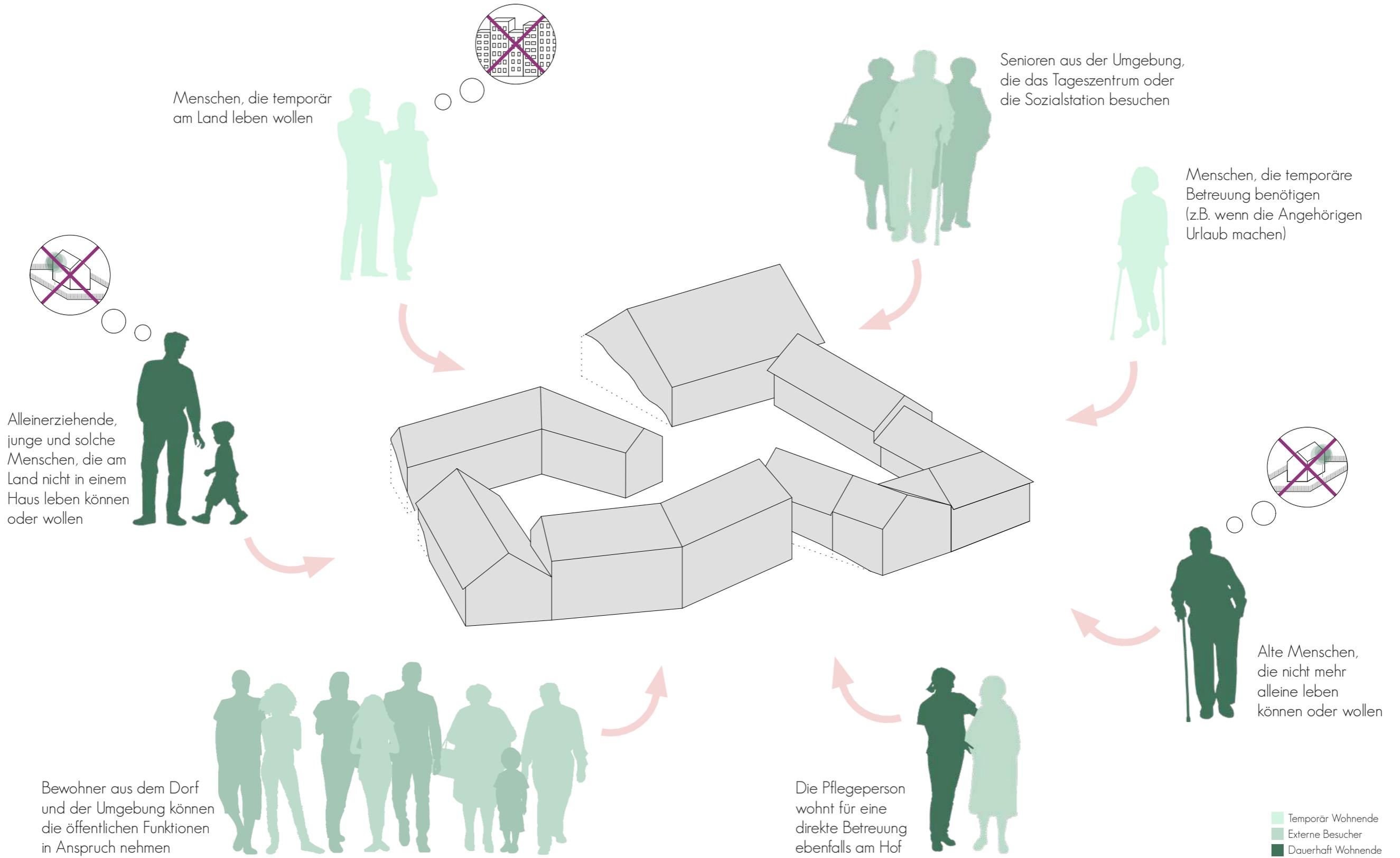


2. Obergeschoß

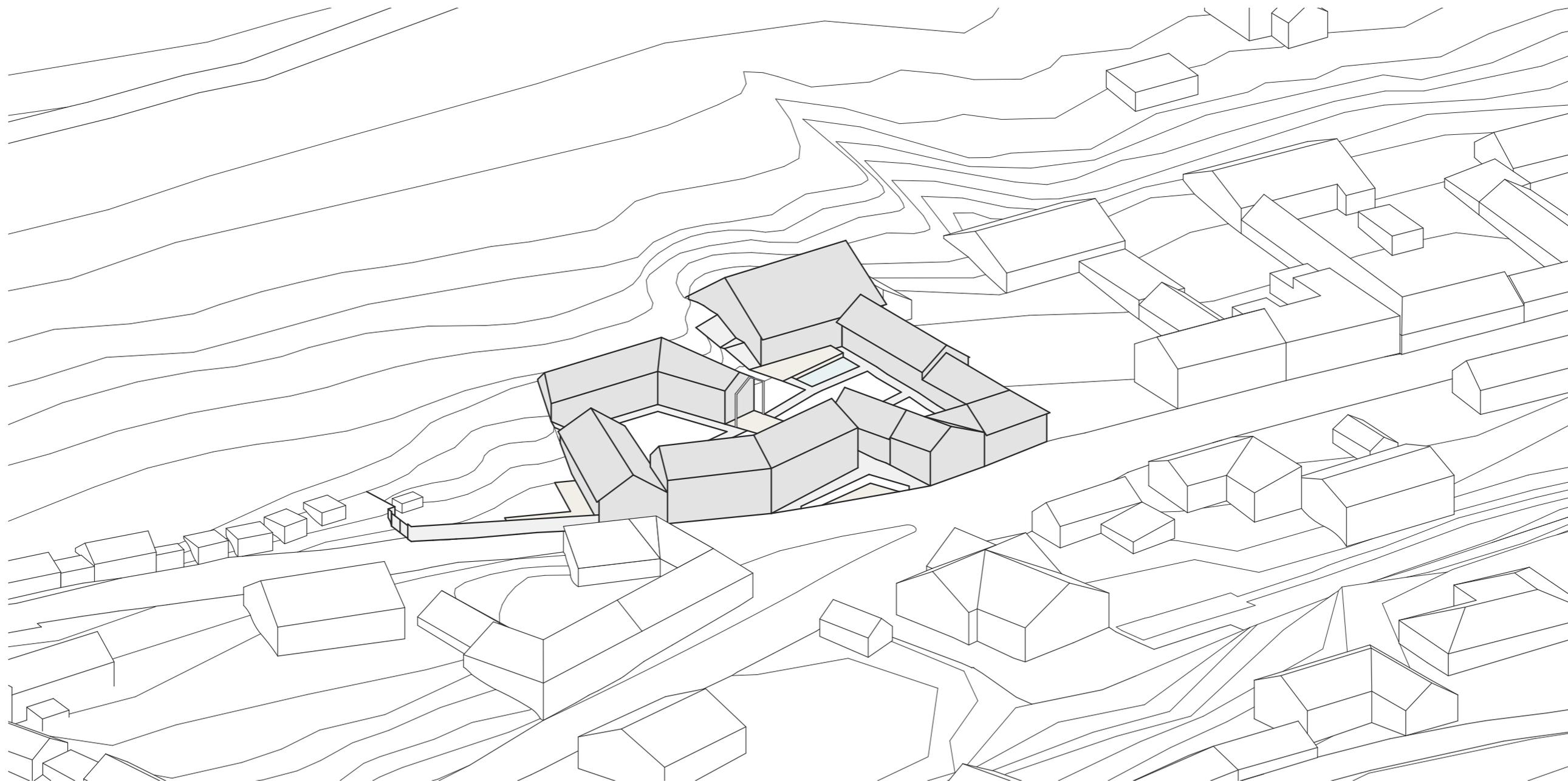
■ Junges Wohnen ■ Öffentliches  
 ■ Wohnung Pfleger/in ■ Öffentliches m. Seniorenbezug  
 ■ Betreutes Wohnen ■ Nebenräume: Waschküche, Fahrradraum, Technik, Müll  
 ■ Temporäres Wohnen

# NUTZERGRUPPEN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



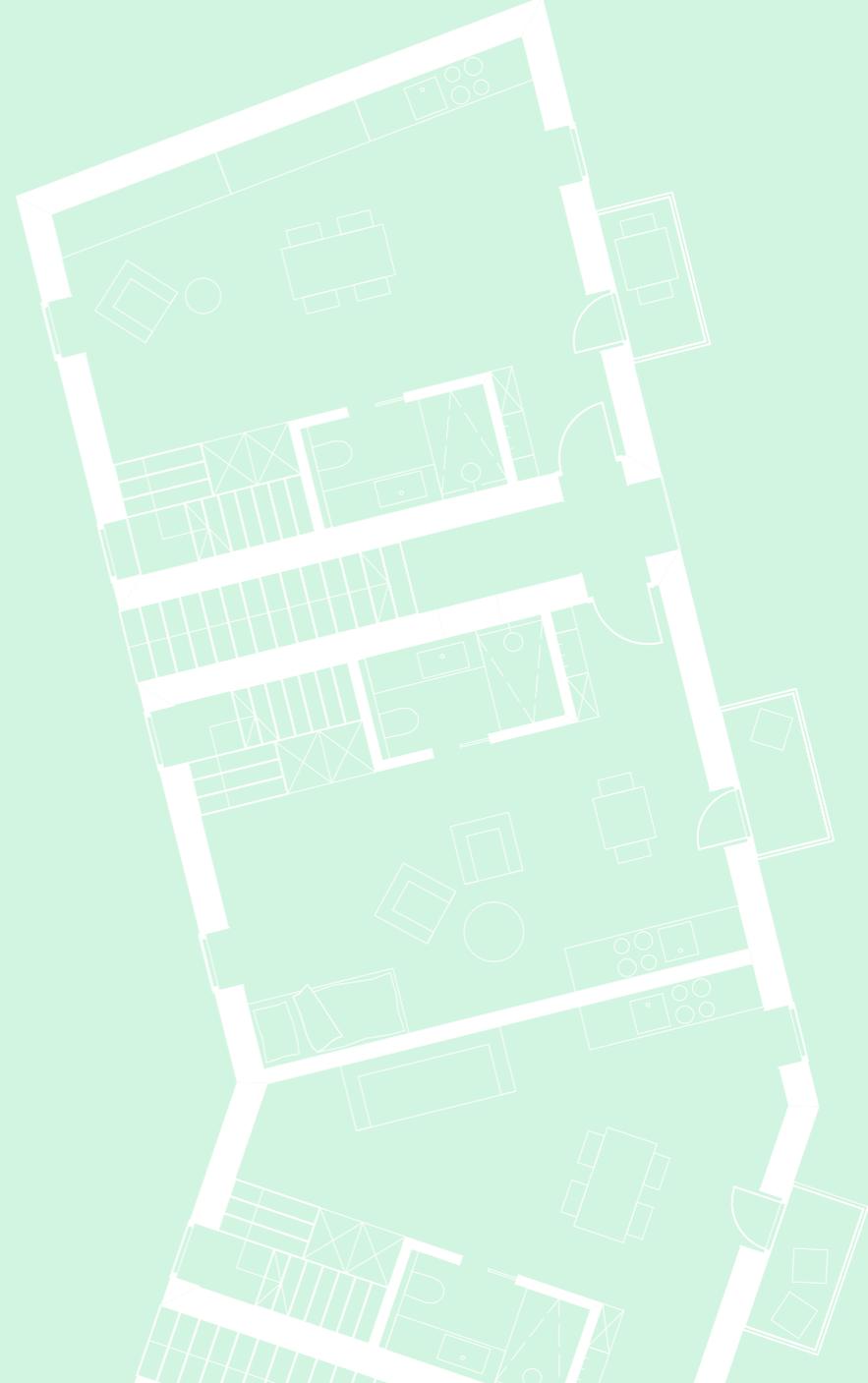
# ENTWURFSENSEMBLE IM KONTEXT DES ORTS



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# ENTWURF



# THEORETISCHER EXKURS: ARCHITEKTONISCHE REFERENZEN

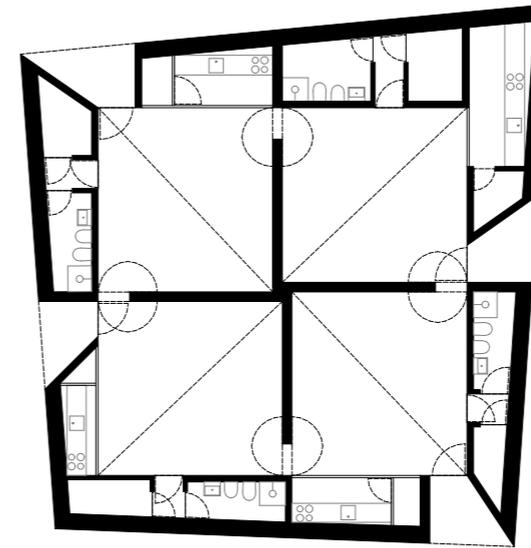
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Skizze von Peter Zumthor

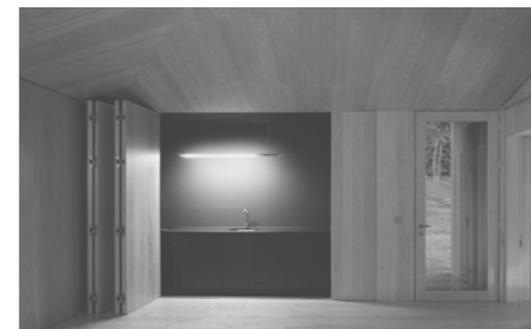
## DIENENDE WÄNDE

### Centro de Investigación, Lagoa das Furnas - Aires Mateus



Dieses Forschungszentrum auf den Azoren besteht aus zwei archetypischen Volumina, die durch ihre Einfachheit und Kompaktheit bestechen. Von außen wird diese Optik durch die Verkleidung im lokal vorhandenen Basaltstein verstärkt. Das Innenleben der Gebäude wirkt durch die Holzverkleidungen der Wände und Decken warm und einladend. Die Baukörper selbst sind korrespondierend zu der Landschaft der Azoren, und durch die Formgebung und die gewählte Materialität wollen sie eine Analogie zur vorhandenen Topografie herstellen.

Der größere der beiden Baukörper beherbergt die Forschungsräume, im zweiten, etwas kleineren Gebäude befinden sich vier temporäre Wohneinheiten für die Forscher. Der Baukörper wird dazu in unterschiedlich große Zonen geteilt, die jeweils über einen Eingang an einer der vier Gebäudeseiten verfügen. Jede der Wohneinheiten verfügt über einen großen Hauptraum, Küche, Bad und Abstellraum; angeordnet in einer ungewöhnlichen Hierarchie: die technischen und dienenden Funktionen rücken an die Außenseiten des Gebäudes, dadurch wirkt es so, als ob sie innerhalb der dicken, steinernen Außenmauern untergebracht worden sind. Dieses Gefühl verstärkt sich im offenen, frei fließenden Hauptraum: sind alle Türen und Schiebeclemente geschlossen, ergibt sich ein homogenes, warmes Interieur, das klar von Holz dominiert wird. Je nach Bedarf können die Holzwände „geöffnet“ werden, um z.B. die Küche zum Vorschein zu bringen. Die Wohnung besteht also aus einem Hauptraum, der von „funktionalen“, dienenden Wänden begrenzt wird.<sup>89-91</sup>



<sup>89</sup> Vgl. AV Monografias 155, Arquitectura Viva, 2012, S. 114-119

<sup>90</sup> Vgl. El Croquis 154, El Croquis, 2011, S. 206-223

<sup>91</sup> www.archdaily.com/119676/building-in-lagoa-das-furnas-aires-mateus

# MONOLITHISCHE ARCHITEKTUR

## Bauten von Eduardo Souto de Moura



Im umfangreichen Werk des portugiesischen Architekten Souto de Moura lässt sich eine Vorliebe zu monolithischen Strukturen mit speziellen Oberflächen erkennen. Im Folgenden wird auf zwei Werke näher eingegangen.

Das Paula Rego Museum in Cascais besteht aus mehreren Volumina, die den Raum zwischen den bestehenden Bäumen ausnützen; die beiden pyramidenartigen Türme bilden eine Referenz zu typischen portugiesischen Architekturbeispielen. Die Serie von Körpern bildet ein mineralisches Gegenstück zum freien Raum unterhalb der Baumkronen. Dieser Gedanke führte auch zum gewählten Material: rot texturierter Beton, im Kontrast zum dunklen Grün der Bäume. Die strukturierte Oberfläche wurde durch schmale, sägeraue Bretter als Schalung erzeugt. Die Anordnung dieser erzeugt z.B. bei den Pyramiden ein weiteres Muster, das im Gegensatz zur horizontalen Gliederung bei den tiefer liegenden Quadern steht. Je nach Tageszeit und Sonnenstand leuchtet die rote Farbe differenziert zwischen den Bäumen hervor.<sup>92</sup>

Die Serie von Häusern auf den Azoren ist ebenfalls von einer monolithischen Homogenität geprägt. Auch hier geben schmale Bretter die Textur der grauen Körper vor. Durch die Klarheit des Materials wird die einfache Form der Gebäude, die eine Analogie zu den archetypischen Steildachhäusern darstellen, zum Thema erhoben. In der Abstrahierung durch die gewählte, neue Materialität wird die Idee radikalisiert und verstärkt hervorgehoben. Durch die serielle Wiederholung und die klare Anordnung verstärkt sich das monolithische Auftreten der Häuser.<sup>93</sup>



<sup>92</sup> Vgl. El Croquis 146, El Croquis, 2009, S. 130-145

<sup>93</sup> Vgl. AV Monografias 208 Arquitectura Viva, 2018, S. 62-67

# REGIONALE ARCHITEKTUR NEU INTERPRETIERT

## Haus Meuli, Fläsch - Bearth + Deplazes



Das Haus Meuli in der Region Graubünden ist ein turmartiger, massiver Bau mit unregelmäßigem Grundriss. Die Form des Hauses ist aus dem Grundstück extrudiert, um möglichst wenig Fläche in Anspruch zu nehmen. Die massive Erscheinung ist auch Programm: das Gebäude ist ein Betonbau aus Stampfbeton ohne Verstärkung, weshalb die Außenmauern auch sehr dick sind. Zur Dämmung wurde dem Beton granuliertes Glas beigemischt. Das Innere ist weiß getüncht, doch die Struktur des Betons bleibt weiterhin erkenntlich. Das Haus ist bewusst nicht in High-Tech-Manier gestaltet, es appelliert an eine einfache Bauweise, die den charakteristischen Nutzbauten in den Schweizer Weindörfern entspricht. Diese Haltung zeigt sich auch bei der Anordnung der Fenster, die sich nicht der Gestaltung der Fassade unterordnen, sondern sich nach den Innenräumen richten. Mit seiner monolithischen Optik und dem Steildach setzt sich das Haus zwischen die Hänge in die dominanten, grauen Berge hinein und wirkt fast wie eine Miniatur der steinernen Umgebung. Dennoch strahlt der Baukörper in seiner simplistischen Einfachheit große Ruhe aus.<sup>94&95</sup>



<sup>94</sup> Vgl. Spier & Tschanz, Swiss Made - Neue Schweizer Architektur, 2003, S. 19-25

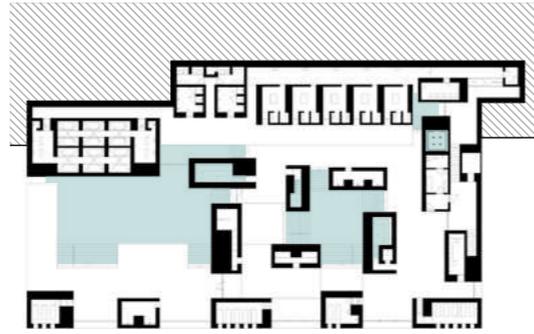
<sup>95</sup> www.bearth-deplazes.ch

# RAUM IN RAUM

## Therme Vals - Peter Zumthor

Die Therme Vals im Schweizer Kanton Graubünden erscheint wie eine Komposition von Stein und Wasser. Auch der erste Gedanke beim Entwurf Zumthors waren Steinblöcke aus Valsener Gneis, die im Wasser stehen. Einflüsse wie römische und orientalische Badkulturen und schlicht die Idee, das Wasser in verschiedenen Temperaturen und räumlichen Situationen zu erleben, haben das Konzept geformt. Es sollte kein Sportbad werden, kein Vergnügungsort mit Rutschen; stattdessen steht das rituelle Baden und das Raumerlebnis im Mittelpunkt - durch die Inszenierung mit klar geführtem Licht ein schon fast sakrales Ereignis.

Architektonisch formulieren sich mehrere Prinzipien im Entwurf. Grundsätzlich ist das Bad ein geometrisches Höhlensystem, zwischen dem ein kontinuierlicher Innenraum mäandriert; das ganze Gebäude erscheint wie ein einzelner, großer Stein, der ausgehöhlt wurde. Die Bewegung der Menschen im Inneren wird durch an wenigen Stellen eng geführte Zonen und in großen Bereichen freigelassene Räume gelenkt. Letztendlich ist das Bad im Inneren eine Landschaft von Blöcken, die in einem lockeren Grundmuster angeordnet sind, aber einer Ablauffolge folgen und im Gesamteindruck einen zusammenhängenden, sequenziell aufgebauten Großraum kreieren. Diese Herangehensweise entspricht dem Prinzip „Raum im Raum“. Im Großraum, dem solitären, monolithischen Stein, stehen kleinere Blöcke; immer wieder anders positioniert, um die Blicke zu lenken. Jeder dieser Blöcke verbirgt in sich eine andere Funktion in einem eigenen, in sich abgeschlossenen Raum.<sup>96&97</sup>

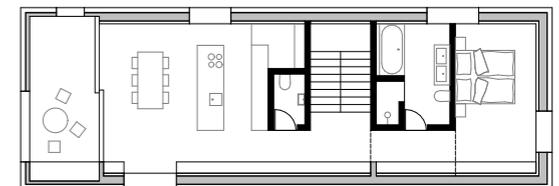


# BETON + HOLZ

## Haus am Bäumle - Bernado Bader

Das viergeschoßige Wohnhaus mit Studio im Erdgeschoß befindet sich in Vorarlberg auf einem steilen Grundstück mit verschiedenen landschaftlichen Ausblicken. Die Anordnung der Fenster richtet sich nach eben diesen, außerdem wurde darauf geachtet, gezielt hellere und etwas dunklere Bereiche zu kreieren. Dadurch ergibt sich ein kompakter, klar begrenzter Innenraum.

Konstruktiv wurde das Haus in Mischbauweise ausgeführt. Es besteht aus einer massiven Kernzone aus Beton, die nach außen hin mit einem hölzernen Mantel aus eingestellten Holzelementen abgeschlossen wird. Der solide Kernbereich wird mit üblichen, technischen Funktionen wie z.B. der Küche, den Nasszellen oder dem Kaminofen bespielt. Auch atmosphärisch ist der Kontrast der Mischbauweise in den Innenräumen allgegenwärtig; die räumlich dichte Innenzone weitet sich hell und immer zarter werdend nach Außen durch gezielte differenzierte Übergänge in der Materialität. Trotz dem Sichtbeton, der generell eher eine kühle Wirkung hat, schafft die Symbiose zwischen dem hellen Holz und den inszenierten Betonwänden ein einladendes, warmes Bild.<sup>98&99</sup>



<sup>96</sup> Vgl. Zumthor, Peter Zumthor 1990-1997, 2014, S. 39-40  
<sup>97</sup> Vgl. Zumthor, Drei Konzepte, 1997, S. 11-13

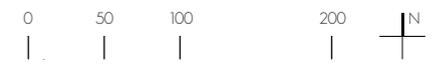
<sup>98</sup> www.bernadobader.com/projekt/haus-am-baeumle  
<sup>99</sup> Vgl. El Croquis 202, El Croquis, 2011, S. 108-121

# ENTWURFSPLÄNE

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Kleinrötz - M 1:5000

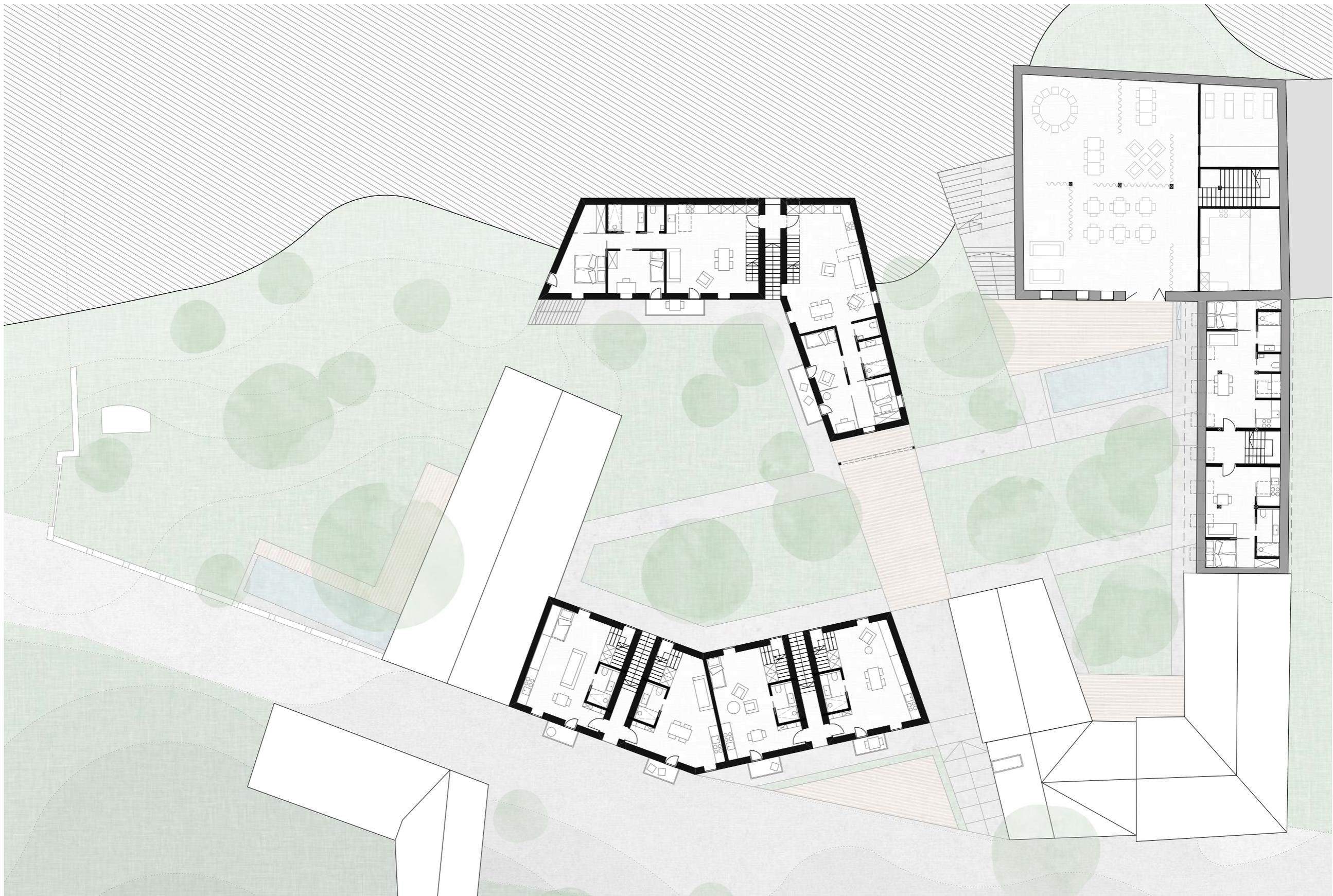


Lageplan - M 1:1500

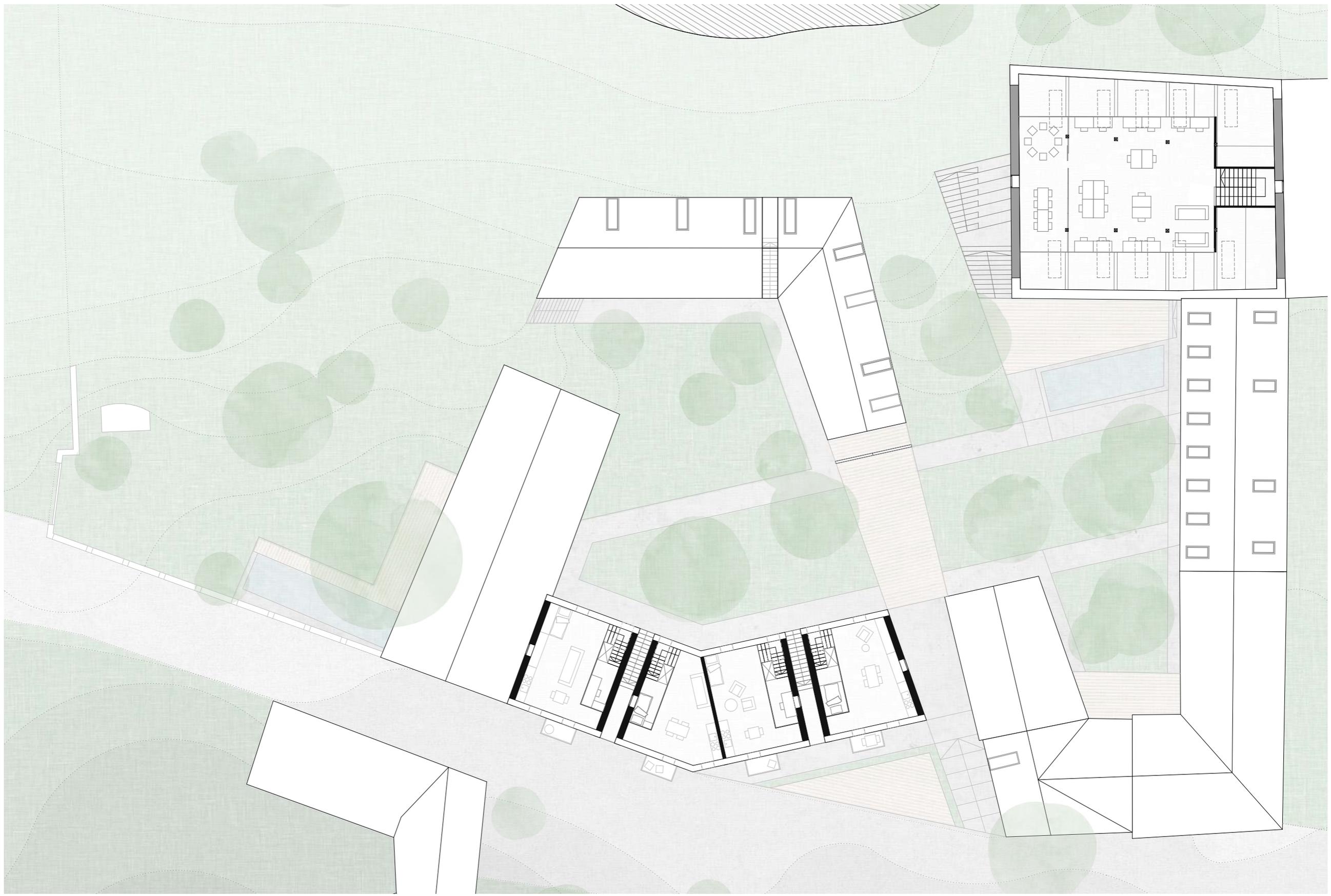




Grundriss Erdgeschoß - M 1:250  
Bestand in grau, Neu schwarz



Grundriss 1. Obergeschoß - M 1:250  
Bestand in grau, Neu schwarz



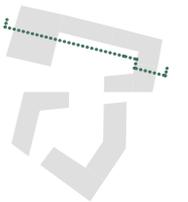
Grundriss 2. Obergeschoß - M 1:250  
Bestand in grau, Neu schwarz





Schnittansicht durch die Scheune und den kleineren neuen Baukörper  
Blickrichtung Norden - M 1:250  
Bestand in grau, Neu in schwarz

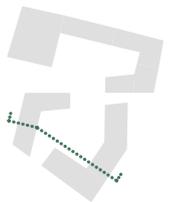
0 1 5 10  
| | | |





Schnittansicht durch die beiden größeren neuen Baukörper  
Blickrichtung Norden - M 1:250  
Bestand in grau, Neu in schwarz

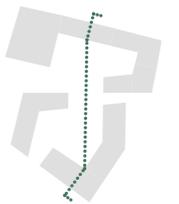
0 1 5 10  
| | | |





Schnittansicht durch den Wohntrakt (temporäres Wohnen) und das Stadlbad  
Blickrichtung Osten - M 1:250  
Bestand in grau, Neu in schwarz

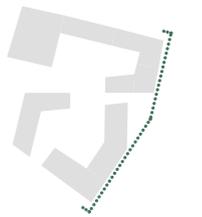
0 1 5 10  
| | | |





Ansicht Ost  
- M 1:250

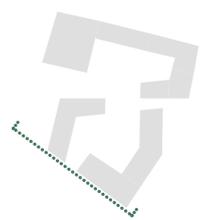
0 1 5 10  
| | | |





Ansicht Süd  
- M 1:250

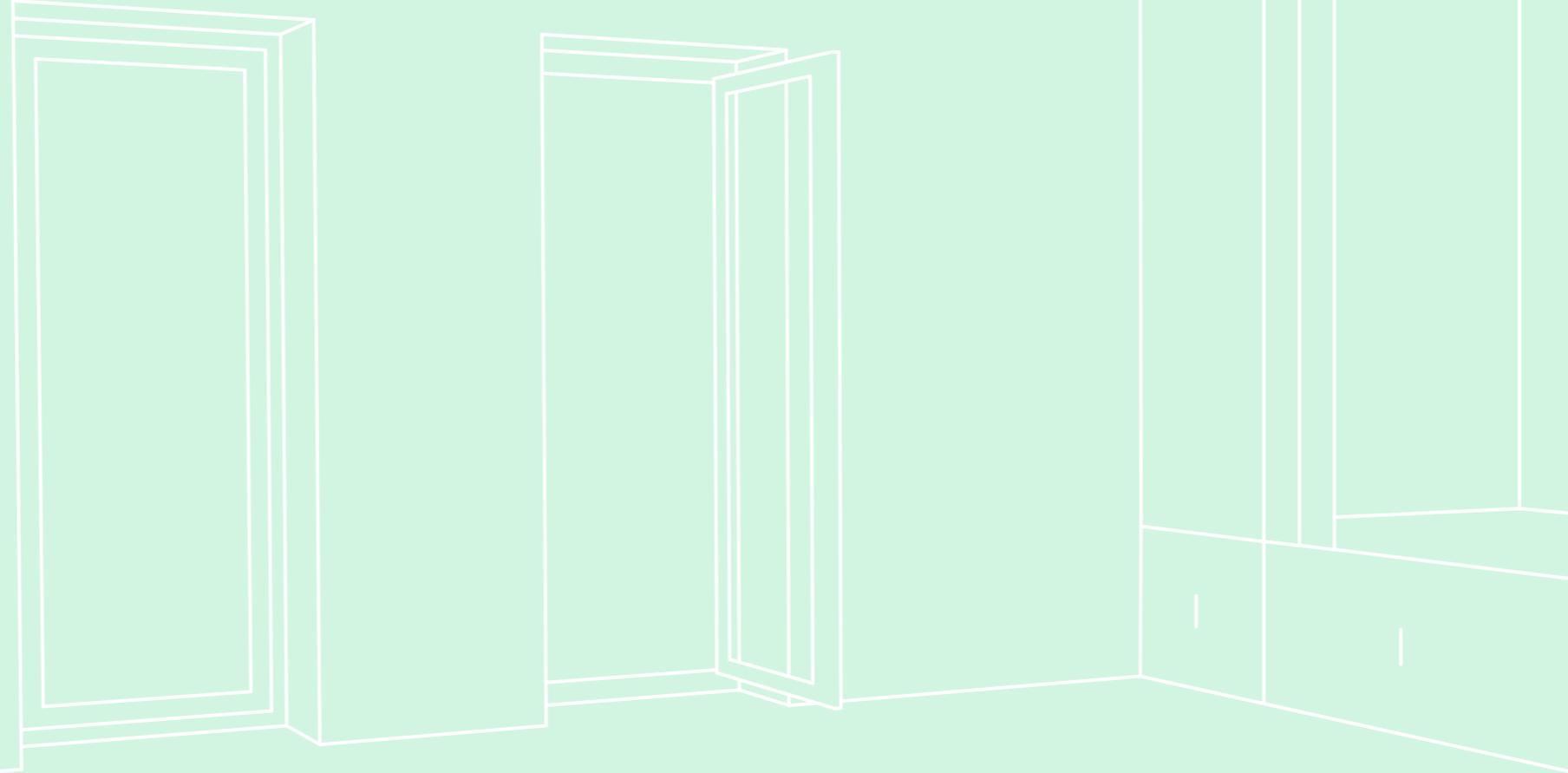
0 1 5 10  
| | | |



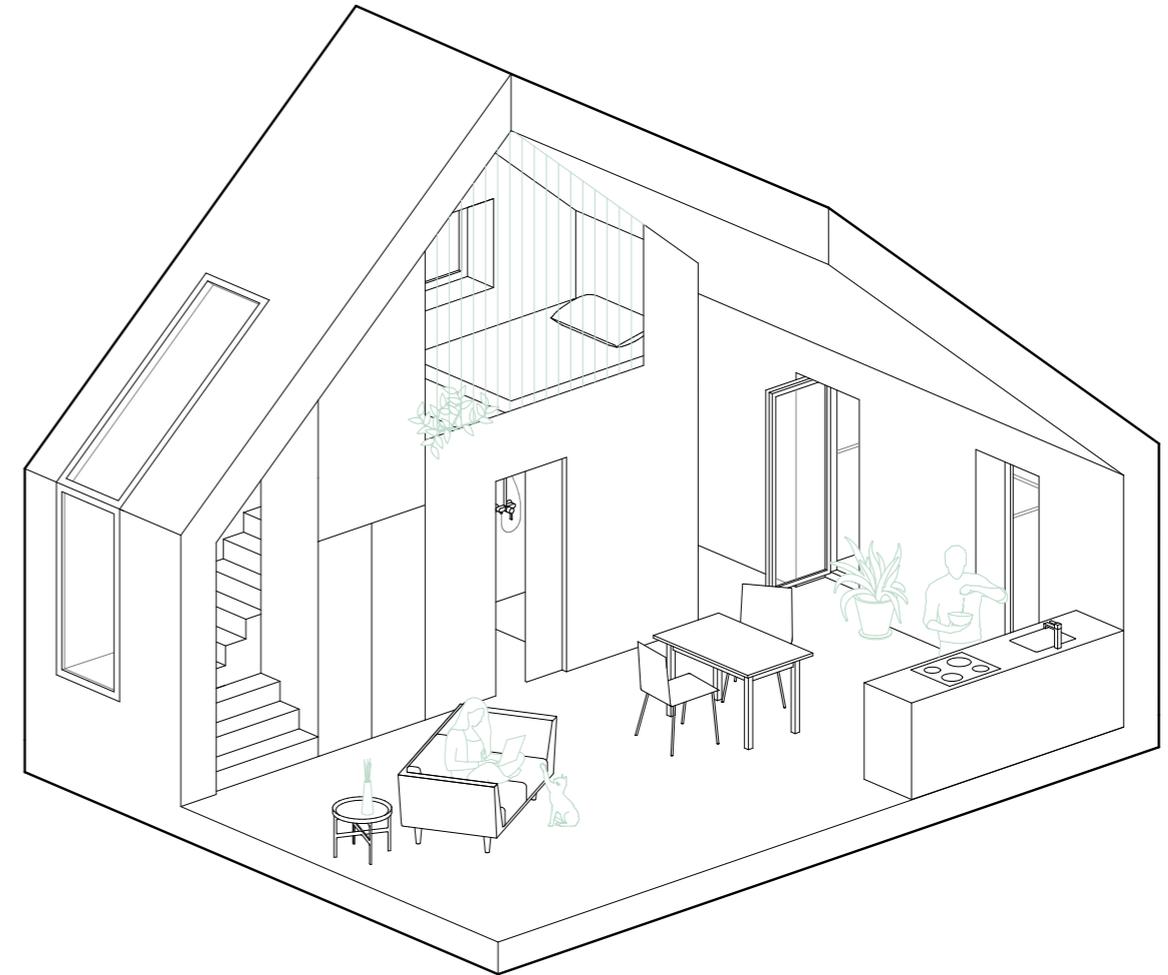
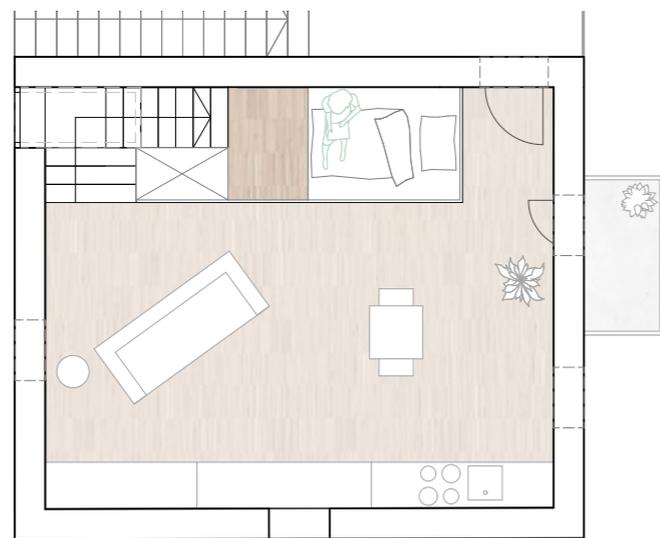
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# WOHNKONZEPTE

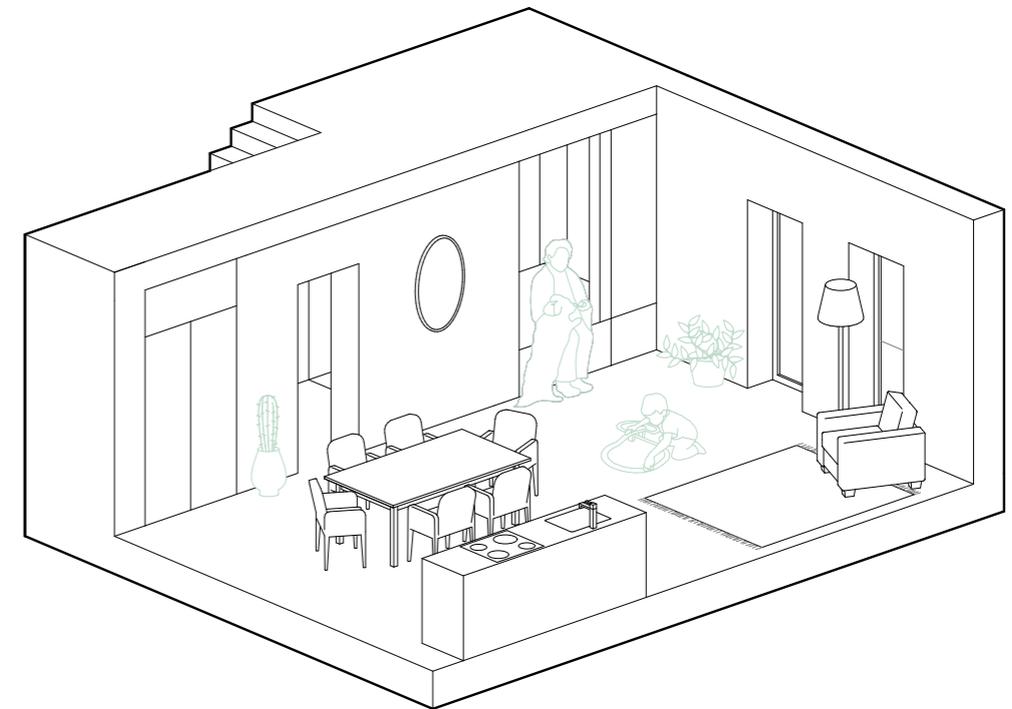


# JUNGES WOHNEN FÜR EINE PERSON



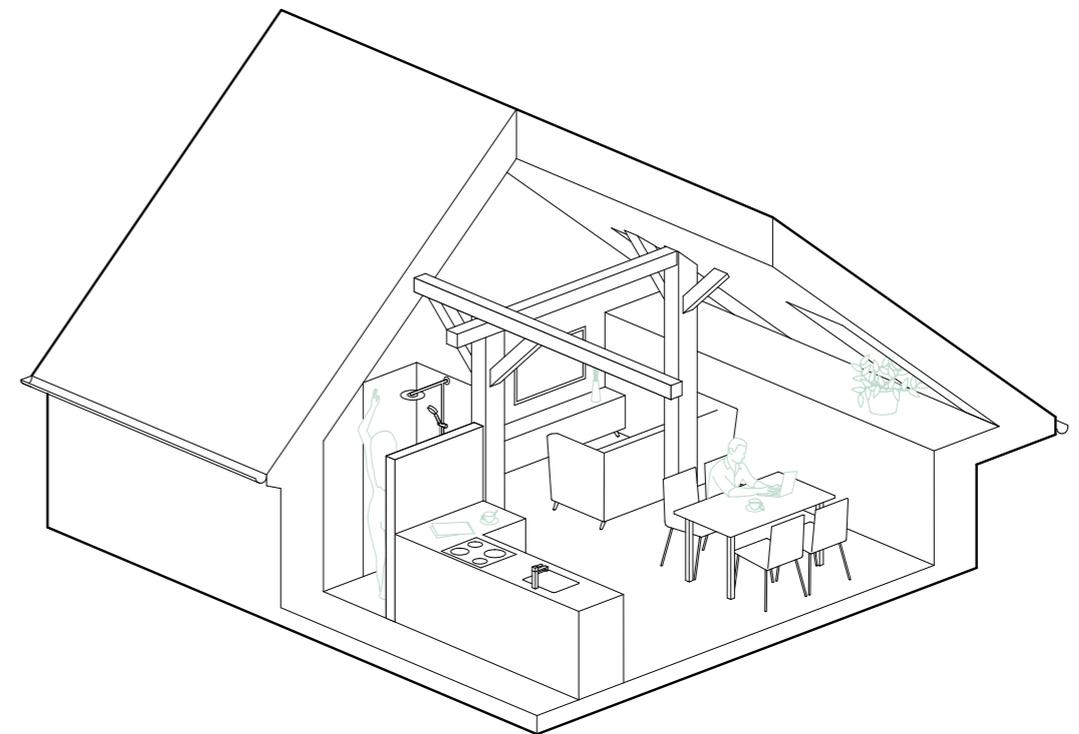
Das Junge Wohnen ist ausgerichtet auf ein bis zwei Personen. Im Ensemble gibt es vier Wohneinheiten für eine Person zwischen 37m<sup>2</sup> und 41m<sup>2</sup> und zwei Wohnungen für zwei Personen mit jeweils 70m<sup>2</sup>. Die Wohneinheiten können als „Startwohnungen“ für junge Menschen gesehen werden und die größeren Wohnungen eignen sich auch für Paare oder Alleinerziehende mit einem Kind. Die Wohnungsgrößen sind so konzipiert, dass sie jenen Bedarf am Markt abdecken, der im üblichen Wohnungsangebot nicht ausreichend offeriert wird, obwohl Nachfrage besteht.

# BETREUTES WOHNEN FÜR EINE PERSON

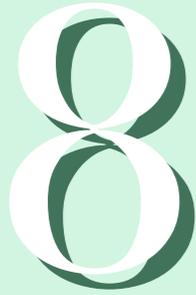


Das Betreute Wohnen ist ebenfalls auf ein bis zwei Personen ausgerichtet. Es gibt vier Wohneinheiten zwischen 36m<sup>2</sup> und 41m<sup>2</sup> für eine Person und eine größere Wohnung mit 68m<sup>2</sup> für zwei Personen. Die Wohneinheiten sind für ältere Menschen geeignet, die in eine kleinere Wohnung mit Service bzw. mehr Unterstützung im Alltag ziehen möchten. Das Betreute Wohnen ist ein zukunftsweisendes Konzept, das in ländlichen Regionen leider noch nicht flächendeckend vertreten ist. Es richtet sich daher an Menschen, die ihre gewohnte Umgebung nicht verlassen und in „ihrer“ vertrauten Region verbleiben wollen.

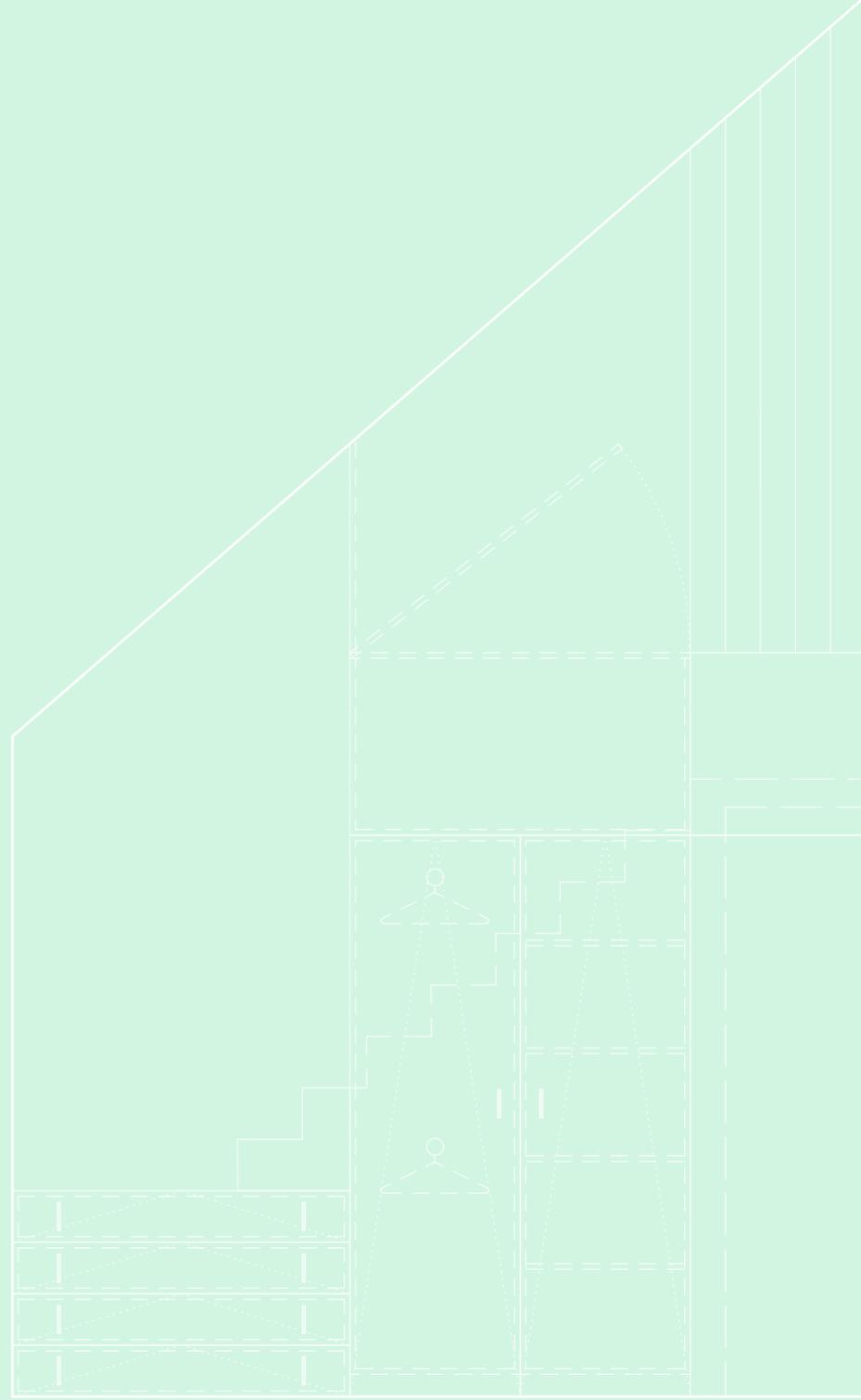
# TEMPORÄRES WOHNEN FÜR 1-4 PERSONEN



Das Temporäre Wohnen umfasst zwei Wohneinheiten mit 30m<sup>2</sup> und 38m<sup>2</sup>, die für ein bis vier Personen geeignet sind. Diese beiden Wohnungen befinden sich im ausgebauten Dachraum in einem der Bestandsgebäude des Hofes. Die Idee des Temporären Wohnens ist weniger die einer Ferienwohnung im touristischen Sinn, sondern mehr jene des zeitweisen Wohnens am Land. Daher richtet sich diese Wohnform in erster Linie an Menschen aus der Stadt, die nicht permanent nur dort wohnen möchten. Die Trends der temporären Stadtfucht, bzw. der pluralistischen Freizeitgestaltung erfordern neue Wohnformen wie diese.



# DETAILLIERUNG & VERTIEFUNG



Die Wahl des richtigen Fassadenmaterials folgt dem Verständnis der naiven Architektur und den Überlegungen Friedrich Achleitners. Im Sinne der naiven Architektur und deren immanenter Logik übernehmen die neuen Baukörper des Vielseithofs die einfache Sprache der bäuerlichen Architektur - es sind klare, mit der Landschaft in kühnem Dialog stehende Baukörper, die ohne Inszenierung oder Anbiederung der Landschaft entgegenzutreten.<sup>104</sup>

Diese Kühnheit ist es auch, die Achleitner als Chance im Falle einer Intervention beim Bauen im Bestand sieht. Natürlich sollte dialogisch vorgegangen werden und eine Gleichwertigkeit der „Gesprächspartner“ hergestellt werden, doch das neu Gebaute leidet besonders im Ensemble, wenn es eingefügt, angepasst und untergeordnet wird. Das Neue sollte daher im Bewusstsein des Bestehenden entwickelt werden, und dies als Chance zu noch größerer Qualität betrachtet werden. Es ist also auch hier ein gewisses Maß an Kühnheit und Eigenwilligkeit, das als Voraussetzung für Qualität gesehen wird. Nicht umsonst ruft Achleitner dazu auf, keine „Vehikel für Scheinharmonien“ zu konstruieren.<sup>30</sup>

Die einfache, bäuerliche Architektur erfährt nicht nur aufgrund ihrer kargen und klaren, kubischen Baukörper Bewunderung, sondern auch aufgrund ihrer Details. Beson-

ders ihre lebendige Haut kommuniziert in einer ganz eigenen Sprache. Die weiß getünchten Fassaden repräsentieren menschliche Arbeit; Handarbeit. Sie bestehen meist aus einem freihändig aufgetragenen Lehmputz, der mit Strohhäckseln durchsetzt ist und als abschließende, atmende Schicht erhalten sie einen Kalkanstrich. Diese Lasur hat einen schützenden, reinigenden Effekt, weshalb das „Kalken“ der Gebäude auch ein jährliches Ritual zur Reinigung wurde. Besonders im Streiflicht der Sonne beginnen diese Fassaden, lebendig zu werden: Schwundrisse werfen leichte Schatten, Unebenheiten und erhabene Stellen treten plastisch hervor, kleine Buckel werden zu Berg- und Tallandschaften. Die Sonne versetzt die Fassaden in Aufruhr und erzeugt ins Auge springende Grafiken.<sup>105&13</sup>

So wie die Sprache der neuen Baukörper analog zur naiven Architektur kühn und selbstständig, doch im Bewusstsein des Bestehenden entwickelt wurden, sollte auch die Fassadenmaterialisierung des Vielseithofs eine Analogie zu den gekalkten, charakteristischen Fassaden sein.

Die signifikanten Aspekte der angenehmen Haptik, der grafisch starken Optik und der unregelmäßigen Lebendigkeit dieser Oberflächen wurden deshalb in ein modernes, selbstbewusstes Material übersetzt: Sichtbeton.

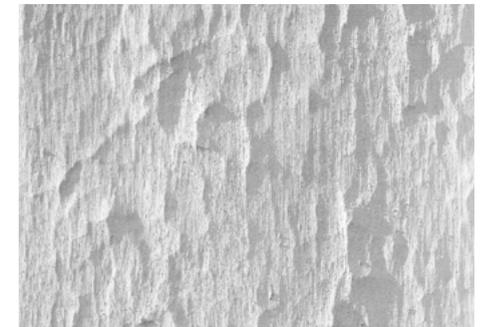
In seiner natürlichen Radikalität hat Beton immer eine schonungslose Ehrlichkeit - das fürs Auge Sichtbare ist auch das Programm des Innenlebens; Beton lügt nicht. Diese selbstbewusste Kühnheit ergänzt die Formensprache der Baukörper auf ideale Weise.

In Abstimmung mit den weißen Baukörpern des Bestands wird dem Sichtbeton eine weiße Färbung gegeben. Dieser weißliche Beton wird durch die Zugabe von Weißzement erzeugt, welcher sich durch seinen geringen Eisenoxidgehalt auszeichnet. Weiters können auch noch weiße Farbpigmente wie Titandioxid zugegeben werden, um ein besonders helles Ergebnis zu erzielen.<sup>x</sup>

Auch in der Gestaltung der Oberfläche erfolgt eine Übersetzung. Da die Fassaden der naiven Architektur erst durch ihre Details und Makel lebendig werden, sollen auch die Fassaden der neuen Baukörper eine kommunizierende Oberfläche erhalten. Auf diese Weise findet ein Dialog des Alten und des Neuen auch auf der Ebene der Oberflächenmaterialisierung statt. Der weiße Sichtbeton erhält deshalb eine vertikal bearbeitete Struktur. Diese wird durch leichtes Scharrieren der Außenmauern hergestellt; bei dieser steinmetzmäßigen Bearbeitung wird ein Teil der Betonrandzone mit einem flachen Meißel entfernt.<sup>x</sup> Das Ergebnis ist ein lineares, lebendiges und abwechslungsreiches Fassadenbild, erzeugt durch handwerkliche Bearbeitung.



Bestehende Fassade am Hof



Schattenspiel auf einer gekalkten Putzfassade



Makel und Unebenheiten verleihen Struktur



Übersetzung in weißen Sichtbeton, vertikal scharriert

<sup>104</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 275-276

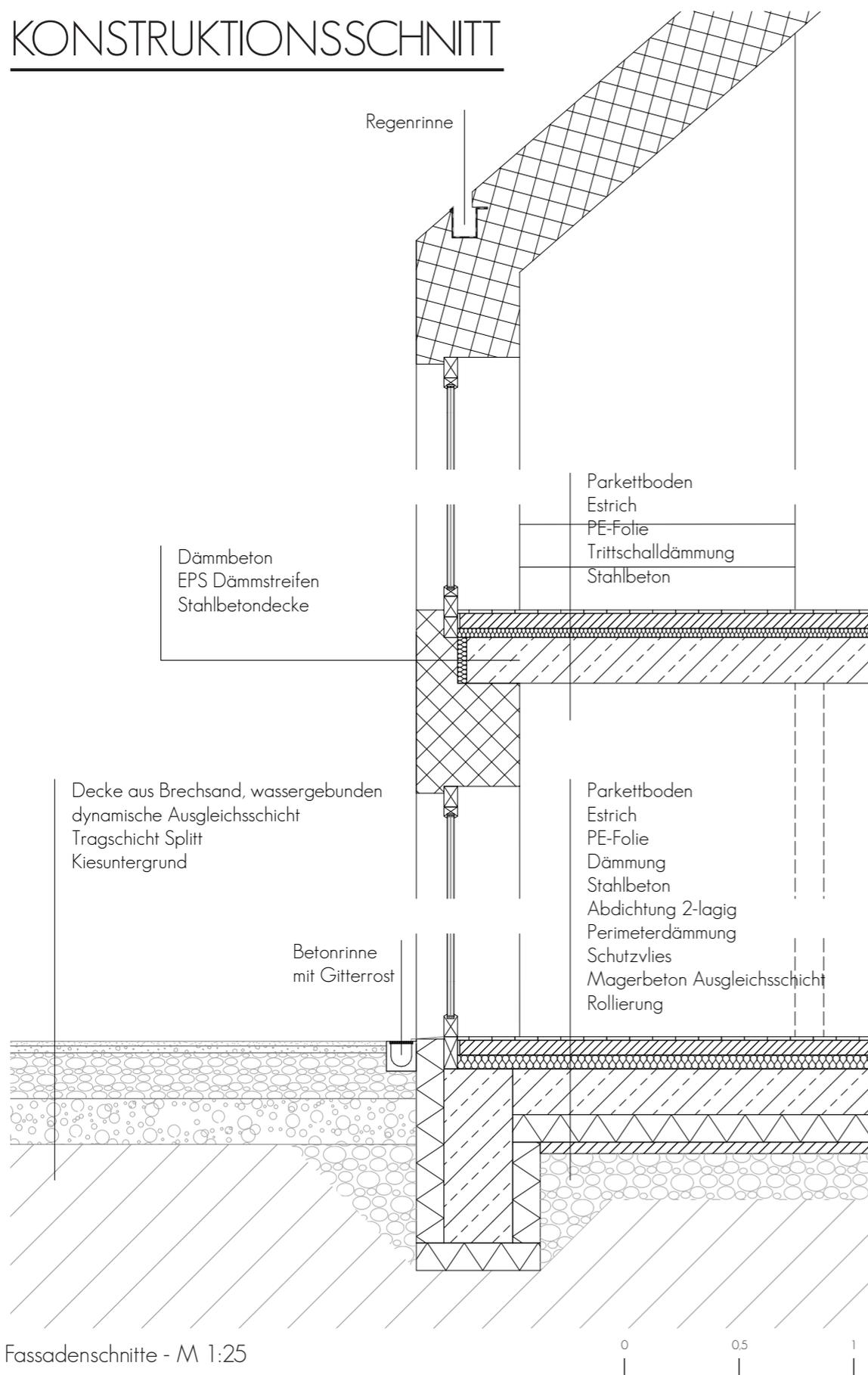
<sup>30</sup> Vgl. Achleitner, Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?, 1997, S. 69

<sup>105</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur II, 1987, S. 297-302

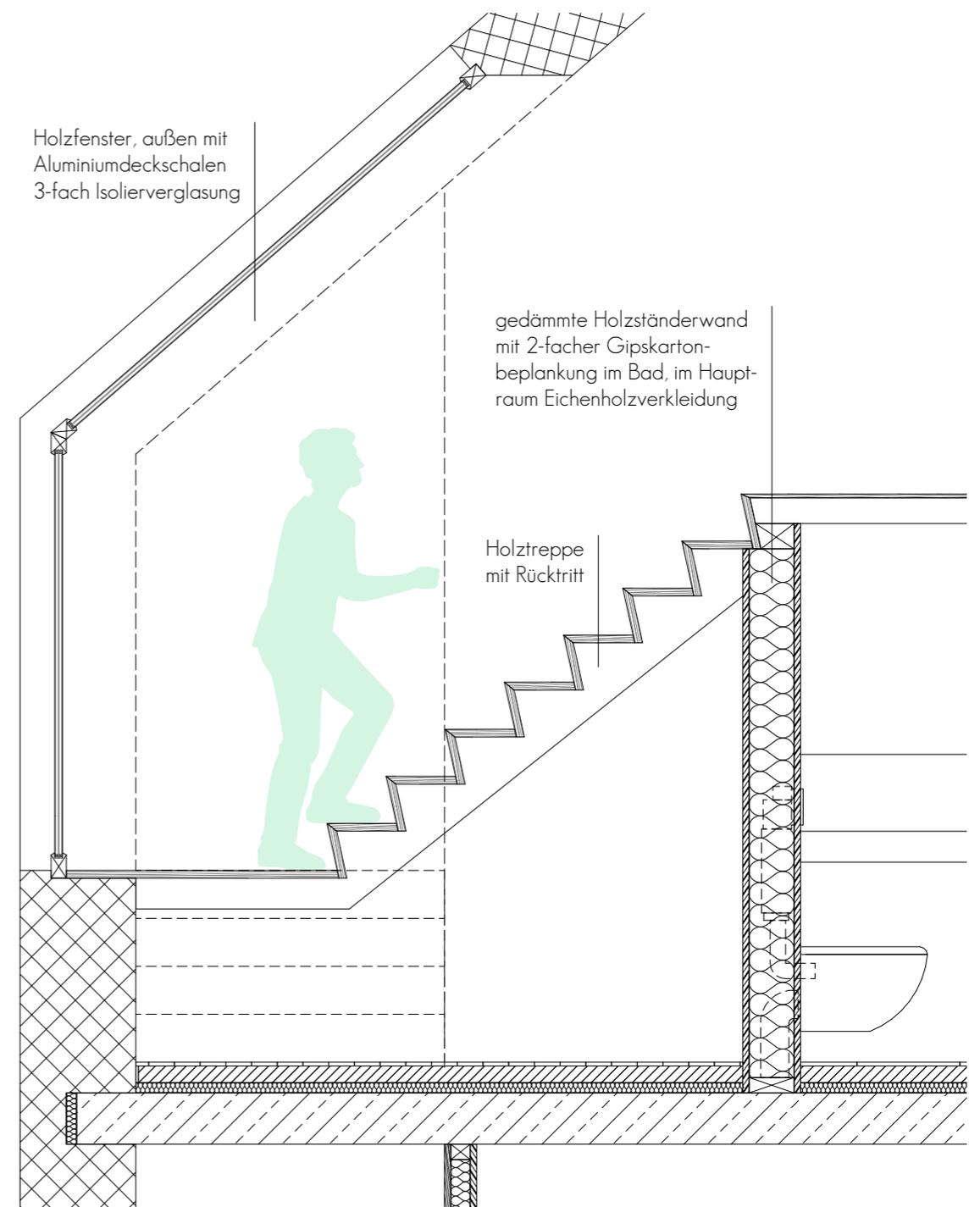
<sup>13</sup> Vgl. Kräftner, Naive Architektur in Niederösterreich, 1977, S. 26-27

<sup>106</sup> [www.beton.org/fileadmin/beton-org/media/Dokumente/PDF/Service/Zementmerkl%C3%A4tter/H8.pdf](http://www.beton.org/fileadmin/beton-org/media/Dokumente/PDF/Service/Zementmerkl%C3%A4tter/H8.pdf), S.6-7

# KONSTRUKTIONSSCHNITT



Fassadenschnitte - M 1:25



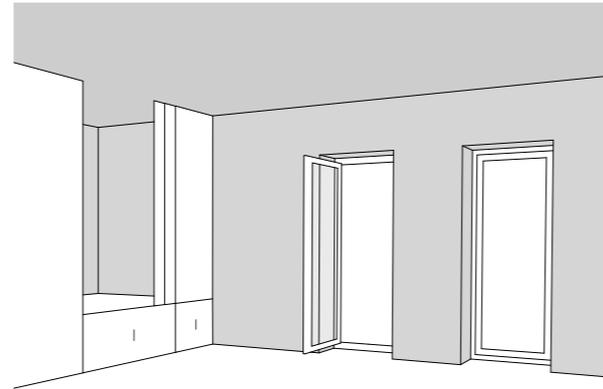
Die Außenwände und das Dach werden aus Dämmbeton vor Ort hergestellt. Dieses Material ermöglicht eine voll monolithische, wärmedämmende Struktur, die somit auch im Inneren die Optik dominiert. Durch den Weißzement-Zuschlag ergibt sich ein sehr helles Betonbild, das im Inneren glatt bleibt und an der Fassade eine scharrierte, vertikale Struktur annimmt. Bei der Ausführung müssen die Fenster und Türstöcke der Holz-Aluminium-Elemente berücksichtigt und in der Schalung ausgespart werden. Die Decken sind aus Stahlbeton gefertigt und der Innenausbau erfolgt in beplankter Holzständerbauweise.

# MATERIALPALETTE

*Raumbildende Elemente für die visuelle Wahrnehmung*  
Wände, Decken, Fassaden

homogene Texturen, lichtstreuend, helle und matte Oberfläche, kühle Haptik

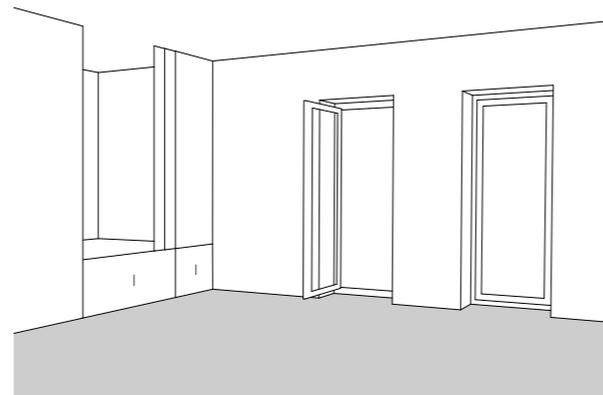
Innen neu: glatter Beton mit Weißzement  
Fassade neu & Stadlbad innen: Sichtbeton mit Weißzement, leicht scharriert für eine vertikale Strukturierung  
Bestand: Kalkputz



*Der Bewegung dienende Elemente*  
Fußböden, Treppen, Podeste

kleinstrukturierte, heterogene Texturen, leicht zu reinigen, rutschfeste Haptik je nach Charakter öffentlich/privat

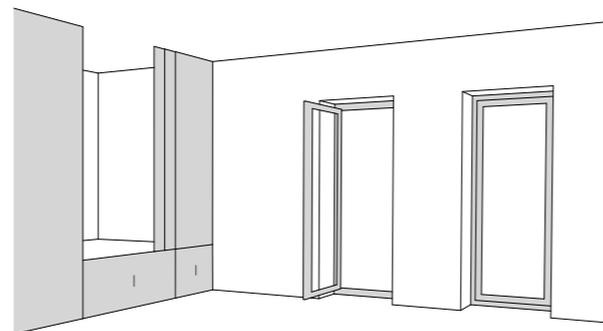
Wohnen, Co-Working & Bewegungsraum: Eichenholzparkett geölt  
Öffentlich: Terrazzo fugenlos & zementgebunden, Farbgebung beige  
Stadlbad: glatter Zementestrich in weiß



*Bewegliche, taktile und Funktionen dienende Elemente*  
Möbel, Türen, Fenster, Ausbau

lebendige, kleinteilig heterogene Texturen, strukturierte Oberflächen, innen warme & weiche Haptik, außen kalt & hart

Möbel, dienende Wände, Fenster & Türen innen: Eichenholz geölt  
Nasszellen: Kalkstein (Weinviertel)  
Fenster, Türen aussen: Aluminium gebürstet



# DIENENDE WÄNDE & SKULPTURALE MÖBEL

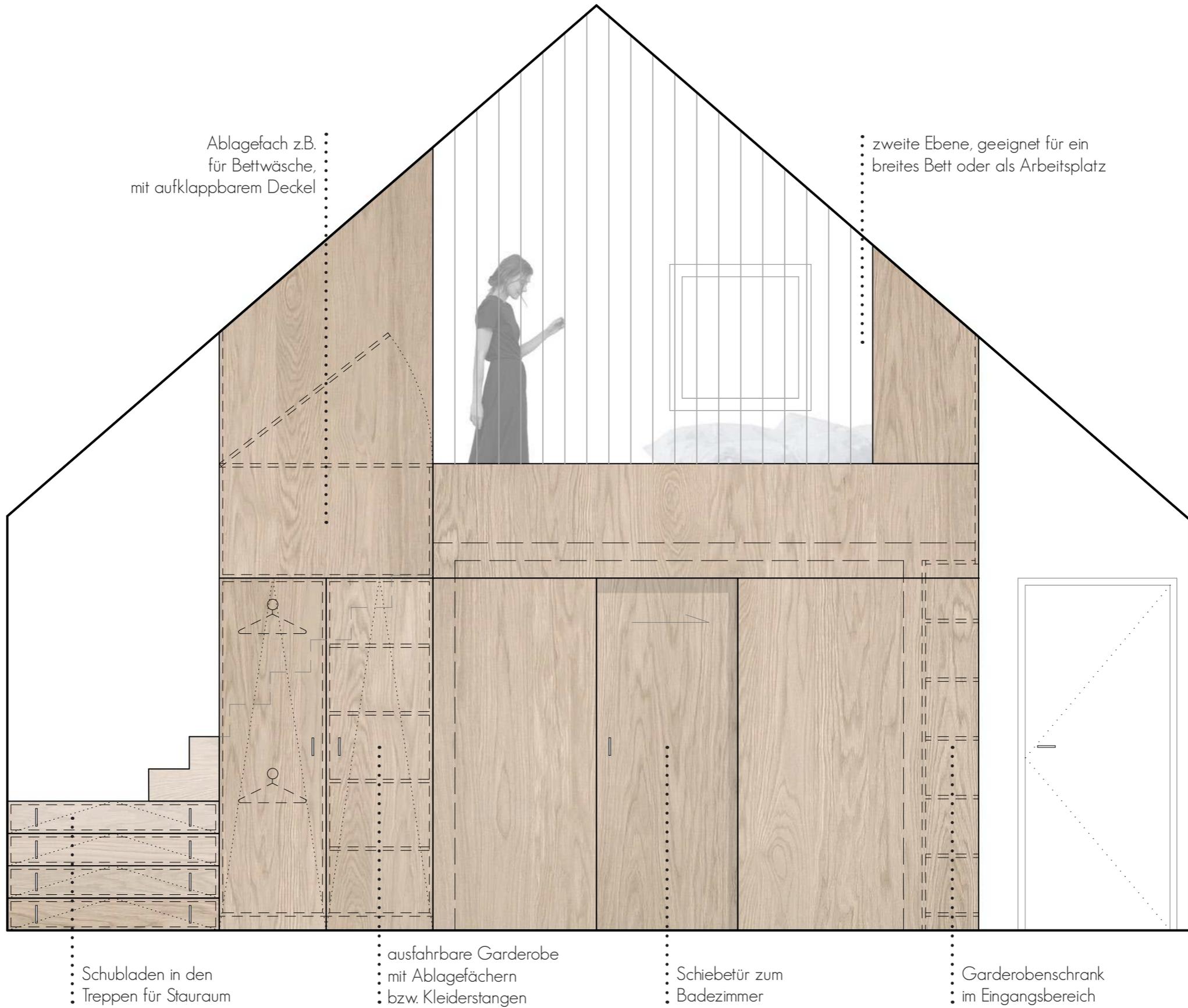
Sämtliche Grundrisse der Wohneinheiten folgen dem Prinzip der „dienenden Wände“. Sowohl beim betreuten und temporären Wohnen, aber auch bei der Wohnung der Pfleger/in im Bestand wurde dieses Konzept umgesetzt. Im Folgenden werden exemplarisch die beiden Modelle des Betreuten und des Jungen Wohnens dargestellt.

Die lange Wand beim Betreuten Wohnen erstreckt sich raumhoch über die gesamte Wohnungstiefe. Beim Jungen Wohnen sind die Wände dynamischer gedacht und nehmen die Gestalt eines „skulpturalen Möbels“ an, das sich bis unter das Dach erstreckt und auch die Treppe beinhaltet. Die Wände werden aus Eiche hergestellt, als Brüstung beim Jungen Wohnen dienen gespannte Seile.



Betreutes Wohnen - Ansicht M 1:25

0 | 0.5 | 1



Junges Wohnen - Ansicht M 1:25

# BEUTREUTES WOHNEN IN DER GEMEINSCHAFT

Für Menschen im höheren Alter gibt es verschiedene Wohnformen, doch die meisten von ihnen wollen möglichst lange in ihren eigenen vier Wänden im gewohnten Umfeld bleiben. Deshalb beschäftigen sie sich mit einem eventuellen Umzug auch erst im Anlassfall, wenn es oft schon zu spät ist für eine selbstständige, alternative Wohnform. Besonders die Vorstellung, in ein Pflegeheim zu übersiedeln ist für die meisten mit viel Angst verbunden.

Die Wohnform des Betreuten Wohnens ist in Österreich zwar schon vertreten, doch noch nicht sehr bekannt. Das Konzept dieser Wohnform ist es, den betreuten Menschen so viel Selbstständigkeit wie möglich zu lassen und ihnen gleichzeitig so viel Hilfe wie nötig zu bieten. Im Betreuten Wohnen lebt man in einer barrierefreien Wohneinheit mit Service. Man erhält ein Paket an Betreuungsgrundleistungen und die Möglichkeit, gegen Aufpreis weitere Serviceleistungen in Anspruch zu nehmen. Dadurch wird ein selbstständiges Wohnen ermöglicht und gleichzeitig erhöhte Sicherheit und mehr Unterstützung im Alltag angeboten. Die Betreuung durch eine Pflegekraft beträgt pro Person ca. 10 Wochenstunden<sup>100</sup>.

Die betreuten Bewohner zeigen hohe Zufriedenheit und die Quote der Verweildauer spricht ebenfalls für die Wohnform: 80% der Bewohner von Betreuten Wohneinheiten bleiben bis an ihr Lebensende in der

Wohnung, nur 20% übersiedeln zu einem späteren Zeitpunkt in Pflegeheime. Betrachtet man die Tatsache, dass die Senioren immer rüstiger werden, erscheint diese Wohnform zukunftsweisend. Leider gibt es in Österreich noch kein flächendeckendes Angebot von Wohneinheiten: 2015 gab es 11.000 Einheiten, obwohl bereits damals schon 30.000 möglich gewesen wären.<sup>101</sup>

In der vorliegenden Arbeit wird die Wohnform des betreuten Wohnens mit Jungem Wohnen und verschiedenen anderen Nutzungen, wie z.B. einem Tageszentrum für Senioren kombiniert. Das Tageszentrum ermöglicht den Besuchern, weiterhin zuhause zu wohnen und tagsüber professionell betreut zu werden. Außerdem gibt es eine Sozialstation: ein Stützpunkt des mobilen Hilfsdienstes, der über ein Pflegebad verfügt. Weitere Funktionen wie eine Bibliothek, eine Werkstatt, ein Bewegungsraum, ein großes Bad und ein Garten stehen den Bewohnern und den Besuchern zur Verfügung. Durch den ländlichen Standort wird außerdem ermöglicht, innerhalb der Region zu bleiben und das gewohnte Umfeld muss weder für das Betreute Wohnen noch für einen Besuch im Tageszentrum verlassen werden. Neben dem bereits erwähnten Angebot können die Bewohner des betreuten Wohnens auch andere Leistungen wie Mobilitäts- oder Reinigungsservices, Einkaufs- und Arztbesuchssassistenten oder Ähnliches nutzen.

Gesellschaft mit Gleichgesinnten im Tageszentrum oder Austausch mit den jungen Mitbewohnern



gemeinsam kochen & essen



zusätzliche Leistungen wie Einkaufsassistenten, Reinigung, Assistenz beim Arztbesuch, Seniorentaxi



in der gewohnten Region bleiben - am Land im Grünen



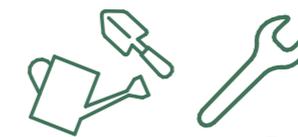
selbstständig & individuell wohnen



Betätigung und Bewegung beim Sport, bei Hobbies und in angebotenen Kursen



Medizinische Beratung, Betreuung und Unterstützung im Alltag



Entfaltung und Bereicherung bei der Nutzung der hauseigenen Bibliothek, der Werkstatt oder beim Gärtnern im Hofgarten

<sup>100</sup> Vgl. Rischaneck, Amann & Götzl, Neue Wohnformen f. Senioren in NÖ, 2002, S.36-39  
<sup>101</sup> www.derstandard.at/story/2000015291175/betreutes-wohnen-chance-und-assetklasse

# ALTERS - UND LEBENSGERECHTES BAUEN

Alte Menschen verbringen oftmals zwischen 80 und 100% ihrer Zeit in Innenräumen, daher ist die Gestaltung insbesondere der Wohnbereiche sehr wichtig. Außerdem haben sie ein verstärktes Bedürfnis nach Licht, Luft und Sonne, vor allem wenn sie bewegungs eingeschränkt sind. Weiters sind Orientierung, Identifikation und Individualität wichtige Aspekte. Anonyme Heimzimmer sind für die meisten Senioren eine beängstigende, abschreckende Vorstellung. Das Wohnungsumfeld muss Sicherheit und Vertrautheit vermitteln, es muss Möglichkeiten für soziale Begegnungen geben, aber auch Orte der Privatheit und Rückzugsmöglichkeiten anbieten.<sup>102</sup>

Lebensgerecht zu bauen bedeutet nicht nur barrierefrei zu bauen, vielmehr ist es das Ziel, ein Lebensumfeld ohne Einschränkungen herzustellen. Lebensgerechtes Bauen dient dabei nicht nur Senioren, sondern es erleichtert Menschen jeden Alters den Alltag und trägt zur Erhöhung der Lebensqualität bei. Bereits kleine körperliche Einschränkungen können Treppen, einen kleinen Versatz in der Dusche oder enge Gangflächen zu Hindernissen machen. Es ist also nicht die Behinderung, die der Bedienbarkeit im Weg steht, sondern das gestaltete Umfeld.

Alte Menschen möchten solange wie möglich in ihren vertrauten, eigenen vier Wänden verweilen, sie möchten selbstständig wohnen

und sich in ihrem individuell gestalteten Umfeld aufhalten. Häufig müssen sie jedoch gewisse Einschränkungen oder Krankheiten kompensieren, die ihren Alltag erschweren. Schschwäche, Parkinson, Arthrose oder sogar eine Multimorbidität führen dazu, dass sich die Betroffenen unsicher in ihrem Umfeld bewegen. Eben diese fehlende Sicherheit muss ihnen durch altersgerechtes Bauen wieder gegeben werden.

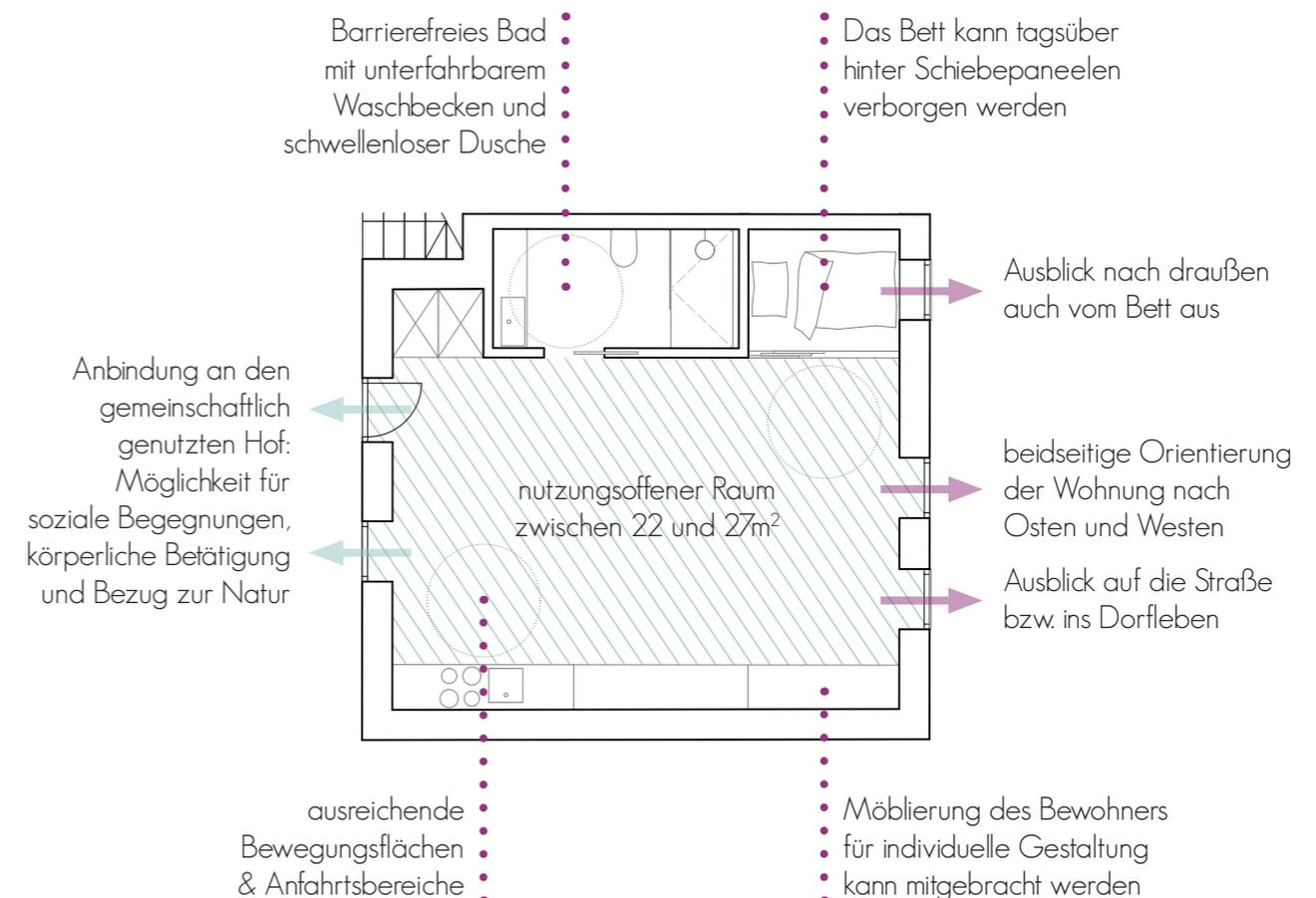
Dabei gibt es vier Grundanforderungen<sup>103</sup>:

1. keine Stufen und Schwellen
2. ausreichende Durchgangsbreiten
3. ausreichende Bewegungsflächen
4. nutzungsneutrale Räume mit einer Fläche von ca. 15 m<sup>2</sup>

Bei der Materialität sollten vertraute, altbekannte Materialien wie Holz oder Stein verwendet werden, sowie Oberflächen mit einer angenehmen Haptik für Tasterfahrungen.<sup>102</sup> Allgemein sollte bei der Auswahl von Farben und Materialien auf eine kontrastreiche Gestaltung geachtet werden. Je stärker der Kontrast, desto besser können der Raum und die Möblierung visuell wahrgenommen werden und die Mobilität und Sicherheit für den Bewohner und Nutzer werden verbessert. Bei der Bedienbarkeit der Möblierung, vor allem bei fest verbauten Elementen, müssen Greifhöhen, Unterfahrbarkeit, Verkehrs- und Bewegungsflächen und ein eingeschränktes Gesichtsfeld berücksichtigt werden.<sup>103</sup>

Die Wohneinheiten des Betreuten Wohnens umfassen eine Nutzfläche zwischen 36 und 42m<sup>2</sup>, die große betreute Wohnung für ein Paar umfasst 68m<sup>2</sup>. Die beidseitige Orientierung der Wohneinheiten ermöglicht es, den Tagesverlauf der Sonne auch im Innenraum zu erleben. Eine Vielzahl an Fenstern gewährt verschiedene Ausblicke. Die Bäder sind schwellenlos gestaltet und die gesamte

Wohnung kann barrierefrei benutzt werden. Der nutzungsoffene Hauptraum kann individuell gestaltet werden und bietet genügend Platz für individuelle Möblierung, z.B. aus einem früheren Zuhause. Die Wohneinheiten sind mit Parkettboden ausgestattet und die Wände sind in glattem Beton mit Weißzement gehalten. Die Möbelwand aus Eiche sorgt für eine warme Optik und angenehme Haptik.



Grundriss Betreutes Wohnen - M 1:100



<sup>102</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.58-62  
<sup>103</sup> Vgl. Herrgott, Handbuch und Planungshilfe Altengerechtes Wohnen, 2012, S.46-50



# FREIRAUMGESTALTUNG

Bei der Gestaltung des Außenraums wurde darauf geachtet, den Freiraum in verschiedene, möglichst nutzungsoffene Zonen und Bereiche zu gliedern. Da Freiräume Orte der Begegnung darstellen, ist eine vielseitige, offene Gestaltung und Gliederung sehr wichtig, um Konflikte zu vermeiden.

Vor allem für die Nutzergruppe der Senioren ist der Freiraum ein wichtiger Bereich. Zeit in der Natur zu verbringen und sich selbst durch Gartenarbeit zu betätigen, können wohltuende Beschäftigungen für alte Menschen darstellen. Besonders das unmittelbare Wohnumfeld sollte möglichst stimulierend und reizvoll sein; es soll zur Betätigung anregen, aber ältere Menschen auch nicht überfordern.<sup>63</sup>

Im Hof gibt es Spazierwege mit Sitzmöglichkeiten, und die Vegetation ist so gestaltet, dass über das Jahr hindurch immer wieder verschiedene Pflanzen blühen bzw. Früchte tragen. Dadurch wird der Verlauf der Jahreszeiten erlebbar und die Sensorik wird durch die unterschiedlichen Gerüche und Farben der Pflanzen stimuliert.

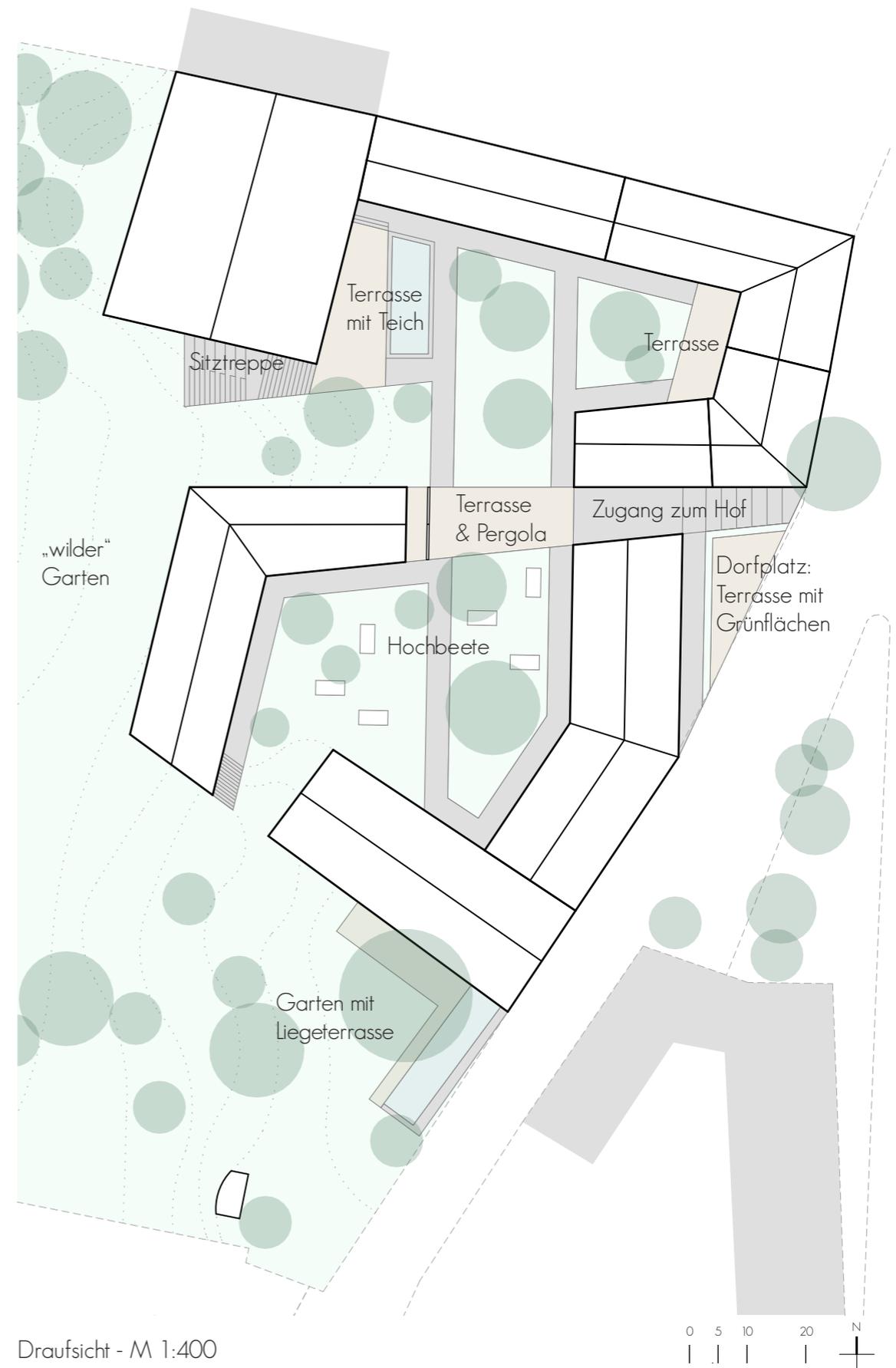
Grundsätzlich gliedert sich der Freiraum des Projekts in drei Bereiche: der Hof, der erhöht liegende, „wilde“ Garten und der Garten hinter der Scheune mit dem Schwimmbad. Diese beiden Gärten werden weitestgehend in ihrem natürlichen Zustand mit Wiesengräsern, -blumen und Streuobstbäumen belassen. Lediglich der Bereich beim

Schwimmbad wird durch eine südlich orientierte Liegeterrasse mit Holzbelag ergänzt. Im Hof befinden sich weitere Terrassen: eine liegt unmittelbar vor dem Tageszentrum für Senioren und bietet Ausblick auf den davor positionierten Teich. Weitere Terrassen befinden sich vor der Sozialstation und mittig im Hof. Diese Terrasse mit bewachsener Pergola akzentuiert den Eingangsbereich und bildet die Fortsetzung des neuen Dorfplatzes.

Im Hof befinden sich verschiedene Sitzmöglichkeiten, die zum Verweilen einladen - einerseits Bänke und andererseits einzelne, mobile Sitzelemente für mehr Flexibilität.

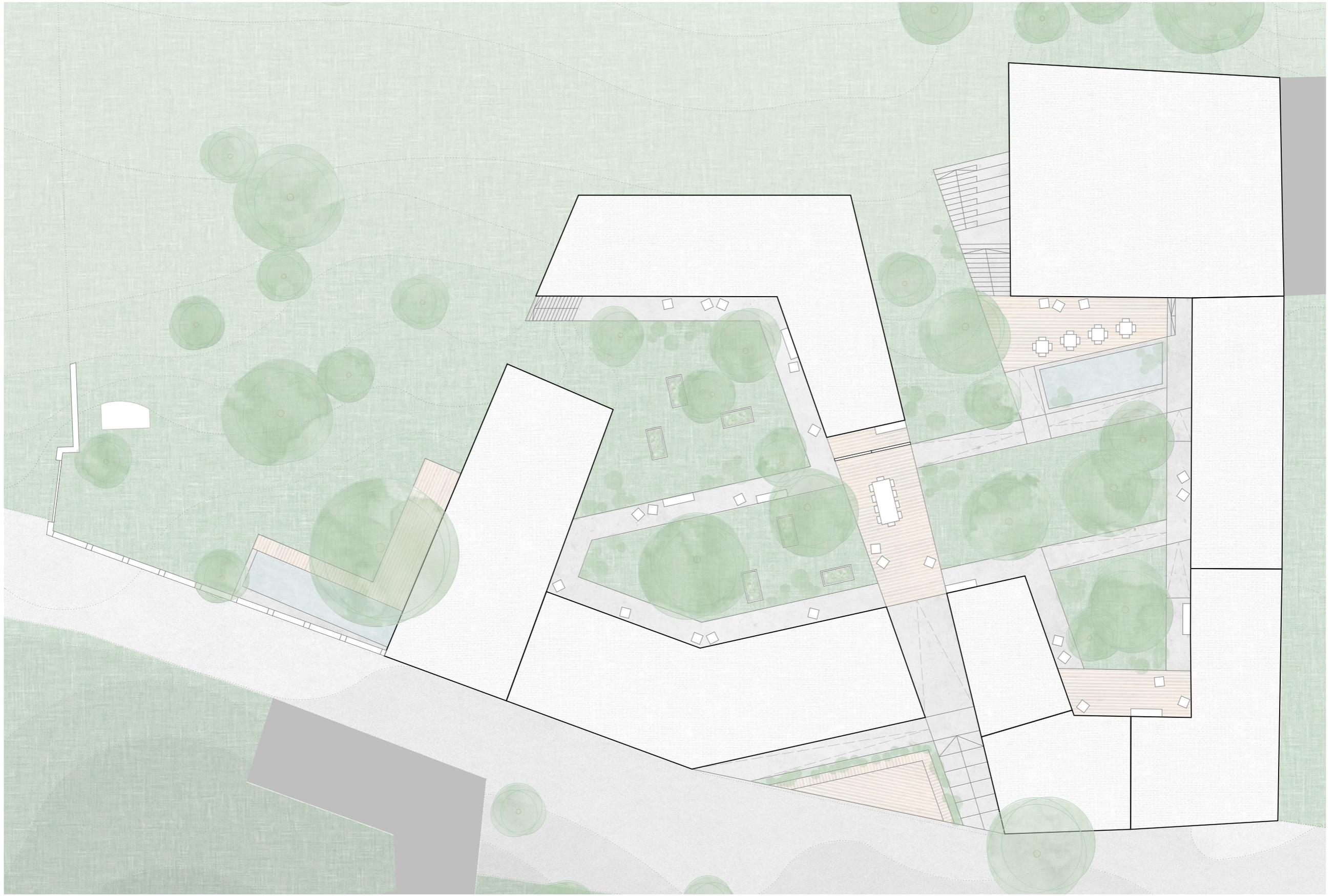
Das Gelände innerhalb des Hofes wird über Rampen abgewickelt, um eine barrierefreie Benutzung zu sichern. Um die Wege auch in puncto Materialität barrierefrei zu gestalten, sind sie als wassergebundene Decken ausgeführt, sie sind somit rutschfest, eben und fugenlos. Dadurch sind sie auch mit einem Kinderwagen oder Rollator befahrbar.

Abgesehen von den Wegen und dem Teich wurden die restlichen Flächen im Hof als retentionsoffene Grünflächen belassen. Bäume in verschiedenen Größen dienen als Schattenspender, sie werden durch unterschiedliche Gehölze und Sträucher ergänzt. Diese dienen als Pufferzonen und tragen zur räumlichen Gliederung bei. Außerdem bilden sie farblich akzentuierende Gestaltungselemente und betonen die Wege als begleitende Komponenten.



Draufsicht - M 1:400

<sup>63</sup> Vgl. Lorenz, Planen und Bauen für das Alter, 1994, S.19-21



Grundriss Freiraum - M 1:250



# VEGETATION

Bei der Auswahl der Pflanzen wurde darauf geachtet, den Verlauf der Jahreszeiten zu repräsentieren. Durch unterschiedliche Blütezeiten wird so die Zeit auf natürliche Weise gegliedert und es entsteht in jedem Jahresabschnitt eine neue Pflanzenvielfalt. Dieser Ablauf ist besonders für ältere Menschen ein angenehmes Erlebnis.

Weiters wurden nur Pflanzen, die im pannonischen Klima heimisch sind, gewählt, wie die in Bauerngärten beliebte Stockrose, oder auch bereits gefährdete Arten, wie zum Beispiel der Spenling (Wildpflaume). Streuobstbäume und die Früchte der Naschgärten sorgen neben den Hochbeeten für kleine Genussfreuden aus den Hofgärten.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Haselnuss | Feb - März | fruchttragend



Eiche | Mai



Holunder | Mai | fruchttragend



Hartriegel | Mai-Juni



Spenling | April | fruchttragend



Pfarrerkappell | Mai-Juni | fruchttragend



Waldgeißblatt | Mai-Juli



Stockrose | Juli - September



Pfingstrose | Mai-Juni



Obstbäume, z.B Kirsche | April-Mai



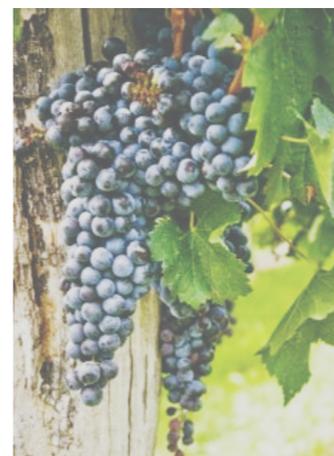
Besenheide | Juli-November



Flieder | April-Juni



Linde | Juni-Juli



Wein | Juni-Juli



Langblättriger Ehrenpreis | Juli-August



Kräuter, zB Lavendel | Mai-September

Für Informationen zu den Pflanzen siehe:  
[www.kellerboerse.at/pflanzen.html](http://www.kellerboerse.at/pflanzen.html)  
[www.naturland-noe.at/pflanzen](http://www.naturland-noe.at/pflanzen)  
[www.lechner-stauden.at/Bauerngarten](http://www.lechner-stauden.at/Bauerngarten)

# VERSUCH EINES PROTOTYPIS

## Eine Analogie zum Wiener Modell für den peripheren Raum

Hochhäuser haben eine Sonderstellung im urbanen Raum, sie sind visuell dominierende Hochpunkte einer Stadtlandschaft. Als gut sichtbare Solitäre haben sie ein sehr „spezifisches Gewicht“ und hohe Präsenz - aus diesem Grund sollen sie laut dem Wiener Hochhausmodell auf kontextueller Ebene mehr für die Stadt bzw. ihre Bewohner bieten: wird in Wien ein Hochhaus errichtet, findet meist eine Mehrfachprogrammierung der Räumlichkeiten statt. Hochhäuser sollen einen sozialen Mehrwert leisten und ihr unmittelbares Umfeld, ihr Quartier, aufwerten.

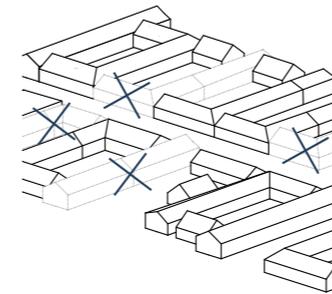
In diesem Gedankenexperiment möchte die Verfasserin die These aufstellen, dass eine analoge Herangehensweise auch für Gehöfte im ländlichen Raum denkbar wäre, um vor allem die Problematik des sterbenden Dorfkerns in den Griff zu bekommen. Das Ortskernsterben ist ein häufig auftretendes Problem in Österreich und Mitteleuropa, es gibt jedoch noch keinen universellen Lösungsansatz. Doch es existiert eine Vielzahl an Gehöften, vor allem in periphereren Lagen, die leer stehen und dem Verfall ausgesetzt sind. Aufgrund ihres Umfangs sind die Erben von solchen Gehöften oftmals überfordert mit ihrer Hinterlassenschaft, vor allem wenn kein Interesse mehr an einer landwirtschaftlichen Nutzung besteht. Dann stellt sich die Frage, wie mit diesem Erbe umgegangen wird.

Mein Lösungsansatz analog zum Wiener Modell wäre neben einer Nutzungsänderung eine Mehrfachprogrammierung. Die meisten Gehöfte haben aufgrund ihrer zentralen Lage im Ort und ihres Umfangs die besten Voraussetzungen, um ein multifunktionales Gebäude mit Mehrwert für das Dorf und seine Bewohner zu werden.

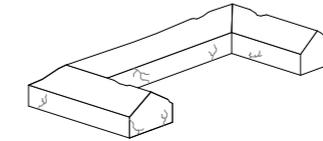
Der Ortskern wird dabei wieder aus seinem Inneren heraus gestärkt, denn durch die Belegung des Gehöfts mit neuen Nutzungen bekommt auch der Ort Aufschwung und die Bevölkerung profitiert von den neuen Funktionen. Außerdem kann auf diese Weise ein identitätsstiftendes Gebäude vor dem Ruin gerettet werden - denn mit dem Verlust eines geschichtsträchtigen Gehöfts geht immer auch ein Stück Baukultur und das Wissen um traditionelle Bauweisen verloren.

Mit welchen Nutzungen die Gehöfte ausgestattet werden, ist natürlich vom jeweiligen Standort abhängig, wobei ein Modell mit dauerhaften und temporären Funktionen eine breite Nutzungsakzeptanz und Benutzervarianz sichert. In der Praxis ist dieses Modell natürlich nur für einzelne Gehöfte, abhängig von der Dimension des jeweiligen Orts, anwendbar; in größeren Orten würden sich gewiss auch mehrere Gehöfte auf diese Weise adaptieren lassen. Dennoch könnte diese Herangehensweise eine von vielen Antworten auf das Ortskernsterben sein!

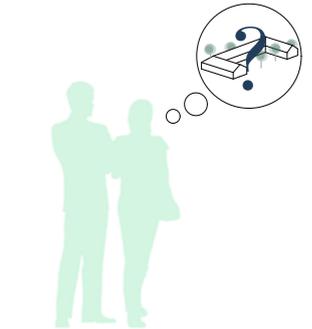
### Ausgangslage



aussterbende Ortskerne

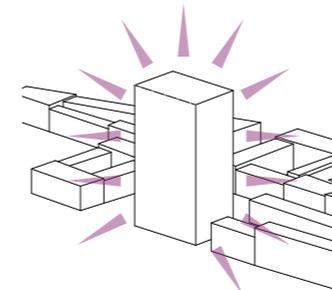


verfallende Gehöfte

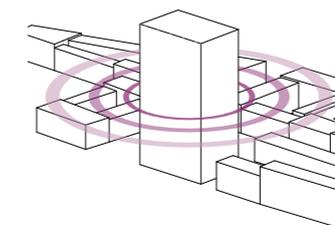


Was tun mit dem Erbe?

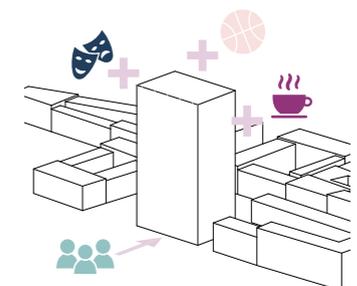
### Wiener Hochhausmodell



starke Präsenz in der Stadtlandschaft

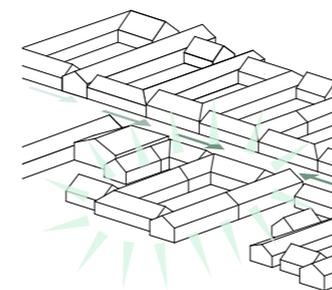


Aufwertung des umliegenden Quartiers...

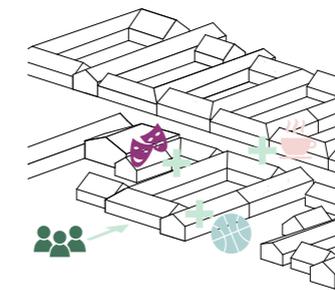


...durch Mehrfachprogrammierung

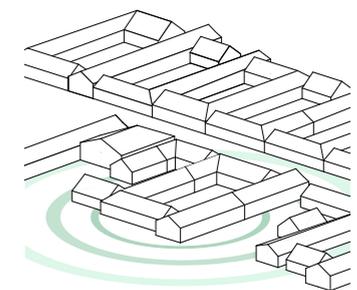
### Modell für den ländlichen Raum



zentrale Lage innerhalb des Dorfkerns



Mehrfachprogrammierung



Stärkung des Ortskerns aus dem Inneren

<sup>100</sup> Vgl. Fachkonzept Hochhäuser STEP 2025, 2014, S.12-17 & 36-37



# VISUALISIERUNGEN

# EINGANGSSITUATION „DER DORFPLATZ“

Der neu gebildete Dorfplatz als Eingangsbereich zum Ensemble ist sowohl für den Vielseithof als auch für das Dorf ein wichtiges Element. Durch die Drehung des großen Baukörpers von der Baufluchtlinie weg in Richtung Reiterstüberl wird Raum für Begegnung geschaffen. Dieser kann als typischer Dorfplatz neu interpretiert werden: Sitzbänke laden zum Verweilen ein und die Vegetation repräsentiert den Verlauf der Jahreszeiten. Für das Dorf ist der Platz eine Bereicherung in Form eines Aufenthaltsorts und Treffpunkts, für den Vielseithof fungiert der Dorfplatz als signalisierendes Element, das zum Eintreten auffordert. Die seitlich positionierten Betonstufen weisen den Weg hinein in den Hof und durch die Anordnung zweier Rampen ist dieser auch barrierefrei erreichbar. Die mittige Fläche bildet den Aufenthaltsbereich und ist durch den Holzbelag auch für spielende Kinder geeignet. Das Sitzmöbel besteht aus einem Betonblock mit Holzdielen als Sitzfläche und einem dahinterliegenden Grünbeet.



# JUNGES WOHNEN FÜR EINE PERSON

Die kleineren Wohneinheiten des „Jungen Wohnens“ sind als Einzimmerwohnung mit einem Balkon Richtung Straße ausgelegt. Besonders ist die Raumkonfiguration: durch das Steildach des Baukörpers ergibt sich genug Platz, um den Bereich oberhalb des Badezimmers als erweiterte Wohnfläche zu bespielen. Diese zweite Ebene kann als Schlafplatz oder als Arbeitszimmer genutzt werden. Durch diese Funktionsverlagerung wird der große Hauptraum freigespielt. Den Blickfang der Wohnungen bildet das skulpturale, raumhohe Möbel - in dieser „dienenden Wand“ sind das Bad und der Treppenaufgang integriert und sie bietet vielseitigen Stauraum für den Bewohner.



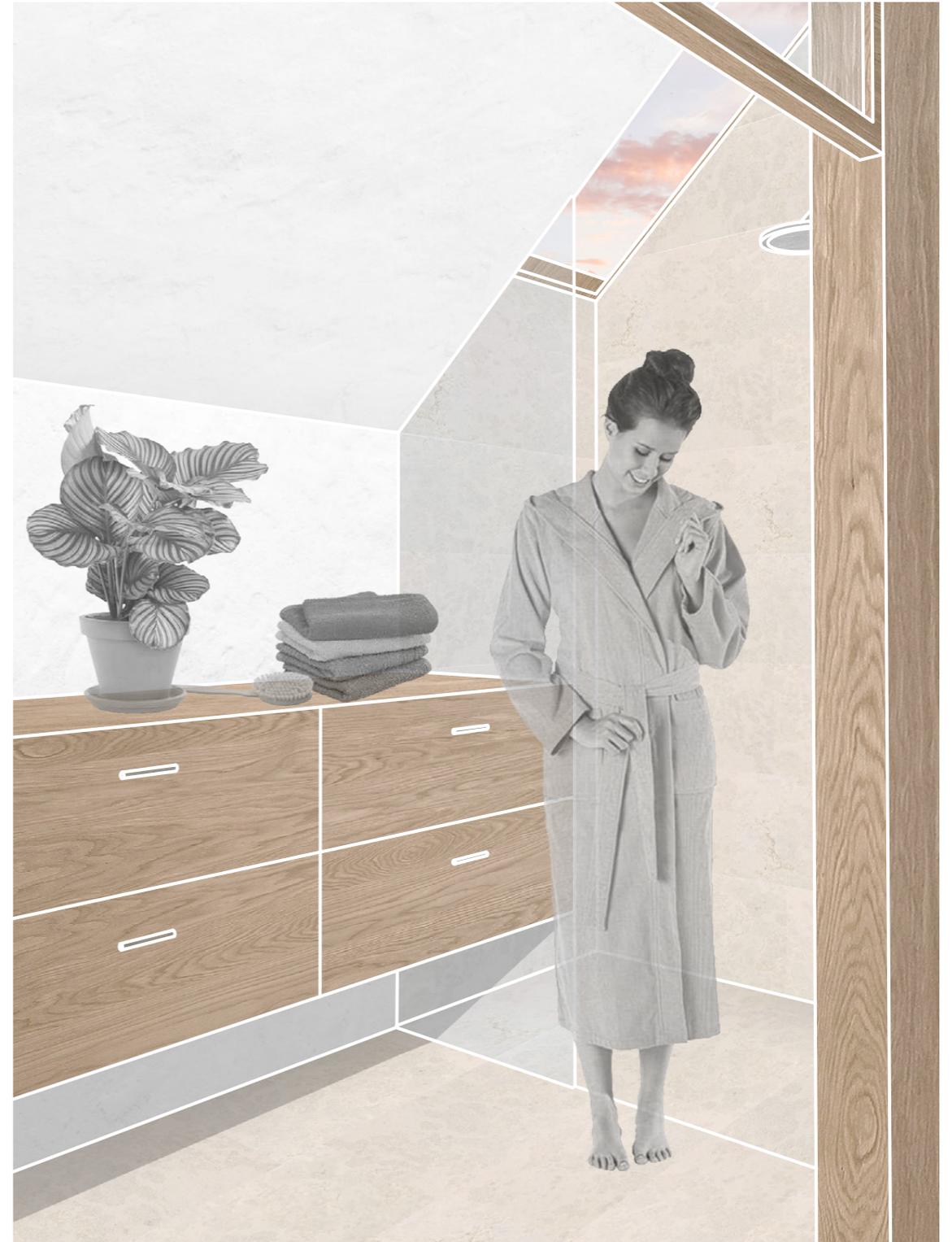
# JUNGES WOHNEN FÜR ZWEI PERSONEN

Das „Junge Wohnen“ im hofseitigen Baukörper hält neben dem Balkon als persönlichen Freiraum auch noch einen eigenen Aufstieg in den höher liegenden, rückseitigen Garten bereit. Das große, langgestreckte Fenster kann aufgeschoben werden, sodass es im Dach verschwindet und der Garten bequem von der eigenen Wohnung aus betreten werden kann. Der Aufstieg zu diesem Fenster ist wie bei den anderen Wohnungen als skulpturales Möbel, das viel Stauraum bietet, ausgebildet. Da es direkt beim Eingang sitzt, beherbergt es die Garderobe, sowie mehrere Schubladen und Ablagefächer. Gespannte Seile dienen als Absturzsicherung, ohne den Raum einzuengen.



# TEMPORÄRES WOHNEN

Die beiden Wohneinheiten des „Temporären Wohnens“ sind Dachausbauten in einem der bestehenden Baukörper. Wie bei den anderen Wohnformen findet auch hier das Prinzip der „dienenden Wand“ Anwendung. Die Belichtung der temporären Wohnungen erfolgt über Dachflächenfenster - in den südlich gelegenen Räumen sitzen die Fenster auf einer leicht erhöhten Brüstungshöhe, während die Fenster in den nördlich orientierten Räumen wie Bad und Küche über Kopf ausgeführt werden. Dadurch ergibt sich z.B. im Badezimmer ein besonderes „Duscherlebnis“ mit Ausblick. Die Nassräume werden mit hellem Kalkstein, einem typischen Weinviertler Gestein, verflies.



# BETREUTES WOHNEN FÜR EINE PERSON

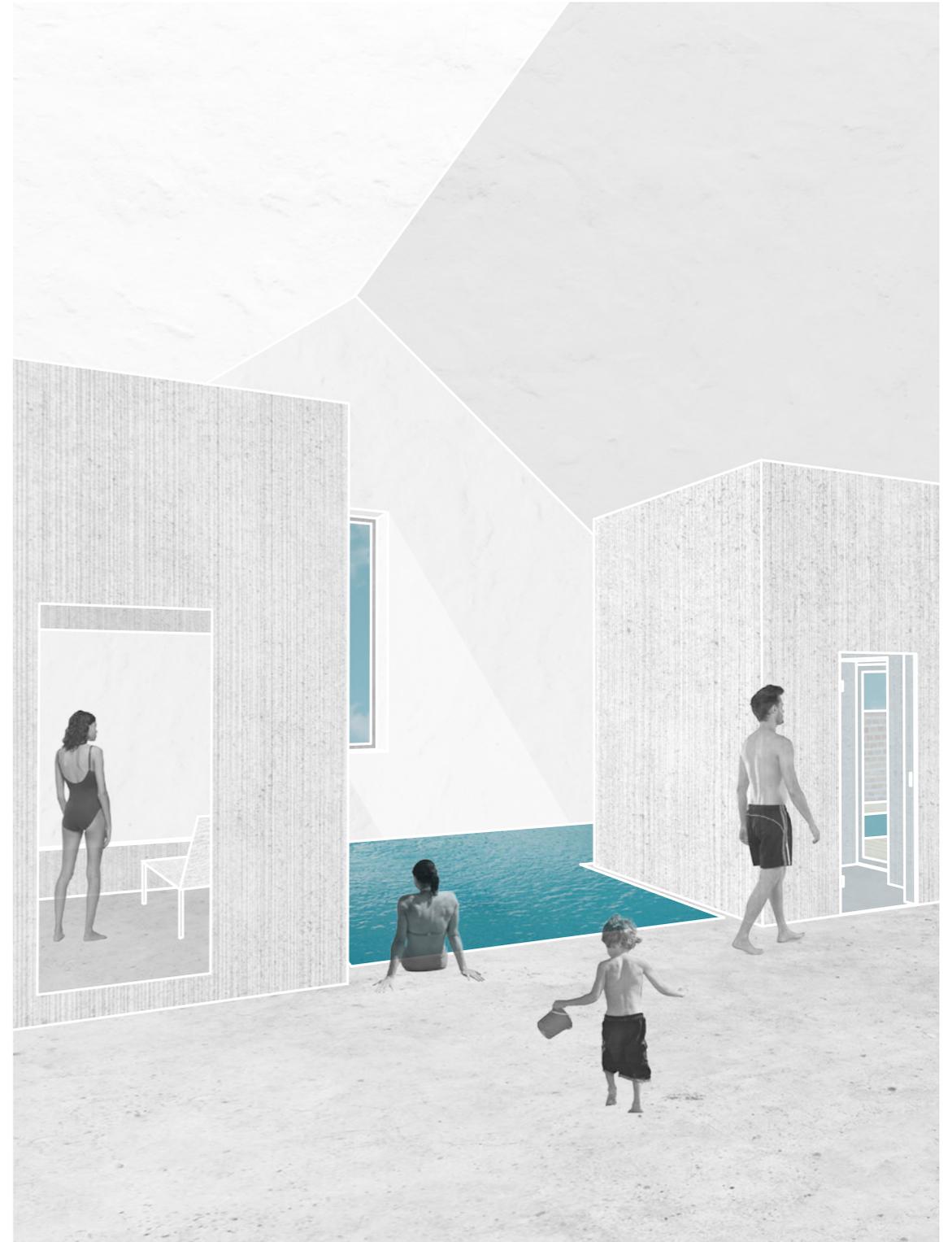
Die Wohneinheiten des betreuten Wohnens folgen ebenfalls dem Prinzip der „dienenden Wände“. Die Einpersonenzwohnungen bestehen aus einem großen, nutzungsoffenen Hauptraum, in dem sich auch die Küche befindet. Hinter einer langen Wand aus Eichenholz verbergen sich Garderobe, Badezimmer, viel Stauraum und auch das Bett. Falls man allerdings das Bett tagsüber nicht sehen möchte, kann der Schlafplatz durch verschiebbare Paneele verschlossen werden, sodass das Bett untertags nicht sichtbar ist. Die Wohnungen sind vom Hof aus betretbar und beidseitig belichtet, sie bieten also Kommunikationsmöglichkeiten sowohl in den Hof als auch auf die Straße.



# DAS STADLBAD

Der Stadl im Süden des Ensembles besteht aus zwei Teilen: dem Badehaus und einem multifunktionalen Raum. Dieser kann für Gymnastik, Workshops oder andere Veranstaltungen sowohl von den Haus- als auch von den Dorfbewohnern genutzt werden. In der Mitte des Stadls befinden sich Umkleiden und Toiletten, die für beide Gebäudeteile, aber auch für den Außenpool benutzt werden können.

Das Badehaus soll in erster Linie ein Erholungsort sein, der aber auch für Wassergymnastik oder Schwimmkurse genutzt werden kann. Eine kleine Sauna mit direktem Zutritt zum Außenbereich und eine „Ruhezelle“ mit Liegestühlen gliedern den großen Raum.



# DIE SCHEUNE: ARBEIT, KUNST, FREIZEIT

Die große Scheune ist ein vielseitiger Nutzungshybrid. Das Erdgeschoß wird tagsüber als Tageszentrum für ältere Menschen genutzt, wodurch das gesamte Ensemble eine ständige Belebung erfährt, auch wenn die Bewohner auswärts arbeiten. Abends, beziehungsweise am Wochenende steht die Scheune mit der großen Küche allen Bewohnern zur Verfügung. Dann kann z.B. gemeinsam gekocht werden, eine Filmvorführung stattfinden oder Feste gefeiert werden. Der große Raum bietet durch seinen offenen Grundriss viele Nutzungsmöglichkeiten, er kann aber auch durch Vorhänge in kleinere Raumsequenzen separiert werden. Auch in der Scheune kommt das Prinzip der „dienenden Wand“ zum Tragen. Hier umfasst sie die Küche, die Toiletten, einen kleinen Ruheraum und die Treppe zum Obergeschoß.

Durch das Einziehen einer Holzdecke erhält die Scheune eine zweite Ebene, welche nicht flächendeckend über dem Erdgeschoß liegt, sondern nur einen Teil überdeckt. Diese zweite Ebene ist ebenfalls relativ offen und transparent gestaltet. Sie bietet viel Raum für Entfaltungsmöglichkeiten: hier ist Platz für Home-Office und Co-Working, und ein separater Raum kann als Atelier, Besprechungs- oder Seminarraum genutzt werden. Sowohl die Bewohner des Vielseithofs als auch die Menschen aus der Umgebung können hier zusammenkommen und arbeiten.



# TAGESZENTRUM FÜR SENIOREN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# DER HOF - WO SICH ALLE TREFFEN



# 10 ANHANG



# LITERATURVERZEICHNIS

Abraham, R.J.: *Elementare Architektur*; 1963, Residenz Verlag

Achleitner, Friedrich: *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?*, 1997, Birkhäuser Verlag

Amt der Oberösterreichischen Landesregierung Landesbaudirektion: *Ortsentwicklung, Dorfentwicklung, Dorferneuerung*, Schriftenreihe, 1991

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung: *Elementares und Anonymes-Zum Verlust des Selbstverständlichen*, Denkmalpflege in Niederösterreich Band II, 1993

Arquitectura Viva: *AV Monografias 155 - Portugal Twenty Teams*, 2012, Arquitectura Viva SL

Arquitectura Viva: *AV Monografias 208 - Souto de Moura 2012-2018*, 2018, Arquitectura Viva SL

Bettel, Sonja: *Bau aufs Land*, Architektur & Bau Forum 3/2019, 2019, Österreichischer Wirtschaftsverlag

Bettel, Sonja: *Eingreifgruppe für die Baukultur am Land*, 20 Jahre LandLuft - Ohne Boden keine Baukultur, 2019, LandLuft - Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen

Blaha, Walter: *Dorferneuerung in Österreich*, Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen und Planen, Nr. 43, 1971, Selbstverlag

Edition Architekturgalerie Luzern: *Peter Zumthor; drei Konzepte*, 1997, Birkhäuser - Verlag für Architektur

El Croquis: *El Croquis N. 146 - Eduardo Souto de Moura 2005-2009*, 2009, El Croquis Editorial

El Croquis: *El Croquis N. 154 - Aires Mateus 2002-2011*, 2011, El Croquis Editorial

El Croquis: *El Croquis N. 202 - Bernado Bader 2009-2019*, 2019, El Croquis Editorial

Durisch, Thomas: *Peter Zumthor 1990-1997 - Bauten und Projekte Band 2*, 2014, Scheidegger & Spiess

Gaisrucker, Horst & Schickhofer, Günther: *Dorferneuerung und besseres Bauen am Lande*, Landtechnische Schriftenreihe Nr. 104, 1983, Österreichisches Kuratorium für Landtechnik

Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK): *Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2011*

Herrgott, Barbara S.: *Handbuch und Planungshilfe-Altengerechtes Wohnen*, 2012, DOM publishers

Hipfinger, Maria: *Metamorphose Doppelhakenhof*, 2013, Diplomarbeit an der TU Wien unter der Leitung von Univ.Ass. Dipl.Ing. arch. Dr.techn. Gerold Esser

Kräftner, Johann: *Naive Architektur in Niederösterreich*, 1977, Niederösterreichisches Pressehaus

Kräftner, Johann: *Naive Architektur II-Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich*, 1987, Niederösterreichisches Pressehaus

Lorenz, Peter: *Planen und Bauen für das Alter*; 1994, Verlagsanstalt Alexander Koch

Magistratsabteilung 21, Bosshard & Luchsinger Architekten AG: *Fachkonzept Hochhäuser STEP 2025*, 2014, Magistratsabteilung 21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung

Matton, Ton: *Dorf machen - Improvisationen zur sozialen Wiederbelebung*, 2017, Kunstuniversität Linz / Jovis Verlag [Anm.: keine Seitenzahlen im Buch vorhanden]

Mittermayr, Lydia: *Das Land - ein Land der Träume?*, 20 Jahre LandLuft - Ohne Boden keine Baukultur, 2019, LandLuft - Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen

Moser, Friedrich; Frei, Wolf-Dieter & Voigt, Andreas: *Wohnbau im Ortsbild-Regionsspezifische Verdichtungsformen zwischen Tradition und Transformation*, 1988, Picus

Museumsverein Korneuburg: *Korneuburger Kultur Nachrichten*, Heft 1/1990

Österreichisches Kuratorium Landtechnik und Landentwicklung - forschung planung beratung: *Um- und Neunutzung landwirtschaftlicher Gebäude sowohl im Ortskern als auch im Grünland*, Grundlagenstudie, 2004

Pollak, Sabine: *Die Freuden des Landlebens - Zur Zukunft des ruralen Wohnens*, 2011, Sonderzahl Verlag Wien

Pollak, Sabine: *Wohntypus, Wohnform, Wohnraum*, 2010, Wohnbauforschung Niederösterreich, Niederösterreichische Landesakademie

Poschacher, Robert: *Das Bauernhaus im niederösterreichischen Straßendorf*, 1967, Dissertation

- Rainer, Roland: *Baukultur, Landschaft, Ortsbild, Stadtbild*, 1990, Böhlau Verlag
- Riederer, Ursula: *Rudolf Olgiati - Bauen mit den Sinnen*, 2004, HTW Chur Verlag
- Rischanek, Ursula; Amann, Wolfgang & Götzl, Kerstin: *Neue Wohnformen für Senioren in Niederösterreich*, Endbericht im Auftrag des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung/Wohnbauforschung, 2002
- Spier, Steven & Tschanz, Martin: *Swiss Made - Neue Schweizer Architektur*, 2003, Deutsche Verlags-Anstalt München
- Stumfol, Isabel: *Land ohne Töchter\**, 2017, Diplomarbeit an der TU Wien unter der Leitung von Univ. Prof. Dipl. Ing. Sibylla Zech
- Stumfol, Isabel & Zech, Sibylla: *Geschichten vom Land am Land*, 20 Jahre LandLuft - Ohne Boden keine Baukultur, 2019, LandLuft - Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen
- Zech, Sibylla: *Land.Landstadt.Stadtumland.Landumstadt.*, Baukultur machen Menschen wie du und ich!, 2012, LandLuft - Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen

## INTERNETQUELLEN

- <https://www.addendum.org/landflucht/wohin-zieht-das-land/>
- <https://www.archdaily.com/119676/building-in-lagoa-das-furnas-aires-mateus>
- <https://www.architekturwettbewerb.at/index.php>
- <https://www.austrianmap.at/amap/index.php?SKN=1&XPX=637&YPX=492>
- <https://www.bearth-deplazes.ch>
- <https://www.beton.org/fileadmin/beton-org/media/Dokumente/PDF/Service/Zementmerk-bl%C3%A4tter/H8.pdf>
- <https://www.bernardobader.com/projekt/haus-am-bacumle>
- <https://blog.univie.ac.at/regionalentwicklung/>
- [https://www.dorf-stadterneuerung.at/fileadmin/root\\_dorferneuerung/Vorlagen/Jahresbericht2014.pdf](https://www.dorf-stadterneuerung.at/fileadmin/root_dorferneuerung/Vorlagen/Jahresbericht2014.pdf)
- <https://www.derstandard.at/story/2000102463140/landluft-statt-landflucht-baukultur-gegen-veroedung-und-fuer-mehr-nachhaltigkeit>
- <https://www.derstandard.at/story/2000106179907/landflucht-wenn-die-frauen-weggehen-und-die-maenner-bleiben>
- <https://www.derstandard.at/story/2000055821519/welche-gemeinden-wachsen-welche-schrumpfen>
- <https://www.derstandard.at/story/2000015291175/betreutes-wohnen-chance-und-assetklasse>
- <https://www.derstandard.at/story/2000005055307/speckguertel-wo-besonders-viele-hinwollen>
- <https://www.harmannsdorf.gv.at/system/web/>
- <http://www.kellerboerse.at/pflanzen.html>
- <https://www.kommunalnet.at/news/einzelansicht/was-koennen-gemeinden-gegen-abwanderung-tun/news/detail.html>
- <https://www.lechner-stauden.at/Bauerngarten/>
- <https://www.naturland-noc.at/pflanzen>
- <https://www.noc-gestalten.at/epaper/baurecht-2018/epaper/ausgabe.pdf>
- [https://www.noe.gv.at/pdf/90383\\_Dorf\\_62734\\_1492014362.pdf](https://www.noe.gv.at/pdf/90383_Dorf_62734_1492014362.pdf)
- <https://www.noe.gv.at/noc/Raumordnung/Dorferneuerung.html>
- [www.oesterreichwein.at/presse-multimedia/statistik/statistik-archiv](http://www.oesterreichwein.at/presse-multimedia/statistik/statistik-archiv)
- <https://www.oesterreichwein.at/presse-multimedia/statistik/statistik-archiv>

<https://orf.at/v2/stories/2007566/2007572/>  
<https://www.wienerzeitung.at/themen/stadt-und-land/923701-Die-zweite-Urbanisierung.html>  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_Niedersterreichs](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Niedersterreichs)  
<https://de.wikipedia.org/wiki/Weinviertel>  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Gemeinden\\_in\\_der\\_Stadtregion\\_Wien](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gemeinden_in_der_Stadtregion_Wien)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/10\\_vor\\_Wien](https://de.wikipedia.org/wiki/10_vor_Wien)

#### Statistiken:

<https://www.oerok.gv.at/raum-region/daten-und-grundlagen/oerok-prognosen.html>  
<http://statcube.at/statistik.at/>  
<http://www.statistik.at/>  
<http://www.noc.gv.at/noc/Zahlen-Fakten/Bevoelkerungsstruktur.html>  
[http://www.noc.gv.at/noc/Zahlen-Fakten/Statistisches\\_Handbuch\\_2018.pdf](http://www.noc.gv.at/noc/Zahlen-Fakten/Statistisches_Handbuch_2018.pdf)  
[https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum\\_u\\_Region/2.Daten\\_und\\_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose\\_2018/Bericht\\_BevPrognose\\_2018.pdf](https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u_Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2018/Bericht_BevPrognose_2018.pdf)

## GENDERHINWEIS

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Diplomarbeit auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Die Verwendung der männlichen Personenbezeichnung soll geschlechterunabhängig verstanden werden und alle Geschlechteridentitäten mit einschließen.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen sämtliche Grafiken, Plandarstellungen, Visualisierungen, Fotografien u.Ä. von der Verfasserin Teresa Pink. Die Rechte verbleiben bei der Autorin.

S.11: eigene Aufnahme

S.13: Museumsverein Korneuburg: *Korneuburger Kulturnachrichten*, Heft 1/1990

S.18: eigene Aufnahmen

S.21: Eigene Darstellung basierend auf [www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadt\\_land/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadt_land/index.html)

S.36-41: Statistische Diagramme, falls nicht anders angegeben, von der Verfasserin erstellt, mithilfe von Daten von [www.statistik.at](http://www.statistik.at)

S.45: Eigene Darstellung basierend auf [www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum\\_u\\_Region/2.Daten\\_und\\_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose\\_2018/Bericht\\_BevPrognose\\_2018.pdf](http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u_Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2018/Bericht_BevPrognose_2018.pdf)

S.48: Statistische Diagramme von der Verfasserin erstellt, Daten von [www.statistik.at](http://www.statistik.at)

S.49: Eigene Darstellung basierend auf *Wohntypus, Wohnform, Wohnraum*, Sabine Polak, 2010, S. 35

S.54-55: Eigene Darstellung basierend auf Kartenmaterial von [de.wikipedia.org](http://de.wikipedia.org)

S.56-57:

Manhartsberg: [www.bergfex.at/sommer/kamptal-manhartsberg/](http://www.bergfex.at/sommer/kamptal-manhartsberg/)

Weingärten: [www.weinviertel.at/](http://www.weinviertel.at/)

Tafeln im Weinviertel: [www.weinviertel.at/tafeln-im-weinviertel](http://www.weinviertel.at/tafeln-im-weinviertel)

DAC: [www.cookingaffair.de/rezepte/kardinalsschnitten](http://www.cookingaffair.de/rezepte/kardinalsschnitten), Copyright by Sam Palandech

S. 58-59:

Marchfeld Gemüse: [marchfeld.weinviertel.at/marchfeldgemuese](http://marchfeld.weinviertel.at/marchfeldgemuese)

Kellergasse Diepolz: [www.falstaff.at/nd/weinviertel-keller-mit-charakter/](http://www.falstaff.at/nd/weinviertel-keller-mit-charakter/)

Kunstfeld: [www.hetzmanssdorf.at/Dorferneuerung/kunstfeld.html](http://www.hetzmanssdorf.at/Dorferneuerung/kunstfeld.html)

S.60-61: Luftbild im Hintergrund eigene Darstellung basierend auf [www.bing.com/maps/](http://www.bing.com/maps/)

S.68-70: eigene Aufnahmen

S.74-75: eigene Darstellung basierend auf *Korneuburger Kulturnachrichten*, Heft 1/1990

S.76-77: Fotografien aus dem Familienarchiv

S.78-81: eigene Aufnahmen

S.90:

Extremadura, Ábaton: [archipendium.com/architektur/estate-in-extremadura/](http://archipendium.com/architektur/estate-in-extremadura/)  
Dupont, Alvaro Siza: [ducciomalagamba.com/en/architects/alvaro-siza/279-vmd-house-ostend/](http://ducciomalagamba.com/en/architects/alvaro-siza/279-vmd-house-ostend/)  
Weingraben, Juri Troy: [www.detail-online.com/fileadmin/uploads/01-Themen/1\\_Markus-Bstieler\\_Streckhof\\_6.jpg](http://www.detail-online.com/fileadmin/uploads/01-Themen/1_Markus-Bstieler_Streckhof_6.jpg)  
São Lourenço do Barrocal, Souto de Moura: [www.designboom.com/architecture/eduardo-souto-de-moura-sao-lourenco-do-barrocal-farm-hotel-retreat-portugal-03-28-2017/](http://www.designboom.com/architecture/eduardo-souto-de-moura-sao-lourenco-do-barrocal-farm-hotel-retreat-portugal-03-28-2017/)  
Chargey, Pottgießer: [www.pottgiesser.fr/christian\\_pottgiesser\\_architecturespossibles/chargey.html](http://www.pottgiesser.fr/christian_pottgiesser_architecturespossibles/chargey.html)  
New York, Scott Cohen: [www10.aecafe.com/blogs/arch-showcase/2013/10/24/goodman-house-in-ny-by-preston-scott-cohen-inc/](http://www10.aecafe.com/blogs/arch-showcase/2013/10/24/goodman-house-in-ny-by-preston-scott-cohen-inc/)  
Haus P, Gangoly & Kristiner Architekten: [www.gangoly.at/home/haus-p/](http://www.gangoly.at/home/haus-p/)  
Meierhof, AllesWirdGut: [www.awg.at/de/project/mhf-d/](http://www.awg.at/de/project/mhf-d/)

S.112: Skizze von Peter Zumthor, eigene Darstellung basierend auf [www.pritzkerprize.com/laureates/2009](http://www.pritzkerprize.com/laureates/2009)

S.113:

Außenaufnahme: [www.archdaily.com/119676/building-in-lagoa-das-furnas-aires-mateus;](http://www.archdaily.com/119676/building-in-lagoa-das-furnas-aires-mateus;)  
Innenaufnahme: [images.adsttc.com/adbr001cdn.archdaily.net/wp-content/uploads/2011/11/219.jpg](http://images.adsttc.com/adbr001cdn.archdaily.net/wp-content/uploads/2011/11/219.jpg)  
Grundriss eigene Darstellung basierend auf [www.archdaily.com/119676/](http://www.archdaily.com/119676/)

S. 114: Muscum Paula Rego: eigene Aufnahme

Häuser auf den Azoren: [www.archdaily.com/619204/27-dwellings-in-sete-cidades-eduardo-souto-de-moura-adriano-pimenta/552c809ce58ecc2cfd000172-lfa\\_20140904\\_055-jpg](http://www.archdaily.com/619204/27-dwellings-in-sete-cidades-eduardo-souto-de-moura-adriano-pimenta/552c809ce58ecc2cfd000172-lfa_20140904_055-jpg)

S. 115: alle Aufnahmen von [beareth-deplazes.ch/de/](http://beareth-deplazes.ch/de/)

S. 116: Grundriss eigene Darstellung basierend auf [www.architectural-review.com/Pictures/web/n/j/n/ThermeValsZumthosPla\\_635.jpg](http://www.architectural-review.com/Pictures/web/n/j/n/ThermeValsZumthosPla_635.jpg)  
Foto: [divisare.com/projects/273885-peter-zumthor-helene-binet-therme-vals](http://divisare.com/projects/273885-peter-zumthor-helene-binet-therme-vals)

S. 117: Foto Gang: [bernardobader.com/projekt/haus-am-bacumle](http://bernardobader.com/projekt/haus-am-bacumle)

Grundriss eigene Darstellung basierend auf [www.baunetzwissen.de/imgs/2/1/7/4/6/1/9/og-31fa20e11c46c063.jpg](http://www.baunetzwissen.de/imgs/2/1/7/4/6/1/9/og-31fa20e11c46c063.jpg)  
Aufnahme Küche: [www.muenchenarchitektur.com/images/25755/763HA2018Hausam-Bacumle2.jpg](http://www.muenchenarchitektur.com/images/25755/763HA2018Hausam-Bacumle2.jpg)

S. 149:

Bild Hoffassade eigene Aufnahme

Bilder Schattenspiel und Struktur aus dem Buch *Naive Architektur II*, Johann Kräfter, 1987, S. 301 und 298

eigene Textur, basierend auf [www.mtextur.com/materials/20423](http://www.mtextur.com/materials/20423)

S. 153: alle Texturen eigene Darstellungen basierend auf Bildern von [www.architonic.com](http://www.architonic.com), [www.istockphoto.com](http://www.istockphoto.com), [unsplash.com](http://unsplash.com) oder [www.123rf.com](http://www.123rf.com)

S. 168-169:

Besenheide: [www.bec-careful.com/de/initiative/besenheide/](http://www.bec-careful.com/de/initiative/besenheide/)

Ehrenpreis: [www.naturland-noc.at/langblaettriger-ehrenpreis#imtext](http://www.naturland-noc.at/langblaettriger-ehrenpreis#imtext)

Flieder: [www.gartenlexikon.de/flieder/](http://www.gartenlexikon.de/flieder/)

Haselnuss: [www.obi.at/weitere-beerenstraeucher/haselnuss-strauch-grossfruchtig-hohe-ca-50-60-cm-topf-ca-5-l-corylus/p/7232101](http://www.obi.at/weitere-beerenstraeucher/haselnuss-strauch-grossfruchtig-hohe-ca-50-60-cm-topf-ca-5-l-corylus/p/7232101)

Holunder: [www.kostbarenatur.net/anwendung-und-inhaltsstoffe/schwarzer-holunder/](http://www.kostbarenatur.net/anwendung-und-inhaltsstoffe/schwarzer-holunder/)

Lavendel: [www.ndr.de/ratgeber/garten/bluchenderlavendel100\\_v-contentxl.jpg](http://www.ndr.de/ratgeber/garten/bluchenderlavendel100_v-contentxl.jpg)

Linde, Eiche, Obstbaum: [www.clickandgreen.com/de/](http://www.clickandgreen.com/de/)

Obstbaum: [www.pngall.com/tree-png/download/23760](http://www.pngall.com/tree-png/download/23760)

Pfarrerkapperl: [www.meinbezirk.at/tag/spindelstrauch](http://www.meinbezirk.at/tag/spindelstrauch)

Pfingstrose: [gesundpedia.de/Pfingstrose](http://gesundpedia.de/Pfingstrose)

Hartriegel: [www.poetschke.de/Pflanzen/Ziergehoeelze/Laubgehoeelze/Roter-Hartriegel.html](http://www.poetschke.de/Pflanzen/Ziergehoeelze/Laubgehoeelze/Roter-Hartriegel.html)

Spending: [www.bauernzeitung.at/wp-content/uploads/importerkaoh\\_bauernzeitung\\_xml\\_import/Roter-Spenling-Foto-Bernkopf\\_3.jpg](http://www.bauernzeitung.at/wp-content/uploads/importerkaoh_bauernzeitung_xml_import/Roter-Spenling-Foto-Bernkopf_3.jpg)

Stockrose: [mark.annoncevous.net/2019/10/20/2513/](http://mark.annoncevous.net/2019/10/20/2513/)

Waldgeißblatt: [www.garten-wissen.com/wp-content/uploads/2015/11/lo-nicera\\_01-970x1024.jpg](http://www.garten-wissen.com/wp-content/uploads/2015/11/lo-nicera_01-970x1024.jpg)

Wein: [www.livenet.ch/themen/glaube/bibel/325392-ich\\_bin\\_da\\_und\\_gebe\\_dir\\_halt.html](http://www.livenet.ch/themen/glaube/bibel/325392-ich_bin_da_und_gebe_dir_halt.html)

Die in den Visualisierungen dargestellten Figuren, Objekte, Texturen und Bäume sind eigene Darstellungen basierend auf Abbildungen von folgenden Webseiten:

<https://www.archiproducts.com>

<https://www.archinoah.de/>

<https://beta-visuals.com/downloads/>

<https://www.istockphoto.com/>

<https://www.mrcutout.com/>

<https://peoplecutoutsdotcom.wordpress.com/>

<https://www.pngkey.com/>

<https://www.pngtube.com/>

<https://www.seekpng.com/>

<https://www.segeltuch-shop.de/>

<https://www.vippng.com/>

<https://unsplash.com/>

<https://www.123rf.com/>

## DANKE

...an meine Familie für die Unterstützung im Studium und vor allem während der Diplomarbeit.

...an meinen Betreuer für die konstruktiven Gespräche und innovativen Vorschläge.

...an meine Studienkolleginnen, meine Wegbegleiter und Wegbereiter, für die schöne und anregende Zeit zwischen Telefonzellen, Schulcampi und Hochhäusern.

...an all jene, die den Entwurf mit mir diskutiert haben und an jene, denen ich mit meiner Diplomarbeit in den Ohren liegen durfte!